Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Daniel Heinrich Hering

Daniel Heinrich Herings Königl. Oberconsistorial-Raths und Hofpredigers, Directors der Königl. Friedrichs-Schule zu Breslau neue Abhandlungen über eine merkwürdige Stelle in dem Briefe des H. Jgnatius an die Philadelphier, und über den bisherigen Streit wegen der Apokalypse

Breslau: im Verlag Johann Ernst Meyers, 1783

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Fe
3254.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0001
DFG

Joh. Bachmann,
Berlin, 1855.

Giesler

Fe_3254.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn885579682/phys_0002
DFG

Daniel Heinrich Herings
Königl. Oberconsistorial-Raths und Hofpredigers,
Directors der Königl. Friedrichs-Schule
zu Breslau

neue Abhandlungen

über eine merkwürdige Stelle

in dem

Briefe des H. Ignatius an die Philadelphier,

und

über den bisherigen Streit

wegen

der Apokalypse.

Breslau,
im Verlag Johann Ernst Meyers,
1783.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0003
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede.

Die gegenwärtigen Abhandlungen sind eine Folge von denen, welche im Jahr 1777 zusammengedruckt worden, und sind bey gleichen Gelegenheiten nach und nach entstanden. Sie hängen mit ihnen zusammen, und sind als der zweete Theil von denselben anzusehen. Ich habe freimüthig, insonderheit bey dem bisherigen Streit über die Apokalypse meine Gedanken geäußert, und hoffe, daß die grossen und verdienten Männer, über deren Meinungen und Behauptungen ich mein Urtheil gesagt habe, es nicht übel aufnehmen werden; da ich es mit Bescheiden-

heit und geziemender Anständigkeit gethan habe. Ich werde mich übrigens freuen, wenn ich nach dem Urtheil der Kenner etwas zur Aufklärung der abgehandelten Sachen sollte beigetragen haben, und bemerke nur noch, daß in den vorigen Abhandlungen S. 105. ein um so mehr unangenehmer Fehler, da er schon zu einer unrechten Folgerung Gelegenheit gegeben hat, geblieben sey. Es steht nämlich daselbst **Justin der Märterer**, und es sollte **Ignatius** heißen. Denn diesen nennt die angeführte alexandrinische Chronik einen ächten Schüler **Johannis des Theologen**, dahingegen **Justin** erst einige Zeit nach des Apostels Tode aus einem heidnischen, aber die Wahrheit eifrig suchenden, Weltweisen ein Christ geworden ist.

Abhandlung

über

eine merkwürdige Stelle

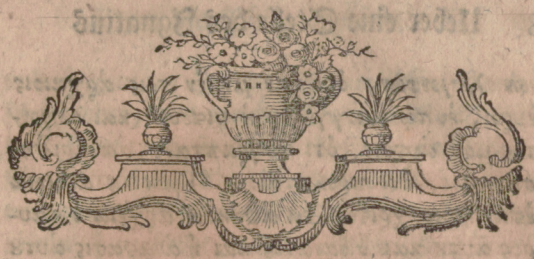
in dem

Briefe des h. Ignatius

an die Philadelphier.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0008
DFG



§. 1.

In dem Briefe des h. Ignatius an die Christen zu Philadelphia, befindet sich (Kap. 8.) eine Stelle, welche wegen ihres Inhalts die Aufmerksamkeit der Gelehrten besonders erreget; wegen ihrer Dunkelheit aber ihnen auch viele Mühe gemacht hat. Ueber diese, weil sie mir noch nicht genug scheint aufgeklärt zu seyn, und nach meiner Einsicht doch viel thut, die neulich vorgetragene Gedanken von dem Kanon des N. T. zu bestätigen, will ich jetzt meine Gedanken vortragen, und sie dem Urtheil der Verständigen unterwerfen.

§. 2. Da es hier auf den Verstand griechischer Ausdrücke ankommt: so ist es nöthig, daß ich die ganze Stelle in ihrer Grundsprache anführe, und die lateinische Uebersetzung dabey setze, um zu sehen, wie sie gemeiniglich verstanden werde. Das Griechische ist nach der Ausgabe des Cotelerius, Thomas Smith Joh. Lud. Frey folgendes: ἐπεὶ ἤκουσά τι-

νων λεγοντων, ὁτι ἐαν μη ἐν τοις ἀρχαιοις ἑυρω, ἐν τῳ ἑυαγγελιῳ ὀ πιστευω· και λεγοντος μου ἀυτοις, ὁτι γεγραπται, ἀπεκριθησαν μοι, ὁτι προκειται. Ἐμοι δε ἀρχεια ἐστιν ἰησους χριστος, τα ἀθηκτα ἀρχεια ὁ σαυρος ἀυτε και ὁ θανατος και ἡ ἀναστασις ἀυτε και ἡ πιστις ἡ δι ἀυτου ἐν οις θελω ἐν τη προσευχη ὑμων δικαιωθηναι. Die lateinische Uebersetzung ist dabey folgende: Quandoquidem audiui quosdam dicentes: nisi inuenero *in archiuis*, Euangelio non credo. Et dicente me ipsis: *scriptum est;* respondernnt mihi: *praeiacet.* Mihi vero *pro archiuis* est Jesus Christus, *illibata archiua* crux eius, & mors, & resurrectio eius, & fides, quae per ipsum; quibus iustificari cupio per precationes vestras.

§. 3. Die Ausdrücke, welche in dieser Stelle eine Schwierigkeit machen, und dieselbe so lange mit einer Dunkelheit überziehen, bis sie eine richtige und den übrigen Worten angemessene Bedeutung erhalten, sind: ἐν τοις ἀρχαιοις, τα ἀρχεια, ὁτι προκειται, γεγραπται.

§. 4. Die beiden ersten halte ich für einerley Ausdrücke, und nehme nicht ohne Grund an, daß ἀρχεια eine unrichtige Leseart sey, und ἀρχαια heißen müsse. In dem interpolirten griechischen Texte, welcher ebenfalls bey dem Cotelerius anzutreffen ist, sind beide Wörter nach einerley Art geschrieben, nämlich ἀρχειοις

und

und ἀρχεια. In der florentinischen Handschrift aber, aus welcher Vossius die Briefe des Ignatius in ächter Gestalt, nach ihrer Grundsprache, wie Usserius es kurz vorher nach einer alten lateinischen Uebersetzung gethan, wieder hergestellet, und welche Handschrift Smith abermals gebraucht hat, ist das erstemal, wie oben zu sehen ist, ἀρχαιοις, und hernach zweimal ἀρχεια zu finden. Ich denke aber mich nicht zu betrügen, wenn ich behaupte, daß in diesen beydenmalen es auch habe ἀρχαια heißen sollen.

§. 5. Meine Gründe für diese Leseart sind folgende: Es ist 1) offenbar, daß nur immer von einerley Sache die Rede sey, wie aus dem Folgenden erhellen wird, wo wir den Zusammenhang der Worte des heil. Ignatius näher beleuchten werden; und es kann daher, wenn zuerst von ἀρχαια, der Ablativus τοις ἀρχαιοις, richtig gestanden hat, hernach auch nichts anders, als τα ἀρχαια, richtig seyn. 2) Der alte lateinische Uebersetzer, welchen Usserius gebraucht hat, hat in seinem noch älteren griechischen Texte unstreitig überall ἀρχαια gelesen, welches ein sehr wichtiger Grund für diese Leseart ist. Denn er übersetzt nicht nur das Erstere: si non *in veteribus* inuenio; sondern auch hernach weiter: mihi autem *principium* est Jesus Christus, und *inapproximabllia principia* crux ipsius etc. Hier heißen principia, was das Erste, und daher auch Aelteste, ist; und

inapproximabilia [a]) principia, was ein so hohes Alterthum, oder einen so hohen Anfang hat, daß kein anderes Ding so hoch hinausgeht, und es hierinn erreicht [aa]). Ist es nicht hieraus augenscheinlich, daß er hier ἀρχαια müsse gelesen haben, und nicht ἀρχεια? welches auf keinerley Weise durch principia kann gegeben werden. 3) Auch der alte lateinische Uebersetzer des noch ältern schon interpolirten Textes hat: si non inuenero Euangelium *in antiquis*, non credam; und hernach: mihi *antiquitas* Jesus Christus est, cui non obedire, manifestus et irremissibilis interitus est. Principatus eius est crux et mors ipsius etc. Er hat also ebenfalls überall einerley, und zwar ἀρχαια gelesen, und nicht ἀρχεια, wie jetzt in solchem interpolirten Texte steht; welche Lesart demnach jünger, und erst nach seiner Zeit entstanden ist. Mir däucht, diese Gründe beweisen es sattsam, daß ἀρχαια hier überall die älteste, und daher richtige Lesart sey [b]).

§. 6.

a) So übersetzt er das ἀθικτα, wie man für ἀθηκτα zu lesen hat.

aa) In der alten Uebersetzung des Irenäus *adv. haer. lib. IV. c. 26. §. 2.* heißt principalis successio eine Folge, welche von den ältesten Zeiten her ist. Beym Tertullian *de praescr. c. 31.* zeigt principalitas veritatis das Alterthum der Wahrheit an, welchem er posteritatem mendacitati deputandam entgegensetzt.

b) Vossius hat ehedem die Lesart, ἀρχειος, nachmals aber die andere, ἀχειος, gebilliget, und dar-

§. 6. So fallen nun freilich wohl die Archive der ersten christlichen Kirche weg, welche man hier hat finden wollen. Ich sehe aber auch nicht, was sie hier machen sollten, wo von dem die Rede ist, was wegen seines Alterthums mehr Ansehen habe, und daher auch vor dem andern den Vorzug verdiene. Denn das ist augenscheinlich, daß hierauf die Absicht der redenden Personen gehe, indem der Gegner des Ignatius sagt: Wenn ichs nicht in den Alten finde: so glaube ichs nicht; auch dem Evangelium nicht. Wie kann man hievon auf die kirchliche Archive der ersten Christen kommen? die damals nichts altes, sondern sehr was junges waren, indem Ignatius seine Briefe gleich im Anfange des zweiten Jahrhunderts geschrieben hat. Niemand wird es jemals zu leugnen begehren, daß eine jede der allererſten christlichen Kirche einen Ort, Schrank oder Kasten, worinn sie das Exemplar der heili-

darüber einen großen Streit mit dem Richard Simon gehabt. Nach ihm hat Clericus, sowohl in seiner *Hist. Eccl.* als auch in seinen Anmerkungen *ad Ignatium* das ἀρχαῖος abermals behauptet; und der verdienstvolle D. und Prof. Stosch zu Frankfurt hat sich auch wieder der andern Leseart dagegen angenommen. s. seine *Comm. hist. crit. de N. T. Canone p. 54—60.* wo auch die Schriften angeführet werden, welche Vossius und Simon mit einander gewechselt haben.

heiligen Bücher, deren sie sich in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, bedienete, mit einer und der andern Schrift, so die Gemeinde und ihre Angelegenheiten betraf, besonders den Brief, so sie etwa von einem Apostel herhatte, vielleicht auch ihre Armen- und Kirchen-Rechnung aufbehielt, gehabt habe; und will man das ein Archiv nennen: so wird man es ihr zugestehn; allein auf diese Stelle des Ignatius wird man sich nicht berufen dürfen, wie man doch gethan hat.

§. 7. Sieht man auch auf den ganzen Zusammenhang des Inhalts des ignatianischen Briefes: so erhellet es noch mehr, daß hier an keine Archive zu denken sey. Der heilige Märterer hat es mit denen zu thun, die das Judenthum, als eine ältere und daher vorzüglichere Anordnung Gottes erhoben; und dagegen das Evangelium herunter setzten, weil dessen Lehre neuer und jünger wäre; die daher auch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum, ohne des Gesetzes Werk, wenig achteten, weil davon nach ihrer Meinung nichts in jenen alten Schriften der Juden enthalten sey. So jemand euch das Judenthum vorträgt, schreibt er Kap. 6. den höret nicht; und er sagt dabey, daß diejenigen, welche von Jesu Christo nicht reden, und ihn als die Hauptsache verkündigen, nach seinem Urtheil nichts weiter, als Grabsteine wären, auf welchen nur die Namen der Menschen stünden,

den, d. i. bloß dem Namen nach Christen wären. Er erhebt dagegen das Evangelium, als etwas weit fürtreflicheres und volkomneres, wie die jüdische Lehre des A. T. Das Evangelium, lehrt er Kap. 9, hat etwas vorzügliches, (ἐξαιρετον τι) [c]) nämlich die Erscheinung des Heilandes, unsers Herrn Jesu Christi, sein Leiden, seine Auferstehung; es ist die Volkommenheit, die volkommene Lehre, welche immer bleiben wird, ἀπαρτισμα ἀφθαρσιας, [d]) d. i. nach welcher keine weitere Offenbarung folgen wird, [e]) oder auch, wenn man lieber will, welche eine volkomnere Unterweisung von dem ewigen unsterblichen Leben hat [f]). Er verachtet hiebey keinesweges das A. T. aus dem Grunde, daß die Christen etwas viel volkomneres am Evangelium haben; sondern läßt ihm immer die Ehrwürdigkeit, welche einem

c) So will er auch *ad Smyrn. c. 7.* daß man zwar auf die Propheten achten solle; aber vorzüglich, ἐξαιρετως, auf das Evangelium,

d) Im Briefe *ad Magnes. c. 6.* sagt er διδαχη ἀφθαρσιας.

e) Im Gegensatz des A. T. welchem φθορα und ματαιοτης wegen Vergänglichkeit seiner besondern Anordnungen zugeschrieben wird, wie ich ehedem in der Schrift von der seufzenden Kreatur §. 14. und 16. bemerket habe, welche in dem siebenden Theile der Berlinischen vermischten Abhandl. und Urtheile stehet.

f) Vergl. 2 Timoth. 1, 10.

nem Worte Gottes zukommt. Auch die Propheten laßt uns lieben und hochschätzen, schreibt er Kap. 5. Er zeigt dabey ihre Einigkeit mit der Lehre des Evangeliums, indem sie von Jesu geweißaget, ihn erwartet, in gleichem Glauben an ihm die Seligkeit erlangt, auch von Jesu Christo Zeugniß erhalten haben, da er sich in dem Evangelium unserer gemeinschaftlichen Hofnung auf sie berufen oder sie angeführet hat. g) Er empfiehlet die Lehre von Christo, die Christomathie, über alles Kap. 8. und zeigt Kap. 9. daß dieser der rechte große Hoheprieſter sey, dem das Allerheiligste, die göttliche Geheimnisse allein anvertrauet seyn. Er sey die Thüre zum Vater, θυρα τε πατρος, h) durch welche Abraham, Isaak und Jakob, die Apostel und die Kirche, d. i. alle Gläubige, eingehen oder gerecht und selig werden. Und durch diesen J. C. wünscht er auch nur Gnade zu erhalten, oder gerechtfertiget zu werden. — Bey diesem ganzen Vortrage sieht man nicht, was die Archive der ersten Christen mit demselben zu thun haben.

§. 8. Aber auch alle die Erklärungen und Uebersetzungen, welche man hiebey macht, sind augenscheinlich gekünstelt und erzwungen. Man läßt

g) Auf eine gleichmäßige Weise druckt er sich auch von den Propheten des A. T. aus *ad Magnes. c 8. 9.*

h) Vergl. Joh. 14, 6.

läßt den Gegner des Ignatius sagen: wenn ichs nicht in den Archiven finde, so glaube ich dem Evangelium nicht; und man lobt diese Antwort, um daraus die sonst auf andere Art sehr glaubliche und unstreitig gewisse Sorge der ersten Christen für den Kanon des N. T. zu beweisen. Allein Ignatius bestreitet doch solche Antwort. Denn man läßt ihn dagegen sagen: Christus ist mir statt aller Archive. Ist dieß nicht eine Antwort, welche jene geäusserte Sorgfalt tadeln würde? Dodwell hat, da er auch annahm, daß hier von Archiven die Rede sey, dies ganz richtig daraus geschlossen, hh) und was man diesen Schluß abzuwenden, dagegen erinnert hat, scheint mir dazu keine Kraft zu haben, und die Antwort des Ignatius, nach solcher Voraussetzung, auf eine andere Weise gar nicht passend zu machen i).

§. 9.

hh) Auch Pfaffius *de genuinis libr. N. T. lectionibus c. 2. §. 1.* in seinem *Synt. diss. Theol. p. 56.*

i) Clericus bemerkt noch auf eine andere Weise die Unschicklichkeit der Archive an diesem Orte. Er schreibt in der Anmerk. zu dieser Stelle: Caret omnino ea lectico, ἀρχεια, vt mihi quidem videtur, sensu. Nam in quibusnam Archiuis debuerunt esse Euangelia? Non in Judaicis, neque in Ethnicis. In Christianis sine dubio fuerunt, cum in Ecclesiis hoc saeculo legi solerent, vt liquet ex prima *Justini* Apologia. Non erat ergo, cur quisquam negaret, se posse credere Evangelio, nisi in Archiuis esset.

§. 9. Ich bleibe also bey ἀρχαιοις und ἀρχαια, welches einen viel bessern, und mit dem ganzen Vortrage des Kirchen-Vaters zusammenpassenden Verstand geben wird, und verstehe das: ἐν τοις ἀρχαιοις, von den Schriften des A. T., so daß γραμμασι, oder βιβλιοις darunter verstanden werde, worinn ich den Clericus [k]) und Herrn Ritter Michaelis [l]) zu Vorgängern habe. „Ich weiß seine ἀρχαια schreibt der Letztere, von nichts anders, als dem A. T. zu verstehen.“ Denn daß man es mit dem Herrn D. Christian Albert Döderlein, Prof. zu Bützow, welcher 1760. ein eigenes Programm über diese Stelle des Ignatius geschrieben hat, von Personen nehme, und durch die ἀρχαιοις die Vorfahren der Juden verstehe, wie Matth. 5, 21. die durch ihre Glossen das Gesetz verdunkelt hätten und durch die ἀρχαια, wie 2 Kor. 5, 17. die gesammten jüdischen Gebräuche, welche die Pharisäer durch ihre Aufsätze vermehret hätten: das kann um deswillen nicht statt haben, weil offenbar Schriften gegen Schriften, das Evangelium gegen das A. T. gesetzt werden, und zwar

k) *Hist. Eccl duorum priorum a C. N. saec. ad A. 116. not. 41 p. 567.*

l) Einl. in die Schriften des N. Bundes §. 17. S. 90. der 2. Ausg. oder §. 37. S. 244. der 3. Ausg.

zwar dies nach seiner reinen Beschaffenheit; indem nichts ist, was uns an die den Text verdunkelnden Glossen der alten Juden denken läßt [m]).

§. 20. Was wird nun aber ferner das: ὅτι προκειται, sagen wollen? Hier ist eine Menge von Meinungen und Erklärungen, weil das Wort vielerley Bedeutungen nach den Umständen hat, in welchen es vorkommt; eben, wie das lateinische Wort des alten Uebersetzers: praeiacet; welches daher hier für sich nichts deut-

m) Der berühmte Hr. D. und Prof. zu Göttingen Gottfried Leß hat in seiner so wohl aufgenommenen Schrift: Wahrheit der christl. Religion S. 45. nach der 3. Ausg. eine Erklärung von dieser ignatianischen Stelle mit wenigen Worten gegeben, in welcher er die Worte ἐν τοις ἀρχαιοις und ἐν τῳ εὐαγγελιῳ zusammen nimmt, und nach der Form einer Apposition für einerley hält, und daher übersetzt: Ich glaube nichts, als was ich in den Alten, nämlich in dem Evangelio, finde. Allein ich sehe nicht, wie das Evangelium (die Sammlung der Evangelisten) schon damals, wo der evangelische Kanon nach der höchsten Rechnung kaum 50 Jahr alt war, τα ἀρχαια heißen konnte; und die natürliche Stellung der Worte würde alsdenn auch wohl diese seyn müssen: ὁτι ἐαν μη ἐν τοις ἀρχαιοις, ἐν τῳ εὐαγγελιῳ, εὑρω κ. τ. λ.

deutlicher macht. Ich führe einige der verschiedenen Meynungen der Gelehrten über den Verstand dieses Ausdrucks unten an [n]). Mir aber wird es durch den Zusammenhang sehr deutlich, daß, da offenbar von dem Vorzug des

A. T.

n) Vossius meint, es sey die Verneinung οὐ ausgelassen: οὐ προκειται i. e. οὐ παρακειται, vt saepe. Clericus folgt ihm, und setzt: *non proponi*. Pearson verändert auch und vermuthet für ὁτι, ὑ τι. Venema in des jüngern Vitringa *dissertt. sacris p. 354.* macht aus dem ὁτι προκ. eine Frage ohne etwas zu ändern, und erklärt es nach seiner sonderbaren Hypothese auf folgende Art: *Ignatius* respondet haereticis: *Scriptum est*. sunt apud nos euangelia et epistolae Apostolorum, quibus nostra fides est comprehensa. Regerebant illi: Ea scripta *non esse publica*, non per omnes ecclesias sparsa, non in omnium manibus, nec eorum authentiam omnibus esse patefactam. Hic sensus est vocum ὁτι προκ. *per interrogationem*. Stosch frägt auch *de Can. N. T. p. 67. num publice ita propositum est?* in exemplari scilicet publica Ecclesiae auctoritate recepto. Herr Prof. Döderlein frägt nicht; sondern giebt es: *de quo est controuersia* scil. vnde S. Scriptura sit explicanda. Dodwell und Smith *proftat authenticum exemplar*. Dodwells Meinung billigt Pfaff *l. c. p. 39.* Smith aber wagt noch eine andere Vermuthung; *hoc a nobis proponitur* et in medium obiicitur. H. Michaelis: Hier liegt das Alte Testament; und setzt hinzu:

A. T. und des Evangeliums die Rede ist, und die Widersacher, die ihre Einwendung vorbringen, sich auf das Alterthum des Ersteren stützen, auch Ignatius so gleich auf ihre Einwendung sagt, daß Jesus Christus, mit seinem Kreuz, Tod und Auferstehung ihm das Aelteste sey, das προκειται hier nichts anders heißen könne, als: es ist eher da gewesen, es ist älter, und hat wegen seines Alterthums, oder eheren Daseyns, den Vorzug. Es kommt nur darauf an, ob diese Bedeutung auch nach dem Sprachgebrauch statt haben könne; welches sich durch das Folgende zeigen wird.

§. 21. Es ist nicht zu leugnen, daß προκεισθαι von dem gebraucht werde, was voran liegt, und also der Lage nach eher da ist. Es findet sich dies in dem Verstande, da etwas wie eine Schutzwehre vor dem andern liegt; als bey dem Dionysius von Halikarnaß o)

hinzu: Sie legten es ihm hebräisch vor, und wollten den Spruch nicht annehmen, wenn er nicht im Grundtext so lautete. Hr. Prof. Leß: *Itaque propositum est*, nämlich credere, und sieht dieß als ein Bekenntnis an, daß sie glauben wollten. Ich höre auf, mehrere Verschiedenheiten anzuführen.

o) *Antiqu. rom. Lib. IX. c. 15.*

προκεισθαι ἁπαντων, sich für alle der Gefahr bloß stellen, um sie zu beschützen, und bey dem Kallimachus p) wo von der Diana, der großen Beschützerinn der Stadt Ephesus, gesagt wird:

— — Ἔφεσε γαρ ἀει τεα τοξα προκειται.

Eben so geschieht es auch im geographischen Verstande von Oertern oder Gegenden, welche vor andern voran liegen. Προκειται γης σκυθικης, es liegt vor Scythien, hat Herodotus nach des Stephanus Anführung in seinem Wörterbuch, und er bemerkt, daß Plinius eben so das *praeiacere* gebrauche: mare praeiacens Asiae, und ich füge aus dem Tacitus q) hinzu: campus, qui castra praeiacet. Nach gleicher Art wird es auch gebraucht von dem, was eher da ist in Absicht der Zeit. So heißt der Anfangsbuchstab eines Worts προκειμενον γραμμα. Insbesondere ist es merkwürdig, daß wie κεισθαι von dem genommen wird, was in einem Buche geschrieben steht: qq) so

p) *Hymn. in Dianam. v. 258.*

q) *Annal. Lib. XII. c. 36.*

qq) Origenes *ep. ad Afric. n. 5.* cf. die Vorrede *ad Daniel. secundum LXX. ex tetraplis Origenis p. 3.* τα μη κειμενα ἐν τοις ἀντιγραφοις ἀυτων, was in ihren Exemplaren nicht geschrieben steht.

so dann auch προκειϭαι von dem gesagt wird, was eher geschrieben ist. Pearson, r) der es zuerst bemerket hat, daß diese Bedeutung sich am besten in diese Stelle des Ignatius schicke, führt davon ein Beispiel aus dem Athenäus an: προκειται μαρτυριον, das Zeugniß ist schon vorhin angeführet. Ein eheres früheres Daseyn zeigt es auch 2 Korinth. 8, 12. an: Ἐι γαρ ἡ προθυμια προκειται. Erasmus giebt es: Si prius adsit vel praecesserit animi promtitudo, und Heumann giebt ihm darinn Beifall, ob er gleich die Stellen des Polybius nicht, als hieher gehörende, annehmen will, welche Raphelius s) bey dieser Stelle anzieht. Es hat hiemit auch die Bedeutung eine Verwandschaft, wann es dasjenige anzeigt, was jemanden längst zum voraus bestimmt und zugedacht ist; wie Josephus t) den Bileam zu den Israeliten sagen läßt: Da ihr jetzt noch wenig seid, wird euch zwar das Land Kanaan aufnehmen, την δ' οἰκεμενην οἰκητηριον δι αἰωνος ἱϛε προκειμενην ὑμιν d. i. aber wisset, daß euch die ganze Erde zu einer immerwährenden Wohnung

steht. Es wird daher auch von geschriebenen Gesetzen gebraucht 1 Tim. 1, 9. 10.

r) *Annot. ad h. l. Ignatii.*

s) *Annot. Polyb. p. 492.*

t) *Antiqu. Jud. Lib. IV. c. 6. §. 4.*

bestimmt sey. Und wie nun das, was eher und älter ist, in mancherley Absicht den Vorzug hat: so hat das Wort auch diese Anwendung. Es kommt in solcher Bedeutung vor mit dem Zusatz τιμιωτερον bey demselben Josephus.[u]) Also läßt es denn der Sprachgebrauch vollkommen zu, ὁτι προκειται hier, in der ignatianischen Stelle, zu übersetzen: Es ist eher da, wie das Evangelium; es ist älter; es kommt mehr darauf an; es hat daher den Vorzug.

§. 22. Diese Bedeutung des Vorzugs bestätiget sich aber noch auf eine andere Weise. Nämlich in dem interpolirten griechischen Texte sind zwar die Worte: και λεγοντος μοι bis προκειται weggelassen; aber bald hernach kommt ein unächter Zusatz, wo das Wort προκειται nach der augspurgischen Handschrift vorkommt, und offenbar heißt: es hat den Vorzug; ου γαρ προκειται τα αρχεια τω πνευματος. Die Handschrift, welche von ihren ehemaligen Besitzer die nyöpruccianische heißt, hat dafür προκρινεται in gleichmäßigem Verstande. Es heißt offenbar, wenn man die Lesart αρχεια hier beibehalten will: Man kann die Archive dem Geiste nicht vorziehen. Allein der alte Ueber-

u) *l. c. Lib. XIX. c. 2. §. 3. p. 934. ed. Hauerc.*

Uebersetzer dieses interpolirten Textes, hat auch hier ἀρχαια zu seiner Zeit gelesen, und das προκειται wirklich vom Vorzuge verstanden; non praeiudicatur antiquitate spiritus. Dies bestätiget die hier angenommene Bedeutung des Wortes völlig. Und merken wir dabey noch an, daß spiritus hier, wie in einigen Stellen des N. T. für das Evangelium gesetzt sey, und bey ἀρχαια auch γραμματα zu verstehen seyn, und also eben der Gegensatz sich hier finde, der 2 Korinth. 3, 6. und Röm. 2, 29. 7, 6. vorkommt: so wird der deutliche Verstand jener Worte sagen: Das A. T. hat keinen Vorzug vor dem Evangelium; welches auch gerade das Gegentheil von dem ist, was hier die Jüdischgesinnten gegen den Ignaz behaupten wollen.

§. 23. Nun ist noch das γεγραπται zu bedenken. Dies, halte ich dafür, muß nothwendig in dem großen Verstande, in welchem es blos von biblisch-kanonischen Schriften in jener ersten Zeit gebraucht wurde, x) genommen werden. Es steht im Evangelium, als in einer kanonischen Schrift, geschrieben, sagt

x) S. das dritte Stück von der Sch. des Ap. Joh. und dem Kanon des N. T. S. 1. 2. oder in den Abhandlungen, so 1777. zusammengedruckt sind, S. 141. f.

Ignaz seinen Gegnern, und will ihnen dadurch zeigen, daß sie das, was das Evangelium enthält, als eine göttliche Lehre annehmen und glauben müßten, ohne daß eben nöthig sey, dessen Lehren jedesmal auch aus dem A. T. zu zeigen, und dadurch dieselbe erst annehmungswürdig zu machen, indem es für sich allein schon allen Glauben verdiene.

§. 24. Nachdem ich nunmehr die einzelen Ausdrücke in eine genugsame Betrachtung gezogen habe: so werde ich mit folgender Uebersetzung und Umschreibung den ganzen richtigen Verstand der Worte des Ignatius vorstellen können: Ich habe einige, wenn ihnen die Lehre von Christo vorgetragen wurde, sagen gehöret: wenn ich es nicht in den Schriften des A. T. finde, und es mir nicht daraus erwiesen wird: so glaube ich dem Evangelium nicht; ich nehme es um deswillen noch nicht an, weil es darinnen steht. Antworte ich ihnen darauf: es steht gleichwohl darinn, als in einer göttlichen und kanonischen Schrift geschrieben, die wir zu verehren haben, und deren Zeugnisse wir als göttliche Wahrheiten annehmen müssen: so sind sie mit der Antwort bereit: das A. T. ist eine ältere und eher da gewesene Schrift, sie hat aus dem Grunde einen Vorzug, auf sie kommt mehr an, sie gilt

mehr.

mehr. xx) So suchen diese Menschen aller besseren Belehrung und Unterweisung auszuweichen. Mir aber, und andern Wahrheitliebenden, ist Jesus Christus, d. i. die evangelische Lehre von J. C., gleich jener alten Schrift; sein Kreuz, sein Tod, seine Auferstehung und der Glaube an ihn, ist mir wie das höchste und verehrungswürdigste Alterthum; und hierinn, nach diesen Lehren, wünsche ich mit Hülfe eures Gebets vor Gott Gnade und Vergebung zu erlangen, oder gerechtfertiget zu werden. — Ich denke, dies gebe einen klaren, zusammenhängenden, sich völlig zum Vorhergehenden und Folgenden schickenden und dem frommen christlichen Altvater auch höchst würdigen Verstand.

§. 25. Aber nun wird man auch gerne wissen wollen, was das für Ketzer oder Irgläubige gewesen seyn, deren Einwendung gegen die Lehre von J. C. Ignaz vorträgt. Ich habe schon oben §. 6. dasjenige aus dem Brie-

xx) Nach ähnlichen Gedanken schreibt Tertullian *de praescr.* c. 31. Ex ipso ordine manifestatur, id esse dominicum & verum, quod sit *prius traditum*; id autem extraneum & falsum, quod si *posterius immissum*. Zur Erläuterung dienet auch der Lateiner: nihil antiquius und longe antiquissimum.

se an die Philadelphier angeführt, was sie bezeichnen kann. Es waren nämlich solche, welche jüdische Lehren und Meinungen empfohlen, und das A. T. insonderheit hochschätzten; doch aber waren sie keine Juden, sondern Christen; aber auch keine gewesene Juden, wenigstens zum Theile nicht, denn er nennt sie Unbeschnittene y) und sie dachten insonderheit in der Lehre von Christo, von seinem Leiden, Tode und Auferstehung, und dem Glauben an ihn, durch den wir gerechtfertiget werden, nicht richtig. Aus seinen andern Briefen, welche er alle mit jenem Briefe an die Philadelphier fast zu gleicher Zeit geschrieben hat, können wir noch einige mehrere Merkmahle von ihnen sammlen. Sie behaupteten, Jesus habe nicht wahrhaftig gelitten, sondern nur dem Scheine nach, weil er keinen wahren Leib, sondern nur das scheinbare Ansehen davon gehabt habe, und sein Tod sey daher kein wahrer Tod, und seine Auferstehung keine wahre Auferstehung gewesen; z) daher kam es, daß sie auch in der Lehre

y) c. 6. Es ist besser oder schicklicher, schreibt er, von einem Beschnittenen das Christenthum zu hören, als von einem Unbeschnittenen das Judenthum.

z) *Ad Smyrn. c. 2. et 4. ad Trall. c. 10.* λεγουσιν το δοκειν πεπονθεναι αυτον, αυτοι ὀντες το δοκειν.

re von der Gnade J. C. irreten. [a]) Sie hiengen den alten jüdischen Fabeln an, und wollten jüdische Gesetze beibehalten. [b]) Da sie keinen wahren Leib und Tod Christi glaubeten: so enthielten sie sich auch des heiligen Abendmahls, [c]) weil dasselbe ein Bekentniß des Leibes und Blutes Christi mit sich führt. Es sey abgeschmackt, schreibt Ignaz gegen sie, Christum im Munde zu führen und doch zu judenzen. [d])

§. 26. Wir haben hiedurch genugsame Kennzeichen von ihnen. Aber auf welche von den uns aus jener Zeit bekannten Irgläubigen passen sie? Ich sehe keine, auf welche sie sich alle schicken. Sie scheinen eine eigene Art von Halb-Christen gewesen zu seyn, die uns nicht weiter sind bekannt geworden. Ignatius ist selber schuld daran, daß wir ihren Namen nicht wissen; denn er hat ihn uns mit Fleiß verschwiegen; [e]) und seine Warnung gegen sie hat

a) *Ad Smyrn.* c. 6. ἑτεροδοξοῦντες εἰς τὴν χάριν Ἰησοῦ Χριστοῦ.

b) *Ad Magnes.* c. 8.

c) *Ad Smyrn.* c. 7 εὐχαριστίας καὶ προσευχῆς. Vielleicht steht dieß letztere für προσφορᾶς, wie Smith aus dem Theodoretus vermuthet.

d) *Ad Magnes.* c. 10.

e) *Ad Smyrn.* c. 5. Ich finde nicht für gut, schreibt

hat auch vielleicht gemacht, daß sie sich weder weit ausgebreitet, noch lange fortgepflanzet haben, und daß daher auch kein anderer uns etwas näheres von ihnen berichtet hat.

§. 27. Doch da man diejenigen mit dem allgemeinen Namen der Doceten (ἀπο τ῀ δοκειν) belegt, welche von Jesu behaupteten, daß er keinen wahren menschlichen Leib gehabt, und daher auch nicht eigentlich und wahrhaftig gelitten habe; sondern alles nur dem Scheine nach geschehen sey: so kann Beausobre wohl nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, [f]) Ignatius streite gegen die Doceten. Nur können sie nicht von der Art gewesen seyn, wie nachmals die Saturninianer und Basilidianer waren, welche den Judengott verachteten und daher auch die Schriften des A. T. verwarfen. Pearson [g]) erklärt sich für den Menander und seine Anhänger, von welchem Justin der Märterer schreibt, [h]) daß er zu Antiochien (also an eben dem Orte, wo Ignaz Bischof

schreibt er, da sie Ungläubige seyn, ihren Namen zu nennen. Es sey ferne von mir, daß ich dessen erwähne.

f) In einer Abhandlung von den apokryphischen Büchern des N. T.

g) S. seine Anmerkung zu *Ign. Ep. ad Smyrn. c. 2.*

h) *Apol. II. p. m. 69. ed. Paris. 1636.*

Bischof war) viele mit seinen zauberischen Künsten verführet habe, und von dessen Schülern Irenäus berichtet, daß sie Christum für einen Schein-Menschen gehalten haben, der auch nur alles zum bloßen Scheine verrichtet habe, τα παντα ἐν τῳ δοκειν πεποιηκεναι. Diese Meinung scheint viel Glaubwürdigkeit zu haben; und ich wäre nicht abgeneigt, ihr meinen Beifall zu geben, wenn mich nicht der Saturninus, von dem die angeführten Saturninianer den Namen haben, davon abhielte, welcher eben einer von den Schülern des Menanders gewesen ist, und von dem Judengott und dem A. T. anders dachte, als Ignatius von seinen Irgläubigen berichtet, und daher glauben läßt, daß Menander ebenfalls anders möge gedacht haben. Doch es kann auch seyn, daß dieser sein Schüler, in dem einen Stücke, seines Lehrers Meinung verlassen habe; und unter dieser Voraussetzung würde ich dem Pearson beipflichten. Wie dies aber ungewiß ist, und Menanders Gedanken und Lehren in Absicht auf diesen Punkt uns nicht seyn bekannt geworden: so würde dieser Glaube doch immer zweifelhaft seyn.

§. 28. Thomas Smith meinet, i) man könnte die Ebioniten, die Cerinthianer oder

i) Anmerkung zu *Ign. ep. ad Philad. c. 6.*

oder die Gnostiker verstehn. Er ist aber unglücklich in seiner Vermuthung gewesen; denn keine von diesen dreien Sekten kann hieher gehören. Die Ebioniten hielten zwar viel auf das A. T., hiengen an jüdischen Gebräuchen, verachteten die Schriften des N. T. sonderlich die Briefe Pauli, hegten auch die Meinung, daß bey dem Glauben an J. C. die Beobachtung des mosaischen Gesetzes zur Seligkeit noch nothwendig bleibe; allein sie waren so weit davon entfernt, daß sie Christo hätten einen blossen Schein-Körper zuschreiben sollen, daß sie vielmehr von ihm behaupteten, er sey nichts mehr, als ein bloßer, wahrer, von der Maria gebohrner, Mensch gewesen. k) Sie können also nicht hieher gehören. Die Cerinthianer gestunden Jesu ebenfalls eine wahre menschliche Natur zu, mit welcher sich das Wort, oder der Christus, bey seiner Taufe vereiniget habe. Also können sie auch nicht hier angenommen werden; obgleich Cerinthus im übrigen das Gesetz Mosis soll in so weit für verbindlich gehalten haben, als Jesus selbst es beobachtet hat. l) Die Gnostiker aber gehören gar nicht hieher, weil sie erst nach des Ignatius Zeit

k) Eusebius *Hist. Eccl. Lib. III. c. 27.*

l) S. Mosheims *Inst. Hist. Eccl. maiores Saec. I. p. 453. sqq.*

Zeit entstanden sind, wie Herr Tittmann nicht längst in einer eigenen Schrift gezeigt hat; m) und überdem waren sie keine Freunde von dem jüdischen Gesetze und den Schriften des A. T.

§. 29. Es sind nun aber zwo Wahrheiten, welche aus dieser Stelle des Ignatius, welches ich zum Beschluß noch besonders anmerke, völlig hervor leuchten. Erstlich: das Evangelium, oder das N. T. machte zu der Zeit des Ignatius, d. i. im letzten Theil des ersten Jahrhunderts, schon eine eigene kanonische Sammlung aus; welche als solche angenommen war; auf welche sich die Lehrer in ihrem Unterricht und bey ihrem Streit mit den Irrgläubigen, als auf ein göttliches Wort und anzunehmende Regel des Glaubens, beriefen; und deren völlig göttliches Ansehen sie gegen diejenigen, welche es vermindern wollten, feste behaupteten; welches alles die neulich vorgetragenen Gedanken von frühzeitiger Entstehung des Kanons des N. T. sehr bestätiget. Zweitens: Das A. T. wurde in jener ersten Zeit mit

m) *De vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis*, welche Schrift allen Beifall des D. Erneſti erhalten hat, indem sie auch nach seiner Anleitung geschrieben ist. S. dessen Neueste Theol. Bibl. *III.* B. 2. St. S. 129. f.

mit dem N. T. zusammen, als göttliche kanonische Schrift in der christlichen Kirche verehret und gebraucht; und gar nicht als eine Sache angesehen, welche nunmehr für Christen unnütze geworden sey, oder gar dürfte schimpflich behandelt werden. Ignatius schreibt durchgängig mit Bescheidenheit und vieler Achtung von den Schriften des A. T. von den ἀρχαιοις, und setzt den Vorzug, das ἐξαιρετον, des N. T. vor jenem nur darinn, daß es uns dasjenige in Erfüllung zeigt, was man ehemals erwartet habe, und daß es uns vollkommener noch in demjenigen unterrichte, was unsere künftige glückselige Unsterblichkeit betrift.

Gedanken

Gedanken

bey

dem bisherigen Streit

über die

Apokalypse.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0035
DFG

Erster Abschnitt.

§. 1.

Da ich mich einmal unterfangen habe, bey den bisherigen Untersuchungen über den Kanon des N. T. auch meine Gedanken von dem wahren Ursprunge desselben bekannt zu machen, und solchen durch die Erklärung einer merkwürdigen Stelle in den Briefen des heil. Ignatius zu bestätigen: so wird man es mir zu gute halten, daß ich auch über die damit zusammenhängende Sache, über welche jetzt eben so viel geschrieben ist, nämlich über das Ansehen und die Beschaffenheit der Apokalypse, oder, wie man sie gemeiniglich nennt, die Offenbarung Johannis, meine Meinung hinzufüge.

§. 2. Schon am Ende des zweiten Jahrhunderts hat sich der große Widerspruch gegen diese dem Apostel Johannes beigelegte Schrift erhoben, und ist hernach auch ziemlich lange fortgesetzt worden. Denn erst seit der im J. 633. zu Toledo gehaltenen Kirchen-Versammlung ist sie im Occidente, und bald darauf auch im Oriente, zu einem ruhigen, oder doch weniger bestrittenen, Besitz einer Stelle

unter den bibliſchkanoniſchen Schriften des N. T. gekommen, und bis auf unſere Zeit geblieben, wo ſie wiederum, und zwar mit noch größeren und ſtärkeren Waffen, wie zuvor, iſt angegriffen worden.

§. 3. Ich bin auf das alles, was man von beiden Seiten geſagt hat, ſehr aufmerkſam geweſen; glaube aber die Wahrheit weder auf der einen, noch auf der andern Seite, ſondern gerade in der Mitten zwiſchen beiden geſehen zu haben. Nach meinen Gedanken haben nämlich diejenigen Recht, welche die Apokalypſe, als eine wirkliche Schrift des Apoſtels Johannes, als eine wirkliche ihm geſchehene göttliche Offenbarung, und als eine daher auch wahre und richtige Weißagung vertheidigen. Aber man hat auch auf der andern Seite in ſo weit Recht, daß ſie keine bibliſch-kanoniſche Schrift ſey, oder daß ſie nicht zum Kanon des N. T. gehöre. Und da diejenigen, welche das Erſtere behaupten, in Abſicht der Auslegung, ſich in zween Theile trennen; wovon der Eine die Erfüllung der darinn geweißagten Dinge größten Theils in der Zerſtörung Jeruſalems und des jüdiſchen gemeinen Weſens; der Andere aber durch alle Zeiten des N. T. ſucht: ſo haben nach meiner Einſicht jene zuerſt genannten die Wahrheit auf ihrer Seite, und die Anderen nicht. So ſcheint es mir; aber wie ich glaube aus guten Gründen; und mir däucht, daß man mit dieſer Behauptung

ſehr

sehr gut durch alle Schwierigkeiten, welche man hier vor sich findet, hindurch kommen könne; welches eben auch ein guter Grund für die Richtigkeit dieser Gedanken seyn würde.

§. 4. Diejenigen, welche der Meinung seyn, daß eine jede Schrift, welche einen Propheten oder Apostel zum Verfasser hat, oder auch eine wahre Offenbarung enthält, zum biblischen Kanon gehöre, werden diese geäußerten Gedanken nicht zusammenreimen können; aber sie sind auch gewiß in einer irrigen Meinung. Ein Prophet und Apostel kann vieles, selbst auf göttlichen Antrieb, ja auch nach einer gehabten Offenbarung, geschrieben haben; aber deswegen ist es noch kein Theil des biblischen Kanons; deswegen noch nicht bestimmt, in die Sammlung gebracht zu werden, welche zum künftigen immerwährenden fruchtbaren Gebrauch der Kirche dienen soll. Dazu sind nur einige ausersehen worden. Ich habe dies schon in einer der vorhergehenden Abhandlungen [a]) gezeigt. Nach jener Art verliehrt

a) s. die 1777. zusammengedruckten Abhandlungen S. 157—160. *Duo ad librum canonicum requiruntur*, vtpote tum θεοπνευστια siue *diuina inspiratio*, quantum ad caussam eius efficientem, tum *destinatio diuina ad vsum ecclesiae perpetuum*, vt nempe normae atque canonis vicem ei praestet. Abr. Calovius *Comment. in Genesin. Proleg. c. 2. p. 3.*

liehrt die Apokalypse nun wohl einen Theil ihres Ansehens; aber den größten Theil desselben, nämlich das göttliche und apostolische Ansehen, behält sie doch; und sie muß uns um deswillen noch immer eine ehrwürdige Schrift bleiben. Ja sie wird eben hiedurch, um so viel merkwürdiger, da sie gerade die einzige Schrift dieser Art ist, welche sich bis auf uns erhalten hat; und hingegen alle übrige unkanonische Schriften der Apostel sich verlohren haben.

§. 5. Wenn man auf nichts weiter, als auf die Wahrheit und Gewißheit der Religion in allen ihren Lehren, sieht: so wird man bey diesen Gedanken von der Apokalypse auch ganz ruhig und unbesorgt bleiben, und sich seines ganzen christlichen Glaubens sicher getrösten können. Denn wenn sie gleich nicht in die Sammlung biblisch-kanonischer Schriften gehöret: so bleiben deswegen doch alle darinn enthaltene Lehren, wahre göttliche Lehren, an deren Richtigkeit und Gewißheit wir nicht zu zweifeln haben. Sollten aber auch einige befürchten, daß, da hiedurch dem Kanon des N. T. eine Schrift entzogen wird, welche sie bisher gewohnt gewesen seyn, dazu zu rechnen, derselbe an der Volständigkeit der Lehre etwas leiden mögte: so kann ich auch diesen zum Troste sagen, daß keine einzige Glaubens- und Sittenlehre in der ganzen Apokalypse vorkomme, welche nicht schon aus andern biblischen Büchern ihre genugsame Deutlichkeit und Gewiß-

wißheit hätte. Der Unglaube gewinnt also bey dieser Sache nichts; und die Religion verliehrt dabey nichts.

§. 6. Ob ich nun aber gleich denen beitrete, welche der Apokalypse eine Stelle unter den biblisch-kanonischen Schriften versagen: so billige ich doch damit gar nicht alle die Gründe, welche sie zu solchem Ende gebraucht haben. Einige derselben sind, nach meiner Meinung, nicht schließend; und einige gehen zu weit, und wollen ihr auch das göttliche und apostolische Ansehen nehmen, wovon ich aber glaube, daß es ihr zukomme. Ich werde sie daher in der Kürze durchgehen, und meine Erinnerungen bey denselben anbringen. Hernach will ich auch die Gründe für ihr kanonisches Ansehen auf der andern Seite beurtheilen. Endlich werde ich auch einige besondere Gründe für meine Meinung anführen. Andere mögen nach ihren Einsichten urtheilen, wie weit meine Gedanken richtiger seyn. Die Wahrheit wird endlich doch bey solchen Untersuchungen gewinnen. Nur müssen sie in friedsamer Liebe angestellet werden; denn sie entflieht da, wo es unruhig und stürmisch zugeht.

§. 7. Am Ende des zweiten Jahrhunderts fieng man an vorzugeben, die Apokalypse habe den Ketzer Cerinthus zum Urheber, und bey dem bisherigen neuen Streite hat man dieses wieder wollen geltend machen. Wenn dieses

erwiesen werden könnte: so würde freilich nicht nur das kanonische, sondern auch alles göttliche und apostolische Ansehen derselben wegfallen; allein es ist sicher falsch und kann nicht behauptet werden. Man würde darauf wohl nie gefallen seyn, wenn man nicht in jener alten Zeit mit den Chiliasten einen Krieg angefangen hätte. Ihre Träume von einem irdischen, weltlich-sinnlichen, tausendjährigen Reiche Christi stammten aus dem Judenthum her; denn die Juden schwatzten von einem tausendjährigen Reiche des Messias nach der Auferstehung, und machten sich davon sonderbare Einbildungen. Die Christen aus den Juden brachten sie mit sich ins Christenthum herüber. Man duldete sie eine gute Zeit, wie manche andre jüdische Vorurtheile. Da sie aber mehrere Anhänger bekamen, und weiter um sich griffen: fieng man an, sie stärker, wie zuvor zu bestreiten. Ihre Gönner suchten also neuen Schutz, und zogen die Apokalypse für sich an, welches bisher noch nicht mogte geschehen seyn; und da dachte ihr Gegenpart nicht besser und stärker ihre ganze Verschanzung niederzureißen, als wenn er die Apokalypse dem Apostel gänzlich absprache, und sie einem beilegte, auf welchen man sich nicht berufen könnte; wozu Cerinthus, ein verhaßter Ketzer, der auch etwas von einem tausendjährigen Reiche gelehret hatte, ihnen am bequemsten schien. So erhob sich der erste Streit über die Apokalypse.

Wenig-

Wenigstens haben wir von keinem ältern Streit über dieselbe einige Nachricht.

§. 8. Papias war sonderlich ein solcher Chiliast nach jüdischer Art, wie man es aus dem Irenäus [b]) ganz deutlich sehen kann, und Hieronymus [c]) auch von ihm bezeuget. Aber auf die Apokalypse hatte er sich dabey nicht berufen; und daher weiß man auch zu seiner Zeit noch von keinem Streit über dieselbe. Bald aber nach ihm geschahe es; und da war der römische Presbyter Cajus der Erste, so viel wir wissen, welcher auf jenen Einfall vom Cerinthus gerieth [d]) dem die Aloger

b) *c. haeres. lib. V. c. 33. §. 3. 4.*

c) *Catal. vir. illustr. c. 18.* Hic dicitur mille annorum *Judaicam* edidisse δευτερωσιν, quem secuti sunt *Irenaeus et Apollinarius* et ceteri, qui post resurrectionem aiunt in carne cum sanctis Dominum regnaturum.

d) Es haben einige gemeint, Cajus habe nicht des Johannes, sondern eine andere Apokalypse, gemeinet. Unter diesen ist selbst Ernesti, welcher so gar den Text des Eusebius *lib. III. c. 28.* um deswillen anders, wie gewöhnlich, interpunktirt, auch in einigen Worten ändert. Neueste theol. Bibl. 1 Band. S. 694. auch Chr. Friedr. Schmid *Histor. ant. & vind Canon. p. 535—540.* giebt sich viele Mühe, dieses zu beweisen, s auch seine krit Unt. ob die Offenb. Joh. ein ächtes göttl Buch sey S 289. f. Allein Hr. R. Michaelis hat aufs neue dagegen gezeigt, daß in den angeführten Worten des Cajus nichts

zwar beistimmten; Hippolytus aber sich auch entgegen setzte.[e]) Von dieser Zeit an waren die Chiliasten mehrentheils auch Vertheidiger der Apokalypse, und ihre Gegner waren Bestreiter derselben. Ich sage mehrentheils. Denn es gab auch Klügere, welche es einsahen, daß die Apokalypse mit jenem jüdischen groben Chiliasmus nichts gemein habe, und welche ihn daher verwarfen, jene aber dennoch nach ihrem ganzen Ansehen annahmen; unter welche insonderheit der kritische Origenes gehörete. Der Ursprung eines solchen Vorgebens macht nun dasselbe schon sehr verdächtig; was es aber völlig als falsch darstellet, ist dies, daß der Inhalt der Apokalypse der Lehre des Cerinthus ganz entgegen sey, woraus augenscheinlich erhellet, daß sie ihn nicht könne zum Verfasser haben. Epiphanius hat dies schon angemerkt[f]) und andere haben es augenscheinlich dargethan.[g]) Ueberdem war Cerin-

nichts sey, das er nicht von der uns bekannten Offenb. Joh. hätte schreiben können. Einl. in die Schriften des N. B. 2. Th. S. 1294. nach der 2ten Ausgabe.

e) Er schrieb *Capita aduersus Caium et Apologiam pro Apocalypsi et Euangelio Ioannis.*

f) *Haer. 51. n. 4.* πως γαρ ἐξαι Κηρινθε τα κατα Κηρινθε λεγοντα;

g) z. E. Millius *Prol. in N. T. §. 176.* Beausobre *Pref. sur l'Apocal.* Lardner Glaubw. der ev. Gesch. 2 Th. 2. Band. S. 64. f. Michaelis Einl. 2. Th. S. 1291.

Cerinthus auch kein solcher Chiliast, wie die Juden und Papias es gewesen seyn; hat es auch nach seinem System nicht seyn können.[h])

§. 9. Der feine und bescheidene Bischof zu Alexandrien, Dionysius, welcher in der Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, wollte auch, um der Chiliasten willen, der Apokalypse ihr Ansehen nehmen; aber dem Cerinthus getrauete er sich doch nicht, wie andere schon vor ihm gethan hatten, sie zuzuschreiben. Er gab es zu[i]) daß ein Johannes ihr Verfasser sey, aber nicht der Apostel, des Zebedäus Sohn, Jakobs Bruder, von dem wir das Evangelium haben; sondern ein anderer, von dem er doch eingestand, daß er ein heiliger und von Gott getriebener Mann gewesen sey.[k])

Der

h) Dies hat der ehemalige berühmte Prof. Jablonski zu Frankf. in zwo *Diss. de regno millenario Cerinthi*, denen noch mehrere haben nachfolgen sollen, aber nicht nachgefolget seyn, sehr deutlich gezeiget. Man sehe auch Mosheim *de reb. Christ. ante Constant. M. p. 199. sq.* Schmids angeführte *histor. ant. et vind. Canon. p. 526.* und seine krit. Unters. S. 285. f.

i) Eusebius *H. E. lib. VII. c. 25.*

k) Ob er dies wirklich geglaubt habe, hat man Ursache zu bezweifeln; denn Athanasius *de fide Dion. Alex.* in seinen *Opp. Tom. I. p. 552. ed. Col.* 1686. hat es schon bemerkt, daß er nicht offenherzig seine Gedanken und Ueberzeu-

Der Bischof Nepos hatte in Aegypten den Chiliasmus im jüdischen Verstande [1]) in einem eigenen Buche behauptet, und damit fürnehmlich in der arsinoitischen Präfectur vielen Beifall gefunden. Dionysius schrieb nicht nur gegen das Buch des schon gestorbenen Nepos; sondern wandte auch eine mündliche Unterredung an, die Christen in jenem Theile Aegyptens von solchen groben Gedanken abzubringen; welches ihm auch glückte. Weil aber Nepos sich insonderheit auf die Apokalypse berufen hatte: so glaubte Dionysius, er müßte derselben das Ansehen, welches ihr der Ursprung von einem so großen Apostel gab, nehmen; und um dieses zu bewerkstelligen, schrieb er sie einem andern Johannes zu, und raste alles zusammen, was er finden konnte, womit er zeigen mögte, daß der Apostel sie nicht könne geschrieben haben, an statt, daß er nur hätte zeigen dürfen, jener grobe jüdische Chiliasmus sey gar nicht in der Apokalypse gegründet. Er hat kritische Gründe zur Unterstützung seines Vorgebens gebraucht, welche solchen Eingang gefunden haben, daß diese Apokalypse von seiner Zeit an, in der ganzen griechischen Kirche

zeugungen gesagt, sondern nach der Art, welche man κατ' οἰκονομίαν nannte, gelehrt und geschrieben habe.

1) Eusebius hat *l. c. c. 24.* ausdrücklich das Wort: ἰουδαϊκώτερον.

che auf eine lange Zeit ihr voriges Ansehen verlohr; und auch die neuern Bestreiter derselben haben sie aus ihm wiederholt, und sie noch zu verstärken gesucht. Allein diese Gründe sind auch schon vielfältig beleuchtet, und ungültig befunden worden. Es ist meine Absicht nicht, das alles anzuführen, was andere dagegen schon erinnert haben; sondern ich will nur theils meine eigene Gedanken sagen, theils dasjenige bemerken, was mir bey andern insonderheit Genüge gethan hat.

§ 10. Dionysius meinet zuvörderst, der Apostel Johannes nenne sich weder in seinem Evangelium, noch in seinen Briefen, mit seinem Namen; aber in der Apokalypse nenne sich der Verfasser: dieser müsse also ein Anderer, als der Apostel seyn. Ich kann nicht sagen, daß ich in diesem Grunde einige beweisende Stärke finde. Ja; wenn der Apostel in diesem Stücke sich überall auf einerley Art betragen hätte: so würde man noch eher etwas gegen die Apokalypse daraus hernehmen können; er liebt aber die Abänderung. Im Evangelium nennt er sich den Jünger, welchen Jesus lieb hatte; im zweeten und dritten Briefe, ohne weiteren Beisatz, den Presbyter; im ersten Briefe bezeichnet er sich auf gar keine Weise. Da er also immer abändert: so konnte er es auch wohl einmal mit wirklicher Anführung seines Namens thun; und dies insonderheit bey einem prophetischen Buche, da auch

die

die alten Propheten jedesmal bey den Büchern, die ihre Weißagungen enthielten, sich namentlich angezeiget haben. Wenn man nun noch dazu die Zeitbestimmung des Epiphanius annimmt, nach welcher Johannes die Apokalypse schon unter dem Kaiser Claudius, oder doch nach anderer Bericht unter dem Nero, geschrieben hat: so kann dieselbe leichtlich seine allererste Schrift seyn, in welcher er sich also fürnehmlich auch namentlich anzuzeigen hatte. Und endlich wenn jene Schlußart gelten sollte: so müßte auch dieser Schluß eine völlige Gültigkeit haben: Johannes benennet sich in allen seinen Schriften jedesmal auf die eine oder die andere Weise; allein dies findet man in dem ersten, ihm zugeschriebenen, Briefe nicht, indem er sich in demselben auf gar keine Weise anzeigt: es kann also dieser Brief nicht von ihm seyn; sondern er muß einen andern Johannes zum Verfasser haben. Und doch ist an der Richtigkeit dieses Briefes, und daß er vom Apostel Johannes geschrieben sey, von Anfang an bis jetzt, noch nie gezweifelt worden.

§. 11. Aber die Apokalypse hat eine ganz andere Art des Vortrags, andere Vorstellungen, andere Ausdrücke, als wie man sie in den andern Schriften des Apostels findet: sie kann also auch um deswillen nicht vom Johannes, dem Apostel, seyn. — Dies ist ein neuer Grund des Dionysius; wobey er die Verschie-

schiedenheit so groß macht, daß er schreibt: die Apokalypse habe auch nicht eine Sylbe mit den andern Schriften des Johannes gemein. m) Dies letzte ist augenscheinlich übertrieben und falsch. Manche eigene Ausdrücke des Evangeliums, als: Leben, Licht, Wahrheit, Gnade, Christi Fleisch und Blut ꝛc. welche Dionysius zum Exempel anführt, kommen freilich in der Apokalypse nicht in der eigenen Bedeutung vor, welche sie dorten haben. Aber müssen sie auch vorkommen? ist es nothwendig, daß sie alle, bey solcher Verschiedenheit der Sachen, als das Evangelium und die Offenbarung enthält, vorkommen? Man kann ja sagen, da Johannes sein Evangelium gegen den Cerinthus und dessen Lehren richtete, er jene Worte: Leben, Licht, Wahrheit, welche dem Cerinthus auch eigen waren, mit Fleiß gebraucht habe; da aber die Apokalypse auf dessen Lehren keine Beziehung hatte, sie natürlicher Weise in ihrem besondern Verstande weggeblieben seyn. Sind aber nicht noch immer Ausdrücke und Redensarten, welche dem Johannes eigen sind, auch hier, so wie im Evangelium und den Briefen anzutreffen, die den Ursprung von einem Verfasser bezeugen können? Sie sind von andern, sonderlich vom Leonhardt Twells gesammlet, auf welchen ich ver-

m) Μη δε συλλαβην προς αυτα κοινην εχουσα.

verweise. n) Und ich merke nur an, daß selbst Abauzit, da, wo er gegen die Apokalypse schreibt, doch diese eigene Ausdrücke des Apostels in derselben zugestehe, auch selbst einige anführe. o)

§. 12.

n) *Vindic. Apocal.* in Wolfs *Curis Tom. IV. p.* 399—404. Lardners Kritik darüber in seinem oben angef. Buche 2. Th. 2. Band S. 661. f. ist wirklich in einigen Stücken zu subtil; als z. E. Christus heißt in der Apokalypse λογος θευ; im Evangelium nur λογος ohne θευ Denn es ist ja genug, daß die Benennung des Heilandes durch λογος, das Wort, dem Apostel Johannes ganz eigen sey. Und Johannes nennt ihn im Evangelium doch wirklich auch nur λογος mit Beziehung auf θεος, so daß man θευ sich dabey hinzudenken muß.

o) *Discours historique sur l'Apocalypse*, in seinen *Oeuvres diverses Tom. I. p.* 281. nach der Lausanner Ausgabe 1772. von welcher die vorhergehende Genfer Ausgabe sehr verschieden ist. Dieser Abauzit, dessen *Discours* Hr. Michaelis 1777. nur noch als eine Handschrift anführt, ob sie gleich schon einige Jahre zuvor gedruckt war, war ein Franzose von Geburt, lebte aber als Bibliothekarius zu Genf. Er hat zwo Abhandlungen über die Apokalypse geschrieben; eine, in welcher er derselben durch eine historische Erzählung ihrer Schicksale alles Ansehen benimmt, und diese ist der eben angeführte *Discours*; und eine andere, worinn er sie als eine ächte Schrift Johannis behandelt, und eine fürtrefliche

§. 12. In der Ordnung, wie Eusebius des Dionysius Gründe erzählt, kommt nun dieser: Die Apokalypsis führt weder den Brief Johannis an, noch dieser Brief die Apokalypse;

trefliche Erklärung von einigen Dingen in derselben giebt. Diese heißt: *Essai sur l'Apocalypse*, und steht auch in seinen *Oeuvres*. Ich weiß nun nicht, welche von beiden er zuletzt geschrieben habe, und welche daher seine letzte Gesinnung ausdrucke. Im Drucke folgt der *Essai* auf dem *Discours*. Hieraus kann man auf jene Schrift schließen. Der Herausgeber der lauf. Ausgabe sagt im *Avertissement p.* 7. daß Abauzit noch vor seinem Ende gebethen, die Abhandl. über die Abgötterey und über die Apokalypse drucken zu lassen; welche er aber mit der letzteren gemeinet habe, den *Discours* oder den *Essai*, das zeigt er nicht an. Hieraus schließe ich wieder für den *Essai*. Denn der Herausgeber ist dem *Discours* günstiger; und wenn der sterbende Abauzit denselben gemeinet hätte: so hätte jener es gewiß zu dessen mehreren Empfehlung gemeldet. Ich mache diese kritische Anmerkungen für diejenigen, welche etwa auf diesen *Discours* bey ihrer Feindseligkeit gegen die Apokalypse sich zu sehr berufen mögten; von welchem Ernesti in der neuesten theol Bibl Band S. 3[illegible]. f. ganz richtig urtheilet, daß es dem Verfasser dabey im Ganzen an der rechten Wissenschaft der Kirchengeschichte und genauen Kenntniß der Schriftsteller gefehlet habe. Doch diesem ohnerachtet, bleibt es immer eine merkwürdige Abhandlung.

Ipse; (vom Evangelium will ich nichts sagen, schreibt er dabey) da doch Paulus in seinen Briefen seiner Offenbarungen erwähnet, ob er sie gleich nicht schriftlich verfasset hat. Man sieht es sonderlich an diesem Grunde, wie ängstlich Dionysius alles aufgesucht habe, um dem Apostel die Apokalypse abzusprechen. Paulus erwähnt seiner gehabten Offenbarungen allein in dem zweeten Briefe an die Korinthier. p) Gesetzt nun, wir hätten diesen Brief nicht: würden deswegen alle seine übrige Briefe verdächtig werden; oder sind sie es jetzo, weil sie seiner gehabten Offenbarungen nicht gedenken? Eben so wenig kann es denn auch die Apokalypse dadurch werden, daß ihrer weder im Evangelium, noch in den Briefen Johannis, gedacht wird. Vielleicht wenn wir vom Johannes so viel Briefe hätten, wie wir vom Paulus haben: würde er auch einmal seiner gehabten Gesichte in einer Stelle gedacht haben. In seinen jetzigen Briefen sehe ich auch nicht, was er für eine anreizende Gelegenheit dazu solte gehabt haben. Paulus erwähnet seiner gehabten Offenbarungen, um sein Ansehen gegen die Feinde desselben zu behaupten.

Wir

p) 2. Korinth. 12, 1—9. Die Stellen Galat. 1, 12. 2, 2. gehören wohl nicht hieher; denn sie beziehen sich nicht auf gehabte Gesichte, von welchen jetzt nur die Rede ist.

Wir finden aber nicht, daß dem Johannes sein Ansehen auf einige Weise wäre streitig gemacht worden, so daß er es auf dieselbe Art und durch ein gleiches Mittel hätte behaupten müssen.

§. 13. Stärker ist der Grund, welcher von der Verschiedenheit der Wortfügung und des grammatischen Ausdrucks hergenommen ist. Dionysius hat daher auch nicht vergessen, ihn anzuführen, und die neueren Bestreiter der Apokalypse brauchen ihn auch am stärksten. Er läßt sich aber sehr gut heben, und beweiset also auch nichts. Das Evangelium hat reines und elegantes Griechisch, meint Dionysius. Es kommt gar kein Barbarismus, sagt er, kein Solöcismus, oder auch nur Idiotismus darinn vor; aber die Apokalypse ist mit Barbarismen, auch hin und wieder mit Solöcismen, befleckt. Ein jeder sieht wohl, wie sehr übertrieben auch hier Dionysius von dem Evangelium Johannis urtheile; denn gelehrte Sprachkundige haben darinn die viele Judaismen nicht verkannt. Aber das ist wahr: reiner, und in einem großen Grade reiner, ist die griechische Schreibart in dem Evangelium, als wie in der Apokalypse. Wenn man aber annimmt, (und man hat den stärksten Grund, es anzunehmen; welches im folgenden wird beurtheilet werden) daß die Apokalypse die erste Schrift Johannis sey, welche er damals

in einer ihm noch sehr fremden Sprache geschrieben: so wird man sich wohl nicht wundern, daß sie Sprachfehler und Idiotismen habe, von welchen seine nachfolgende Schriften, nachdem er schon mehr mit Griechen umgegangen war, und selbst unter ihnen gelebt hatte, zwar nicht ganz, aber doch weit mehr befreiet seyn. q) Hat man es doch auch am Lukas bemerkt, daß er in der Apostelgeschichte sich schon griechischer, als wie in seinem Evangelium, ausdrucke. Hienächst ist auch Worthingtons Vermuthung, deren ich schon anderswo gedacht habe, r) nicht ohne Grund,

q) Man lese hiebey den Lardner *l. c.* S. 672. und Hrn. Michaelis *l. c.* S. 1349. f. Was ich hier aus dem jugendlichen zeitigern Alter des Apostels herleite, das will der in Leipzig gewesene gelehrte Prof. Schmid *hist. ant. et vind. Canon. p.* 504. aus dem spätern und höheren Alter Johannis herleiten; denn er setzt die Ausfertigung der Apokalypse in die spätern Jahre desselben. In seinem hohen Alter, meinet er, habe sich derselbe mehr die hebräischen Redensarten erlaubt, als ehemals, da er das Evangelium schrieb; denn in ältern Jahren sehe man nicht so genau auf die Reinigkeit der Sprache. Ich glaube aber nicht, daß man im Alter die Idiotismen wieder gebrauche, die man sich durch langen Umgang schon abgewöhnt hatte. Die lange vorhergegangene Uebung macht auch da den reinen Ausdruck leicht.

r) Abhandlungen S. 129.

Grund, daß Johannes in seinen höheren Jahren sein Evangelium revidirt habe; und hier kann er auch in der Schreibart und im grammatischen Ausdruck vieles verbessert haben, welches aber bey der Apokalypse nicht geschehen ist. Aber warum bey ihr nicht auch geschehen? Dies beantwortet meine schon im Anfange geäußerte, und künftig weiter zu beweisende Meinung, daß sie nicht zum biblischen Kanon des N. T. sey bestimmt gewesen, und also solche Sorgfalt nicht erfodert habe. Doch wenn jemandem hiebey die Gabe der Sprachen einfiele, welche die Apostel durch die Ausgießung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten erhielten, und er sie mit dieser Auflösung nicht zusammenreimen könnte: so kann man ihm noch sagen, daß die Apokalypse ursprünglich wohl in der damaligen jüdischen Sprache vom Johannes sey abgefaßt gewesen, aus welcher sie hernach einer von den jüdischen Christen, dem die Idiotismen seiner Muttersprache noch sehr stark angehangen hätten, übersetzt habe. Auf eine solche Vermuthung ist schon Harduin und Harenberg, und wie dieser anzeigt, s) auch Scaliger gefallen. Und ob sich gleich diese Vermuthung auf keine Nachricht der Alten, so wie bey dem

s) In dem Vorbericht zu seiner Erklärung der Offenbarung Johannis §. 49.

Evangelium Matthäi, gründet: so ist doch auch nichts in den Nachrichten der Alten ihr zuwider, und ihre eigentliche Bestimmung für die Juden-Christen zu Jerusalem macht solche Vermuthung sehr wahrscheinlich. t)

§. 14.

t) Sonderbar ist Wetsteins Meinung in seinem N. T. *Tom. II p. 746 sq.* Er meinet, Johannes habe mit Fleiß alle solche Sprachfehler in der Apokalypse gemacht, um andere, für die sie nicht bestimmt war, und die davon einen üblen Gebrauch hätten machen, und Beschuldigungen gegen ihn daher nehmen können, von dem Lesen des Buches abzuschrecken, ne si apertius rem egisset, maiestatis accusaretur. Die Juden-Christen aber, meinet er, für welche die Apokalypse eigentlich geschrieben war, würden die casus neglecti, genera mutata und frequentes hebraismi vom Lesen und Verstehen des Buchs nicht haben abhalten können. Er hat nicht bedacht, daß die ungläubigen Juden, die zu damaliger Zeit den Christen mehr, wie die heidnischen Römer und Griechen, nachstelleten, und am meisten geneigt waren, Beschuldigungen gegen dieselben aufzubringen, dadurch auch nicht vom Lesen und Verstehen des Buchs haben können abgehalten werden; und daß es denen, welche an ein reines Griechisch gewöhnet seyn, durch solche Sprachfehler zwar unangenehm zu lesen, aber ebenfalls nicht unverständlich werde. Der berühmte Herr Herder meint auch, die Solöcismen wären eigentlich und mit Fleiß gewählet, und die Con-

§. 14. Dionysius will die Apokalypse, wie oben angezeiget ist, wohl einem Johannes zuschreiben; aber nur nicht dem Apostel dieses Namens. Doch weiß er nicht, welchen Johannes er angeben solle. „Einer von denen, „sagt er, welche sich in Asien aufgehalten ha„ben; denn es sollen zwey Gräber zu Ephe„sus gewesen seyn, welche beide mit dem Na„men Johannes sind bezeichnet gewesen.“ Eusebius hat an einem andern Orte u) eine gleiche Meinung, welche er ohne Zweifel von diesem Dionysius angenommen hatte, geäußert, und giebt deutlich zu verstehen, daß er den Presbyter Johannes, dessen Papias gedacht hatte, dafür ansehe (doch setzt er auch zweifelhaft hinzu, wenn es nicht etwa der Erste, nämlich der Apostel, ist) und beruft sich auch auf jene zwey Gräber zu Ephesus. Allein, man weiß von keinem andern Johannes,

Construction sey oft mit Fleiß ungriechisch gemacht. Die Sele des Schriftstellers arbeitete unter der Last der hebräischen Propheten-Sprache; er wollte, was sie sagt, auch eigenthümlich, wie sie, sagen; er kämpfete, er brach mit der Sprache ꝛc. s. das Buch von der Zukunft des Herrn S. 320. f. Sollte aber der Apostel in der Propheten-Sprache nicht haben schreiben, und sich dabey doch nach den Regeln des griechischen Ausdrucks richten können?

u) *H. E. lib. III. c.* 39.

der auf der Insel Patmos gewesen, der daselbst das Evangelinm geprediget habe, oder der dahin sey verbannt gewesen, als dem Apostel dieses Namens, von welchem alle alte Nachrichten dieses ganz allein berichten. Dieser kann daher auch nur der Verfasser der Apokalypse seyn, da er jenes ausdrücklich in dem ersten Kapitel derselben von sich bezeuget: Ich Johannes — war in der Insel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen; und Dionysius selbst untersteht sich nicht, ihn eines falschen Vorgebens zu beschuldigen.

§. 15. Nachdem ich vorjetzt mit den Gründen des Dionysius, insoferne sie den Apostel Johannes, als den geleugneten Verfasser der Apokalypse, betreffen, fertig bin: so füge ich ein paar Gründe des Hrn. Ritters Michaelis, welche eben dahin gehen, und mit jenen nahe verwandt sind, hinzu. Dieser um die biblische Kritik und Philologie, und so viele damit zusammenhängende Wissenschaften, unsterblich verdiente Mann, der nichts entscheidet; sondern nur Gründe auf beiden Seiten abwiegt und beurtheilet, und seine eigne Zweifel dabey vorbringt, hat folgende Bedenklichkeit: „Die Schreibart des Theologen hat eine „Schönheit und Pracht, und etwas rührendes „und fortreißendes. — Indeß sind dies gerade „die Schönheiten nicht, die man am Evange-

„listen

„listen gewahr wird. Bey dem gefällt die „sanftfließende deutliche Schreibart. — Ist „dies einerley Mann?x)“ Ich dächte: ja; das könnte doch wohl seyn. Denn die Schönheit und Pracht der Bilder sind ja nicht vom Johannes; sondern von dem, der sie ihm gezeiget hat, und die prächtigen Reden, als wie diese: Fürchte dich nicht. Ich bins. Der Erste und der Letzte ꝛc. sind ja auch nicht Worte, welche Johannes aus sich selbst hervorgebracht; sondern Worte, welche er von Christo, der sich so prächtig hier ausdruckte, gehöret hat. Und endlich: kann man es fodern, daß der Styl des Geschichtschreibers oder des Briefstellers so prächtig und blühend seyn solle, als dessen, der himmlische Gesichte von der Art, wie sie hier vorkommen, beschreibt? würde es nicht ein großer Fehler an dem Geschichtschreiber so wohl, wie an dem Briefsteller seyn? Wie verschieden ist nicht die Schreibart in den Sprüchen Salomons, von der im hohen Liede? und jedermann läßt ihnen doch einerley Verfasser, weil man es leichtlich sieht, daß der Sittenlehrer aus einem andern Tone reden müsse, wie der in seiner Einbildungskraft erhitzte Dichter. Eben so verschieden ist auch das historische Stück im Buche Hiobs von dem dramatischen Theile desselben, wie Beausobre bey

x) Einleitung 2. Th. S. 1347.

dieser Gelegenheit auch schon angemerket hat. Und doch hat deswegen hier noch niemand verschiedene Verfasser vermuthen wollen.

§. 16. Aber bey so vielem begeisterten Preise der Größe des Amts Christi und der seiner menschlichen Natur mitgetheileten Herrlichkeit, wird doch nie in der Apokalypse seiner ewigen und wahren Gottheit so deutlich gedacht, als wir es in dem Evangelium Johannis gewohnt seyn. — Dies ist eine andere Bedenklichkeit des Hrn. Ritters. y) Allein bey dem Evangelium hatte Johannes einen andern Endzweck, als bey der Apokalypse, und er kann demnach dorten weit mehr und stärker von einer Sache sich ausgedruckt haben, als wie er es hier für nöthig erachtete. Aber gesetzt, daß man hier starke Bezeugungen der Gottheit Christi erwarten könnte: so finden sie sich hier allerdings und zwar auf eine starke Weise, als 1, 8. wo Christus von sich sagt: Ich bin das Alpha und Omega (wir solten es auf deutsch geben: das A. und das Z.) der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da seyn wird. z) Dies ist doch wohl

y) Einleitung S. 1352.

z) Es steht noch dabey: der Allmächtige. Ich habe es aber hier weggelassen, weil das hier sich findende παντοκρατωρ nicht den Allmächtigen, sondern den Beherrscher aller Dinge anzeiget.

wohl eine starke Bezeugung der göttlichen Ewigkeit unsers Erlösers, zumal wenn man bedenkt, daß v. 4. die Beschreibung: der da ist, und der da war, und der da seyn wird, ungezweifelt von Gott gemacht werde. Und hiemit stimmt nun völlig überein, wenn es auch v. 17. heißt: Ich bin der Erste und der Letzte. Herr Michaelis gesteht es selber ein, daß diese Worte: der Erste und der Letzte, bey dem Jesaias, wo sie dreimal vorkommen, von der ewigen Gottheit genommen werden; aber hier in der Apokalypse soll es nicht so seyn. Hier sollen sie auch bedeuten können: Ich bin der, den du als sterblicher gekannt hast, und den du jetzt unsterblich wiedersiehst; weil es hier, wie 2, 8. mit der Auferstehung Christi verbunden wird. Diese Erklärung kommt mir sehr unnatürlich vor. Man stelle sich einen von den Seligen nach der Auferstehung im Himmel vor, welcher sagen wollte: Ich, der ich ehemals sterblich war, bin nun unsterblich; würde der wohl sagen können: Ich bin der Erste und der Letzte? Dieselbe Worte kommen aber 1, 11. ohne Verbindung mit der Auferstehung Christi vor, und hier hätten doch dieselbe weniger Zweideutigkeit. Herr Michaelis giebt es zu; allein hier sind diese Wote unächt, erinnert er. Nun gut! Es ist richtig, daß viele Handschriften und Uebersetzungen diese Worte

hier

hier nicht haben. Allein sie kommen noch einmal am Ende des Buchs 22, 13. vor, und das noch dazu in Begleitung der beiden andern gleichbedeutenden Redensarten, und nun ohne Verbindung mit der Auferstehung Christi, und alle Handschriften und alle Uebersetzungen haben sie hier: Ich bin das A und Ω, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Gegen diese Stelle wird doch nichts zu sagen seyn? Herr Michaelis hat sie unbemerkt, wenigstens unangeführt, gelassen; Origenes aber hat sie da ausdrücklich angezogen, wo er behauptete, daß keiner unter den Evangelisten die Gottheit Christi so stark bezeuget habe, als Johannes. zz)

zz) s. Mills *N. T. p.* 197. der Leipz. Ausgabe von 1723. vor dem Evang. Joh. wo er ein Stück aus einer bodlejanischen Handschrift anführt, welche des Origenes Commentar über besagtes Evangelium enthält.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

§. 17.

Der wegen seiner großen kritischen Gelehrsamkeit und offenen Freimüthigkeit sehr zu verehrende Hr. D. Semler, dessen Schriften in unseren Tagen zu großen Untersuchungen, bey denen die Wahrheit gewiß gewinnen wird, haben Anlaß gegeben, geht in Bestreitung der Apokalypse viel weiter, als alle Alten und Neuen bisher gegangen sind. Nach seinen Gedanken bleibt auch nicht ein Schatten übrig, der ihr Daseyn vor dem letzten Theil des zweiten Jahrhunderts auch nur merken ließe. Sie ist, nach seinem Urtheil, bey des Polykarpus Lebzeiten noch nicht da gewesen, und vor dem Anfang des dritten Jahrhunderts trift man sie noch in keinen unverdächtigen katholischen Händen; sondern nur bey fanatischen Leuten, schwärmerischen Montanisten, oder ihren Gönnern und Freunden an. Irenäus, sagt er, steht mit jenen Irrgeistern in einem verdächtigen Zusammenhange; ja er, oder wer sonst der Urheber seiner Bücher ist, gehört mit dem Tertullian in ihre Denkungsart; auch das Schreiben der Kirchen zu Lyon und Vienne ist in einem montanistischen Geist geschrieben, und kann

kann also bey dieser Sache nichts beweisen; in der Mitte aber des zweiten Jahrhunderts ist die Apokalypse von jenen Fanatikern, den Montanisten, zu den Zeiten Irenäi und Justini untergeschoben, und als ein Heiligthum erst ausgebreitet worden. [a]) — Zu diesen Gedanken werden in der berlinischen allgemeinen Bibliothek [b]) noch einige Zusätze gemacht, in welchen besonders in Absicht des Apollonius, der ein heftiger Gegner der Montanisten aus der ersten Zeit war, die Anmerkung sich findet, daß er die in seiner Schrift angeführten apokalyptischen Stellen wohl nur bloß κατ' ἄνθρωπον möge gebraucht haben.

§. 18. Der hierdurch behauptete späte Ursprung der Apokalypse kann aber, sammt den damit zusammenhängenden Gedanken, nach meiner Einsicht nicht bestehen. Ich habe manche Gegenerinnerungen dabey zu machen. Ich werde sie freimüthig, doch mit aller Bescheidenheit vortragen, und sie eines jeden Beurtheilung unterwerfen. — Zuvörderst bemerke ich, daß jene ganze Vorstellung auf nichts, als nur auf Vermuthungen, [c]) und nicht auf einem einzigen

a) Neue Untersuchungen über Apokalypsis S. 18. 21. 63. 64. Abhandl. von fr. Unters. des Kanons III Th. S. 50.
b) XXXII. Band 1 Stück S. 21. f.
c) Auch nennt der Herr Doctor selber seine Gründe nur Vermuthungsgründe am angef. Orte der genannten Abhandlung.

zigen historischen Beweise beruhe. Gegen sie streitet nun aber folgendes: Cajus, der ganz im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, und zuerst, so viel wir wissen, die Apokalypse dem Apostel abgesprochen hat, (§. 8.) war ein Feind der Montanisten, und hatte gegen den Proklus, der eine Hauptperson unter ihnen war, eine Streitschrift verfertiget, darinn er unter andern ihre Verwegenheit in Verfertigung unächter Schriften bestraft. d) Wie schön hätte er hier, um der Apokalypse alle ihr Ansehen zu benehmen, sagen können, sie sey auch ein neues, der vorigen Zeit unbekanntes, vor kurzem erst unter den Montanisten zum Vorschein gekommenes Werk? Wie sehr erforderte seine Sache nicht, dieses zu sagen? Würde er es also nicht gethan haben, wenn er es hätte thun können? Allein er that es so wenig, daß er sie vielmehr dem Cerinthus, dem Zeitgenossen des Apostels Johannes, zuschrieb. Er muß also gewiß geglaubt haben, daß sie von jener frühen Zeit her da gewesen sey; lange also vorher, ehe Montanisten in der Welt waren. Der alexandrinische Bischof Dionysius, welcher ebenfals der Apokalypse entgegen war, wußte auch noch gar nichts von einem solchen montanistischen Ursprung derselben; sondern giebt zu verstehen, daß er wohl einen andern Johan-

d) Eusebius *Hist. Eccl. lib. VI. c. 20.*

hannes aus des Apostels Lebzeit annehmen mögte. (§. 14.) Ueberhaupt hat keiner von den Alten, bey welchen die Apokalypse streitig war, einen Gedanken von solcher montanistischen Entstehungsart auch nur merken lassen. Freunde und Feinde derselben setzen sie in die erste christl. Zeit, und in das Lebensalter des Johannes, und solche Uebereinstimmung ist wohl als ein Zeichen der Wahrheit anzunehmen. Hiezu kommt nun noch, daß Irenäus, e) zu dessen Zeit die Montanisten erst entstanden sind, schon alter akkurater Abschriften der Apokalypse gedenkt (σπουδαιων και αρχαιων αντιγραφων) und auch daraus eine verschiedene Lesart anführt. Wie ist es nun möglich, daß eine Schrift, von welcher es bey dem Ursprunge der Montanisten schon alte Abschriften gegeben hat, von ihnen erst soll gemacht, untergeschoben und ausgebreitet seyn?

§. 19. Aus eben diesem Zeugniß des Irenäus folgt nun zwar auch schon, daß das Vorgeben, nach welchem die Apokalypse zur Zeit des Polykarpus noch gar nicht soll da gewesen seyn, eben so wenig bestehen könne. Es ist aber noch mehr dagegen. Es ist nämlich offenbar, daß Justin der Märterer die Apokalypse nicht nur anführe; sondern sie auch ausdrück-

e) *adu. haeres. lib. 30. §. 1.*

drücklich dem Apostel Johannes zuschreibe. f) Man setzt die Schrift, in welcher es geschieht, am allerspätesten nach der Benedictiner Meinung ins Jahr 155. da sie andere zeitiger ins Jahr 140. oder 145. setzen. Hieraus aber folgt, daß die Apokalypse allerdings zu des Polykarpus Zeit schon müsse da gewesen, erkant und angenommen seyn; denn sein Tod gehört nach Basnage's und Usher's Meinung ins J. 169; und wenn man ihn auch nach Pearson's Urtheil schon ins Jahr 148. setzte: so schreibt doch Justin von der Apokalypse als einer, nicht erst seit kurzem, sondern schon lange bekannten Schrift. Aber auch schon Papias hat nach des kappadocischen Bischofs Andreas Nachricht g) der Apokalypse nicht nur erwähnt, sondern auch ihre göttliche Eingebung bezeuget. Herr Ritter Michaelis h) setzt zwar in diese Nachricht aus dem Grunde einigen Zweifel, daß Andreas ein gleiches vom Gregorius dem Theologen berichte, der doch in seinem poetischen Verzeichniß der kanonischen

f) *Dial. c. Tryph.* in seinen *Opp. p. 308. ed. Paris. 1636.*

g) in der Vorrede zu seiner Auslegung der Offenb. Johannis.

h) Einl. in die göttl. Schr. des N. Bundes Th. II. S. 1288. f. 1306. f. nach der dritten Ausgabe.

nischen Bücher die Apokalypse ausläßt. Es wird aber in der Folge sich zeigen, daß dieser Zweifel gegen des Andreas Nachricht nichts bedeute, und daß eben das, was vom Gregorius bemerkt ist, meine Gedanken von der Apokalypse bestätige. Hier wird es genug seyn, daran wieder zu erinnern, daß etwas eine göttliche Schrift seyn könne, ohne deswegen zu den kanonischen Schriften zu gehören. Nun aber gehört Papias ganz in die Lebzeit des Polykarpus, ja Irenäus[i]) nennt ihn selbst seinen Freund (Πολυκαρπε ἑταιρον.) Wie kann man also also das Daseyn der Apokalypse zu seiner Zeit leugnen?

§. 20. Gegen die Gedanken aber, daß dieselbe vor dem Anfange des dritten Jahrhunderts in keinen unverdächtigen katholischen Händen angetroffen werde, streitet zuerst [k]) offenbar

i) *adu. haer. lib. V. c. 33. §. 4. cf.* Eusebius *H. E. lib. III. c. 39.*

k) Ich übergehe den Melito, Bischof zu Sardes, welcher ein eignes Buch vom Teufel und von der Apokalypse geschrieben hat, weil man ihn um deswillen, daß Tertullian von ihm meldet, die Mehresten unter den Montanisten hielten ihn für einen Propheten, des Montanismus hat wollen verdächtig machen; obgleich solcher Verdacht darinn ganz ungegründet ist. Denn er hat auch bey andern Christen in solchem Ansehen gestanden, daß

sie

bar das Zeugniß des antiochischen Bischofs Theophilus, welcher zwanzig Jahr vor dem Ablauf des zweiten Jahrhunderts schon gestorben ist. Ich gebe gerne zu, daß er das, was er im zweiten Buch an den Autolykus kk) von der Schlange hat, die der Satan und der Drache heißt, habe schreiben können, wenn er gleich die Apokalypse nie gesehen hätte, welche er auch dabey nicht nennt. Allein Eusebius l) bezeugt doch von einer seiner andern Schriften, von der nämlich, welche er gegen die Ketzerey des Hermogenes geschrieben hat, und die jetzt nicht mehr vorhanden ist, daß er in derselben gegen ihn Stellen aus der Offenbarung Johannis gebraucht habe. Nun mag er den Apostel Johannes für ihren Verfasser gehalten haben, oder nicht: so ist doch das hieraus offenbar, daß die Apokalypse schon eine gute Zeit vor dem Anfange des dritten

sie von ihm glaubten, er habe alles auf besondern Antrieb des heil. Geistes gethan, wie man beym Eusebius *lib. V. c. 24.* sehen kann. Ueberdem giebt auch Tertullian dadurch, daß er nur sagt, die Mehresten (plerique nostrorum) hätten es gethan, zu erkennen, daß Einige es nicht gethan haben; und warum diese Einige nicht, wenn er doch zur montanistischen Parthey gehört hätte?

kk) *c. 38. p. 194 ed. Wolff.*

l) *Hist. Eccl. lib. IV. c. 24.*

Jahrhunderts in seinen unverdächtigen Händen gewesen und von ihm gebraucht sey. In eben dieses zweite Jahrhundert gehöret fürs andere auch der christliche Schriftsteller Apollonius, der ein starker Feind der Montanisten war, und ein eigenes Buch gegen sie geschrieben hat. In demselben hat er sich auch einiger Stellen aus der Apokalypse gegen sie bedient.[m]) Abermals also ein Beweis, daß sie vor dem dritten Jahrhunderte schon in unverdächtigen kathol. Händen gewesen sey. Sagt man hiegegen, es sey möglich, er habe bloß καθ' ἀνθρωπον daraus gegen die Montanisten gestritten: so antworte ich, daß dies nach der Art, wie es Eusebius erzählt, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit habe. Allein gesetzt, es sey auch so: so war dann doch die Apokalypse schon in den Händen des Apollonius. Dies bleibt doch immer gewiß.

§. 21. Es ist bekannt; daß Irenäus vielfältig die Apokalypse als eine Schrift Johannis, des Jüngers des Herrn, anziehe, und selbst große Stellen aus derselben beibringe. Den Vortheil, welchen die Apokalyptiker herausziehen, ihnen zu benehmen, wird vorgegeben, daß er jenes nach montanistischer Denkungsart gethan habe. Ich habe es aber bey keiner der aus der Apokalypse von ihm angezogenen

m) Eusebius *l. c. lib. V. c. 18.*

genen Stellen bemerkt, daß er damit etwas den Montanisten eigenes zu unterstützen die Absicht hätte; finde vielmehr, daß seine Denkungsart der montanistischen ganz entgegen gesetzt gewesen sey. Dies erhellet insonderheit aus zwo Stellen seiner Schriften. In der einen n) in welcher er nach Tillemonts richtigem Urtheil von jenen zu seiner Zeit entstandenen Montanisten redet, urtheilet er, daß sie so gar die unvergebliche Sünde wider den heiligen Geist begiengen. Hr. Semler hat diese Stelle zwar selber auch in seinem Buche angeführt: o) aber durch eine abermalige Muthmaßung zeigen wollen, daß dieselbe gegen die Montanisten nicht könne ausgelegt werden, sondern auf eine Empfehlung derselben abziele; weil von ihnen nicht könne gesagt werden: Spiritum propheticum ab Ecclesia repellunt, da sie sich vielmehr unaufhör-

n) *lib. III. c. n. §. 9.* Alii vero, vt donum Spiritus frustrentur, quod in nouissimis temporibus secundum placitum Patris effusum est in humanum genus, *illam speciem* non admittunt, *quae est secundum Joannis Euangelium*, in qua Paracletum se missurum Dominus promisit; sed simul *et Euangelium et propheticum repellunt Spiritum.* Infelices vere, qui Pseudo-Prophetae quidem esse volunt; *propheticam vero gratiam repellunt ab Ecclesia* — Per haec igitur omnia *peccantes in Spiritum Dei in irremissibile incidunt peccatum.*

o) Neue Untersuchung über Apokal. S. 128.

lich auf den Paraklet beriefen. Allein, meiner Einsicht nach, hat Tillemont dennoch Recht. Denn indem die Montanisten dasjenige, was im Evangelio Johannis durch Christum vom Geist der Weißagung und vom Paraklet vorhergesagt war, nur auf sich und ihre Zeit, oder doch hauptsächlich auf dieselbe, zogen, und dadurch der bisherigen Kirche die Vollkommenheit der Lehre absprachen: so konnte Irenäus mit allem Rechte von ihnen schreiben, daß sie jenen Geist der Kirche (der von ihnen unterschiedenen Kirche) nehmen (repellunt ab Ecclesia) und diejenige Art, (illam speciem) wie er im Evangelio Johannis eigentlich verheißen sey, verwürfen. Aus dem Grunde nennt er sie bey ihren vorgegebenen Weißagungen falsche Propheten, und da sie den Geist der Kirche ableugneten, und nur sich zueigneten, und also den Sinn der Worte Christi vom heiligen Geist beym Johannes verdreheten: so beschuldiget er sie daher der Sünde wider den heiligen Geist. In der andern Stelle p) welche Feuardent

p) *lib. IV. c. 33. §. 6.* Judicabit autem et Pseudo-Prophetas, qui non accepta a Deo prophetica gratia, nec Deum timentes, sed aut propter vanam gloriam, aut ad quaestum aliquem, aut & aliter secundum operationem mali spiritus, *fingunt se prophetare, mentientes aduersum Deum.* Dies letzte ist eine An-

dent auf die Markosier, Grabe auf die Montanisten, Maßuet auf beide zieht, die aber offenbar mit jener ersteren zusammen stimmt, zeigt Irenäus deutlich, daß er kein Freund von den vorgegebenen Propheten und schwärmerischen Leuten seiner Zeit sey; also auch kein Freund von den Montanisten, welche eben damals sich durch ihre Schwärmereien hervorthaten.

§. 22. Aber, wie denn nun? wenn es an dem wäre, daß die dem Irenäus beigelegten Schriften, darinn solche merkwürdige Zeugnisse von der Apokalypse, als einer Schrift des Apostels Johannes vorkommen, unächt und jenem alten Bischof untergeschoben wären? — Freilich, alsdann würden wir diese Zeugnisse nicht so, wie jetzt, gebrauchen können. Allein bisher ist dies auch noch mit nichts erwiesen; ob es gleich wohl seyn kann, daß des Irenäus Bücher manche Interpolation mögen erlitten haben. Es ist wenigstens kein Beweis, oder auch nur Vermuthungsgrund davon dies, daß beym Clemens von Alexandrien einige

Anspielung auf Apostelgesch. 5, 3. 4. daß du dem h. Geist lögest — du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen; wodurch jene, welche er falsche Propheten nennt, abermals der Sünde wider den heiligen Geist beschuldiget werden.

Stellen vorkommen, welche fast gleichlautend auch im Irenäus stehen. q) Denn da Clemens erst nach dem Irenäus geschrieben, auch nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Eusebius r) den Irenäus gelesen und angeführet hat; so wird man wohl hieraus schließen müssen, daß Clemens jene Stellen aus dem Irenäus, und nicht dieser aus jenem genommen habe. s) „Allein Clemens kennt „noch nicht eine Uebersetzung des Aquila und „Theodotion, welche beide Namen im Ire„näus angetroffen werden. t)“ Ich sehe nicht, wie dies etwas zur Unterstützung der vorgegebenen Sache beitragen könne. Denn das ist doch gewiß, daß jene beiden durch ihre Uebersetzung des A. T. berühmten Männer in einer solchen Zeit gelebt haben, daß sie Irenäus zu seiner Zeit in seinen Schriften habe anführen

q) s. Herrn D. Semlers freie Untersuchung des Kanons I. Th. S. 181. 189. f. desselben *Diss. I in Tertull.* am Ende des fünften Theils der von ihm besorgten Ausgabe dieses Kirchenvaters *p. 352. ff.* auch Neue Untersuchung über Apokal. S. 20. f.

r) *H. E. lib. VI. c. 13.*

s) Der göttingische Herr D. Walch hat dies in einer Abhandl. *de αὐθεντία librorum Irenaei adversus haereses*, welche im 5 Theil der *Nou. Comment. Soc. Reg. Goetting.* stehet *p. 29—36.* schon weiter ausgeführt.

t) Neue Untersuchung über Apokal. *l. c.*

ren können. Aquila gehört in die Zeit des Kais. Hadrians, Theodotio aber in die Regierung des Kais. Commodus, und seine Uebersetzung ins J. 184. und nichts kann uns hindern, die Ausfertigung der Bücher des Irenäus gegen die Ketzereien mit dem Maßuet u) ins J. 192. oder auch wohl noch einige Jahre später nach des Commodus Tode zu setzen, da er selbst erst im J. 202—206. gestorben ist. Daß nun aber Clemens jener beiden Männer in seinen Schriften nicht erwähnet hat, das hat also lediglich von ihm abgehangen; genug daß er es hat thun können, und es kann also keinen Grund zu einem Beweise abgeben, daß er eher, wie Irenäus geschrieben hätte; indem es sichtbarlich nicht aus der Ursache geschehen ist, daß etwa des Aquila und Theodotions Arbeiten zu seiner Zeit noch nicht da gewesen wären; denn so würde Clemens in die erste Regierungs-Jahre des Kais. Hadrians gehören, wohin er offenbar nicht gehöret.

§. 23. Nun auch noch das Schreiben der Gemeinden zu Lyon und Vienne, welches schon im 17ten Jahre des Kais. Markus Aurelius d. i. im J. 177. ausgefertiget ist. Es enthält dasselbe zwo deutliche Anführungen

u) *Diss. II. in Irenaei libros §. 47. p. 85. seq. ed. Venet. 1734.*

aus der Apokalypse, x) ohne sie selbst zu nennen, oder auch von ihrem Urheber etwas zu sagen. Sie beweisen aber doch, daß die Apokalypse allerdings lange vor dem dritten Jahrhunderte in guten katholischen Händen gewesen sey. Aber diesen Schluß zu verhindern, soll dies Schreiben in einem montanistischen Geiste aufgesetzt seyn. Ich muß gestehen, daß ich nichts von diesem Geiste darinn angetroffen habe; auch muß nichts ketzerisches und montanistisches in ihrem anderen Schreiben gewesen seyn, welches sie noch besonders des Montanus wegen, der damals anfing bekannt zu werden, abgelassen, und mit Briefen der Märterer, die sie in ihrem Gefängniß geschrieben hatten, begleitet haben, um ihr Urtheil über ihn zu fällen, und bey der über ihn entstandenen Uneinigkeit und Trennung um die Erhaltung des Kirchenfriedens zu bitten; weil es so geschehen ist, daß Eusebius solche ihre Beurtheilung, wie sehr gottesfürchtig, so auch sehr lehrrichtig oder orthodox gefunden hat.

x) Lardner hat nur eine bemerkt: Sie folgeten dem Lamme, wo es hingeht, aus Offenb. 14, 4. Die andere hat er übersehen. Sie ist aus 1, 5. wo Jesus genennet wird: der treue und wahrhaftige Zeuge, der Erstgebohrne von den Todten. Das Schreiben selbst steht beym Eusebius *H. E. lib. V. c. 1–4.*

hat.[y]) Wie wenig hat also die Vermuthung Grund, nach welcher die Glieder solcher Gemeinden sollen montanistisch gesinnt gewesen seyn? Daß die aus Phrygien und Asien nach Gallien gekommenen Christen gerade sollen Montanisten gewesen seyn; daß sie die Apokalypse eben erst nach Gallien sollen mitgebracht haben; daß Irenäus sie erst hiedurch habe kennen gelernt; daß der Grund der Verfolgung in Gallien, wie auch in Asien, fanatische montanistische Unternehmungen gewesen wären, welche als Aufruhr haben können angesehen werden; daß die Verfolgung auch nur auf Montanisten und unruhige Fanatiker gegangen sey; diejenigen Christen aber, welche sich von ihnen lossagten, wären in Ruhe gelassen worden: — von diesem allen habe ich auch nicht einen historischen Beweis wahrgenommen. Ich finde vielmehr von manchem dieser Stücke gerade das Gegentheil. Denn außer dem, was ich schon vorhin von den Christen zu Lyon und Vienne bemerkt habe, ist auch in des Eusebius Erzählung nicht die geringste Spur von vorhergegangenen fanatischen Unternehmungen an solchen Orten zu finden, man bemerkt nichts weniger bey ihm, als dies, daß man nur nach einer unruhigen Art von Chri-

y) l. c. c. 3. τὴν ἰδιαν κρισιν καὶ περὶ τυτων ἐυλαβη καὶ ὀρθοδοξοτατην ὑποταττυσιν.

Christen gefragt, und diejenigen, welche sich von ihnen losgesagt hätten, verschonet habe: sondern das bloße Bekentniß: Ich bin ein Christ, und weiter nichts, zog, wie er die Sache meldet, Marter und Tod nach sich. Markus Antoninus, unter welchem es geschah, hielt alle Christen insgemein, weil sie so bereit waren, ihr Leben zu lassen, für Wahnsinnige, Fanatiker, Enthusiasten; wie ihnen auch Plinius aus eben der Ursache obstinationem und amentiam zugeschrieben hat. z) Daß aber noch eine andere Rücksicht auf Fanaticismus, und zwar Unruh erregenden Fanaticismus, bey jener Verfolgung genommen sey, davon ist auch nicht die kleineste Anzeige vorhanden. Und woher will man es nun wissen? Ja, es ist auch so wenig richtig, daß man die Montanisten nur aufgesucht und verfolgt, und andere, die sich von ihnen losgesagt, in Ruhe gelassen habe, daß Eusebius vielmehr, an dem angezogenen Orte, aus einem alten Schriftsteller, welcher gegen sie geschrieben hatte, diese merkwürdigen Worte anführt; „Ist wohl jemand von „denen, die vom Montanus und seinen Weibergen haben schwatzen gelernt, welcher von „den Juden schon eine Verfolgung erlitten hätte; oder von den Gottlosen (den Heiden) um-

„gebracht

z) Mark. Antonin. *lib. XI. c. 3.* Plinius *Epp. lib. X. ep. 97.*

„gebracht wäre? Gewiß niemand. Niemand „ist von ihnen um des Namens Christi willen „ergriffen und gekreuziget, auch kein Weib ist „von ihnen in den Synagogen der Juden ge„geißelt oder gesteiniget. Nirgends! niemals! „(ουδαμοσε ουδαμως)“ Stimmt das nun wohl hiemit überein, daß die Märterer zu Lyon und Vienne Montanisten gewesen wären? Der angeführte Schriftsteller muß sie gewiß nicht dafür gehalten haben. Zwar rühmten sich die Montanisten selber der Märterer; aber Apollonius hat auch schon damals gezeigt, [a]) was es mit ihren Märterern für eine Beschaffenheit gehabt habe, und seine Beschreibung von ihnen findet auf die Märterer zu Lyon und Vienne gar keine Anwendung, welche jederzeit von allen in der ganzen Christenheit für wahre ruhmwürdige Märterer sind erkannt worden. Auch war der Märterer Attalus unter ihnen deswegen, daß er sich einer strengen Lebensart gewidmet hatte, und auch selbst im Gefängniß nichts als Brodt und Wasser genießen wollte, noch kein Montanist. Denn er konnte aus andern Ursachen sich solcher Enthaltung befleißigen, wie es auch andere, zu solcher Zeit schon, zur Bezähmung des Fleisches, und zur Beförderung der Vollkommenheit der Sele, nach eigener freiwilligen Ent-

a) Beym Eusebius *l. c. c. 18.*

Entschließung thaten, und übrigens mit den Montanisten in keiner Gemeinschaft stunden. Solche ἀκριβῶς χριστιανιζοντες, attentiores sacrosanctae religioni, Christiani Philosophi, Asketen, fanden sich schon balde nach den ersten Zeiten des Christenthums. Sie thaten der Sache zuviel; denn das Evangelium fodert dergleichen nicht von uns: aber sie thaten es doch aus guter Meinung, und waren deswegen keine Montanisten. Endlich waren auch die Montanisten damals noch von zu geringer Anzahl, als daß sie sich schon in jener Zeit bis nach Lyon und Vienne sollten ausgebreitet haben, so daß sie daselbst alle Christen, oder doch den größten Theil derselben, montanistisch gesinnt hätten machen können. Eusebius b) bezeugt es, wie klein damals ihre Anzahl gewesen sey. Es waren nur wenige Phrygier, schreibt er, welche sich verführen ließen. — Dies war es, was ich gegen die besondere eigene Meinung des fürtreflichen Hrn. D. Semlers zu erinnern hatte.

§. 24. Mit dem bisherigen verbinde ich einen andern Grund, mit welchem man ebenfals das frühe Ansehen der Apokalypse bestreitet. Er ist von der Uebergehung derselben, oder dem Stillschweigen derjenigen hergenommen, von wel-

b) *l. c. c. 16.* ὀλιγοι δ' ἦσαν οὗτοι των φρυγων ἐξηπατημενοι.

welchen man glaubt, daß sie ihrer hätten erwähnen müssen, wenn sie zu ihrer Zeit da gewesen wäre. Ignatius, sagt man, hat an die Epheser, Smyrner und Philadelphier, geschrieben, und doch erwähnt er in keinem dieser Briefe eines in der Apokalypse an dieselben gerichteten Schreibens; und das sey doch sonderbar, wenn es mit der damaligen Existenz der Apokalypse ihre Richtigkeit hätte. Polykarpus ist selbst Bischof in Smyrna gewesen, und doch hat er in seinem Briefe nicht das geringste Merkmahl angebracht, daß er eine Abschrift von der Apokalypse jemals gekannt oder gesehen habe. Und so hat auch der Brief der Kirche zu Smyrna über des Polykarpus Märterer Tod gar nichts, das sich auf eine Zeile von der Apokalypse bezöge. — Hierauf antworte ich nun aber erstlich wegen des Ignatius, daß er auch einen Brief an die Römer geschrieben habe, in welchem er eben so wenig eines Briefes erwähnt, den Paulus an sie geschrieben hätte. c) Würde es nun wohl erlaubt seyn, hieraus einen Argwohn gegen

c) Er schreibt zwar c. 4. Ich befehle euch nicht, wie Petrus und Paulus; dies kann aber nicht auf dem vom Paulus an sie geschriebenen Brief gehen; denn sonst müßte Petrus auch einen Brief an sie geschrieben haben. Er will nur sagen: Ich befehle euch nicht, wie ein Apostel.

gen den Brief an die Römer zu fassen, welchen wir vom Paulus haben? Beweist aber sein Stillschweigen bey diesem nichts: so beweist es auch bey jenem nichts. Man kann in dieser Sache noch weiter gehen. Man kann sagen: Ignatius bezeugt zwar in seinem Briefe an die Epheser c. 12. daß auch Paulus an sie geschrieben habe: er gedenkt aber dessen mit keinem Worte, daß dieser Apostel sie persönlich unterrichtet, und einmal zwey Jahre sich bey ihnen aufgehalten habe; und dennoch ist dies aus der Erzählung der Apostelgeschichte gewiß. Eben so wenig berührt er es mit einem Worte, daß Johannes bey ihnen gewesen sey; und doch wird deswegen an der Nachricht der Alten, daß er viele Jahre daselbst gelebt habe, und auch daselbst gestorben sey, nicht können gezweifelt werden. Schadet nun hier sein Stillschweigen nicht: warum soll es dorten der Apokalypse schaden? Bey dem Polykarpus ferner sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, daß er der Apokalypse habe erwähnen müssen, und die Gründe, aus welchen man sie darthun will, scheinen mir viel zu schwach zu seyn. Er schreibt an die Philipper, sagt man, giebt ihnen Trost, erweckt ihre Hofnung; die Apokalypse ist aber mit diesem Inhalte nahe verwandt: also hätte er ihrer gedenken müssen. Gewiß die beiden Briefe an die Thessalonicher sind damit so sehr verwandt, als die Apokalypse;

lypse; und doch führt er aus ihnen nichts an. Er hat sie also auch wohl nicht gesehen und gekannt. Würde dies recht geschlossen seyn? Wegen des Briefes der Kirche zu Smyrna endlich finde ich es sehr unbillig, daß man begehre, daß sie bey allem, was sie schrieb, sich habe auf die Apokalypse beziehen sollen, weil in derselben ein kleiner Brief an sie gerichtet ist. Ihre Absicht war ja nur, denen zu Philadelphia vom Tode des Polykarpus Nachricht zu geben: was war hiebey nöthig, die Apokalypse anzuführen? Wem nun aber noch die harenbergische Meinung, daß die apokalyptischen Briefe nicht an die Gemeinden in den genannten Städten; sondern an Gemeinden in Jerusalem, welche den Namen von jenen Städten führten, gerichtet seyn, gefällt, der wird jenes Stillschweigen noch kürzer erklären, und die daher gemachte Einwendungen abweisen können. Er wird beym Ignatius sagen, er und Johannes haben nicht an einerley Gemeinden geschrieben; und so fällt der ganze Grund des Einwurfs weg. Beym Polykarpus aber und dem Schreiben der smyrnischen Kirche wird er auch antworten, der Brief in der Apokalypse betreffe die Christen in der Stadt Smyrna nicht; und dann verschwindet auch hier die Ursache, um derentwillen man verlangt, daß sie desselben hätten gedenken sollen.

§. 25. Auf des Papias Stillschweigen beruft man sich hier mit Unrecht; denn er hat die Apokalypse nicht nur angeführt, sondern sie auch als ein göttliches Buch angenommen, welches schon oben §. 19. gezeiget ist. Man findet aber doch darinn etwas bedenkliches, daß er, ein vorzüglicher Chiliast unter den Christen, zur Behauptung seines Chiliasmus, sich nicht auf die Apokalypse, sondern nur auf überlieferte apostolische Erzählungen, nach dem Bericht des Eusebius, [d]) berufen habe. Allein Papias konnte ein tausendjähriges Reich, wo Christus nach der Auferstehung leiblich auf Erden regieren würde, annehmen, ohne zu glauben, daß die Apokalypse davon handle, wie sie auch in der That eine solche leibliche Regierung Christi nicht lehrt. Er konnte hier, in diesem Stücke klüger seyn, wie viele von den nachfolgenden Chiliasten. Eusebius nennt ihn wohl einen Mann von überaus schwachem Verstande; allein Herr Michaelis [e]) hat selbst sehr gut gezeigt, daß man diesem Urtheil nicht trauen könne, und daß dasjenige, was er von ihm anführt, sein Urtheil nicht bestätige. — Man beruft sich endlich noch auf die erste syrische Uebersetzung, welche die

d) *H. E. lib. III. c. 39.*
e) Einleitung in die göttliche Schrift. des Neuen Bundes, *II* Th. S. 815. f.

die Apokalypse nicht hat, und daraus will man schließen, daß sie damals noch nicht vorhanden gewesen sey. Sie hat aber auch den zweeten Brief Petri, den zweeten und dritten Brief Johannis und den Brief Judä nicht. Würde also aus jenem nicht abermals zuviel geschlossen werden? Warum sie sie aber nicht habe, habe ich schon an einem andern Orte angezeigt; nämlich jene Uebersetzung ist zeitiger gemacht, ehe jene Bücher zu den andern gesamleten kanonischen Büchern sind hinzugefüget worden; und jetzt würde ich in Absicht auf die Apokalypse noch besonders sagen, sie sey von dem alten Syrer nicht übersetzt, weil sie nicht, so göttlich sie auch ist, zum biblischen Kanon hat gehören sollen.

§. 26. Diejenigen, welchen Epiphanius den Namen der Aloger gegeben hat, verwarfen das Evangelium Johannis eben so wohl, als wie die Apokalypse, und eben hiedurch wird ihr Urtheil von der Apokalypse desto unbedeutender. Doch aber haben sie etwas zur Unterstützung desselben vorgebracht, welches auffallend ist. Sie sagten, zu Thyatira sey keine christliche Gemeinde, und also habe auch an sie kein Brief in der Apokalypse können gerichtet werden. f) Herr Ritter Michae-

f) Epiphanius *haer.* 51. §. 33. ὅτι ἐν ἐκει ἐκκλησια χριστιανων ἐν θυατειρα. Der lateinische Uebersetzer hat fuit, und sollte est setzen.

lis g) hat aber schon bemerkt, daß dieser Grund nichts beweise; denn wenn gleich zu ihrer Zeit keine Kirche zu Thyatira gewesen ist: so konnte doch im ersten Jahrhundert und zu Johannis Zeit eine Kirche daselbst gewesen seyn. Epiphanius gesteht ihnen daher ebenfals ihr Vorgeben nicht zu, wenn es bis auf des Apostels Zeit sollte ausgedehnet werden. D. Ferdinand Stosch aber, welcher ein gelehrtes Werk über die thyatirenischen Alterthümer geschrieben hat, hat diese Sache am ausführlichsten beleuchtet, h) und das frühe wirkliche Daseyn einer christlichen Gemeinde in genannter Stadt hinlänglich bewiesen, an welchem auch sonst keiner von den Alten gezweifelt hat. Ich bemerke nur dabey, daß die von ihm gebrauchten Gründe das Daseyn solcher Gemeinde auch schon unter den Kais. Claudius, und noch mehr unter dem Nero beweisen; und daß, wenn man Harenbergen Beifall giebt, man nicht einmal nöthig habe, sich in solche Untersuchung einzulassen, indem alsdann der apokalyptische Brief an die Synagoge zu Jerusalem, welche sich von Thyatira nannte, gerichtet wäre, welche sich zum Christenthum konnte gelenkt haben, unterdessen daß in Thyatira noch kein Christ war.

Dritter

g) *l. c.* S. 1291.
h) *Antiquitates Thyatirenae lib. II. c. 2. pag.* 258—336.

Dritter Abschnitt.

§. 27.

Unter die Gründe, mit welchen man der Apokalypse das apostolische Ansehen hat benehmen, und nach meiner Meinung ohne Grund benehmen wollen, gehört noch insonderheit die Dunkelheit des Buchs, und der mit solchem dunkeln Inhalt nicht übereinstimmende Titel desselben. **Dionysius von Alexandrien**, der schon mit andern oben §. 9—12. geprüften Gründen sie bestritten, hat auch diesen Grund gegen dieselbe vorgebracht, und darinn viele Nachsprecher erhalten. Nach des **Eusebius** Erzählung hat er geschrieben: „Die „Aufschrift dieses Buchs enthält schon eine Un„wahrheit; denn dasselbe kommt weder vom „**Johannes** her, noch ist es eine **Offenba**„**rung**, da es in eine so starke und dicke Decke „der Unverständlichkeit eingehüllet ist.“ Ich will hierauf zuerst etwas von der gemeldeten Aufschrift des Buchs sagen, obgleich **Lardner** die daher genommene Bedenklichkeit für einen nichtswürdigen Einwurf, und Herr **Michaelis** für einen blossen Scherz erklärt hat, und hernach auf die angeführte Unverständlichkeit

antworten. Der gewöhnliche vorgesetzte Titel: Die Offenbarung Johannis des Theologen, ist ohne allen Streit nicht von dem Verfasser selbst; sondern nach der Zeit von andern, welche die eigentliche Beschaffenheit dieser Schrift nicht mehr einsahen, ihr vorgesetzt worden. Der rechte Titel steht nach alter Art im Anfange des Buchs, und heißt: die Offenbarung Jesu Christi, und nicht Johannis; a) und dies will sagen: die Erscheinung, oder die Zukunft Jesu Christi, nämlich zum Gericht über die Juden; b) welches auch wirklich der Hauptinnhalt des Buchs ist, wie wir im folgenden sehen werden. Der ganze Ausdruck kommt von der Zukunft und Erscheinung Jesu zum Weltgerichte oft vor; c) aber auch von jener Zukunft zum Gericht über die Juden wird das ἀποκαλυπτεσθαι gebraucht Luk. 17, 30. Wenn ich daher eine Uebersetzung und Erklärung der Apokalypse schrei-

a) So hat auch der Codex Wakianus I. beym Wetstein, wo er mit der Zahl 26. bezeichnet ist, hieraus sehr richtig die Aufschrift gemacht: Ιησυ Χριστυ ἀποκαλυψις δοθεισα τῳ θεολογῳ Ἰωαννῃ.

b) Calixtus hat in seinem Tr. *de Chiliasmo cum antiquo tum pridem renato p. 75.* einen Ungenanten angeführet, welcher dieses schon bemerkt hat. Ich sehe aus Wolfs *Curis*, daß es Herm. von der Hardt sey.

c) 1. Petr. 1, 7. 13. 1. Korinth. 1, 7. 1 Thessal. 1, 7.

schreiben wollte: würde ich ihr gerade den Titel geben, welchen Herr Cons. Rath Herder seiner Uebersetzung gegeben hat: Das Buch von der Zukunft des Herrn. Nur ich würde das Wort Zukunft nicht so nehmen, wie er. Er meint die Zukunft am Ende der Tage, und ich, wie schon gesagt, die Zukunft zum Gericht über die Juden. Er fängt seine Uebersetzung an: Enthüllung J. C., die Gott ihm gab ꝛc. und ich würde übersetzen: „Dies „ist die Zukunft Jesu Christi, welche Gott „ihm aufgetragen hat, seinen Knechten, als „solche, die in kurzem geschehen soll, anzu„zeigen. Er hat daher einen Engel gesandt, „und sie seinem Knecht Johannes anzeigen las„sen, der das Wort Gottes, und die Lehre J. „C. und was er gesehen, d) gepredigt hat.“

d) Ich bemerke hier beiläufig etwas charakterisches von der Schreibart des Apostels. Denn es ist etwas ihm eigenes, daß er sich so sehr auf das beruft, was er selbst als ein Augenzeuge von Christo gesehn hat. Er bringt dies gerne bald im Anfange seiner Schriften, an, s. Evangelium 1, 14. und seinen ersten Brief 1, 1. und so geschieht es auch hier. Es ist daher zu verwundern, wie Dionysius von Alexandrien beym Eusebius *H. E. lib. VII. c. 25.* jenes zwar als etwas dem Apostel eigenes anführt; aber eben daher die Apokalypse ihm absprechen will, weil dergleichen in ihr nicht auch vorkomme. Ist etwa diese Stelle, welche

Und nun fällt wohl der angegebene Widerspruch zwischen der Aufschrift und der Beschaffenheit des Buchs ganz weg.

§. 28. Aber auch die vorgegebene Unverständlichkeit beweiset nicht, daß die Apokalypse nicht eine ächte Schrift des Apostels seyn könne. Denn man hat sehr balde den Leitfaden zum Verstande des Buchs verlohren, und durchaus Dinge darinn sehen wollen, welche nicht darinn stehen. Prophezeihungen enthält das Buch; das fällt jedem in die Augen; aber die Begierde das Zukünftige vorher zu wissen, wollte, was noch kommen sollte, darinn zum voraus lesen, da man doch die Erfüllung davon im schon Vergangenen hätte suchen sollen. Mußten hieraus nicht Verwirrungen und Dunkelheiten entstehen? mußte dies nicht Unsinn erzeugen? nicht wil-

welche doch gleich im Anfange steht, seinem Gedächtnisse entfallen? Oder hat er etwa eine fehlerhafte Abschrift gehabt, darinn diese Worte ὅσα τε εἶδε gefehlet haben? Beides kann nicht seyn; denn er hat diese Worte nicht weit vorher wirklich selber, obgleich ohne das τε, angeführt. Ich weiß also nicht, wie er auf solche offenbar falsche Kritik gekommen sey, mit welcher er sich selber widerspricht. — Doch es scheint, er habe dies εἶδε von den in dem Buche angezeigten Gesichten, wie viele andere nach ihm auch gethan haben, verstanden; aber darinn hat er Unrecht gethan.

wilkührliche Erklärungen, davon vernünftige Menschen keinen Grund einsehen konnten? Man ist mit keinem Buche in der Welt so wunderlich, als mit diesem, umgegangen. Ein jeder wollte die Schicksale seines Volks darinn finden. Der Engelländer las die Begebenheiten seines Landes darinn, und andere nach gleich wilkührlichen Erklärungen die Begebenheiten des Ihrigen. Diejenigen liefen am übelsten an, welche die Zeit des jüngsten Tages hier ausspühren wollten, und die Unvorsichtigkeit begiengen, sie so kurz anzusetzen, daß sie noch selbst durch den Erfolg von der Unrichtigkeit ihrer Auslegung und Rechnung überführt wurden. Andere, welche auf die Schicksale der Religion dachten, meineten noch mehr Grund zu haben, sie hier zu finden; und nun sahen einige Karl den Grossen, andere Luthern durch den Himmel fliegen; einige den Arius, andere den Origenes in einem Sterne vom Himmel fallen; einige die Waldenser, andere die Calvinisten, noch andere die Jesuiten in den Heuschrecken einherziehen. Es machten sich einige an das Buch, welche schon ihres ganzes Verstandes nicht mehr mächtig waren, und wurden noch mehr verrückt, wie es ihnen mit jedem andern Buche, das sie nicht verstehn, bey gleichem Verhalten würde ergangen seyn. Es gab solche, welche gewisse Künste daraus lernen wollten, dazu nicht die

geringste Anleitung darinnen ist, wie der Mathematiker, welcher in der Beschreibnng des neuen Jerusalems die beste Befestigungsart wollte entdeckt haben. Einer wollte gar aus diesem Buche die Chronologie der Olympiaden, und die Folge der Könige in Frankreich berichtigen. Dies alles hat dem Buche Verachtung und Vorwürfe von unüberwindlicher Dunkelheit, bey welcher man daraus machen könnte, was man wollte, zugezogen. Man hat es für eine Schrift erklärt, aus welcher niemand könnte klug werden; ja es so gar für ein gefährliches Unternehmen angesehen, sich an deren Auslegung zu machen, wenn man seinen gesunden Verstand behalten wollte. e) Was kann aber doch

e) Wer einen Commentar über die Apokalypse schreiben will, und nicht schon ein Narr und verrückt ist, der wird es gewiß werden, ehe er noch damit zu Ende kommt. So urtheilte ein Engelländer, D. South, s. *Bibl. des Sc. et B. Arts Tom. XII. P. II. p. 483.* Man weiß es, das man es als eine schwache Seite des großen Newtons angesehen hat, daß er sich auch an die Apokalypse gemacht habe. Dahingegen hat es Scaliger dem Calvin für eine große Klugheit ausgelegt, daß er es nie unternommen habe, sie zu erklären. Caluinus sapit, quod in Apocalypsin non scripsit. *Scaligerana secunda p. 201 ed. Amst. 1740.* Als jemand einstens denselben um seine Meinung von diesem Buche befragte, sagte er ganz offen-

doch ein Buch dafür, daß man so unvernünftig mit ihm umgeht? Kann es der Iliade nachtheilig seyn, daß jemand gewesen ist, welcher in ihr den Stein der Weisen wollte gefunden haben? Man hat jetzt den alten verlohrnen Leitfaden wieder gefunden. Man hats eingesehen, (und man sollte denken, es wär jederzeit leichte gewesen, es einzusehen) worauf die ganze Schrift eigentlich gehe, nämlich auf die Zerstörung Jerusalems und des jüdischen gemeinen Wesens. Nun nimmt man die Geschichte zur Hand; man liest und vergleicht den Josephus; man untersucht der ehemaligen Juden kabbalistische Art zu denken und sich auszudrücken: und da geht jetzt ein Licht auf, daß bey solchem fortgehenden Fleiß noch viel größer werden wird; man findet nun Verstand und Ordnung, und sieht, daß die Schrift keines Apostels unwürdig sey. Hiezu kommt, daß die Apokalypse denen, für welche sie eigentlich bestimmt war, den Juden-Christen, ganz verständlich seyn, oder leichtlich werden konnte,

fenherzig, se penitus ignorare, quid velit tam obscurus scriptor. Auf die Art that er freilich klug, daß er sich der Auslegung enthielt, da er nach seiner Kenntniß keine feste Gründe zu einer richtigen Auslegung sahe; und dies wird für jedermann noch jetzt eine Klugheit seyn.

konnte, die uns, für welche sie nicht bestimmt ist, immer unverständlich seyn wird, wenn man nicht im Stande ist, jene gelehrte Untersuchungen anzustellen, oder darinn keine Vorgänger und Wegweiser hat. Ihre Dunkelheit ist also nur relativisch, bezieht sich nur auf uns; wird aber denen überwindlich seyn, welche hier auf die rechte Weise zu Werke gehen, und die gehörigen Mittel anwenden, die hier müssen gebraucht werden.

§. 29. Man hat aber auch in manchen einzelnen Stellen der Apokalypse einiges anzutreffen geglaubt, welches den Ursprung vom Apostel Johannes, oder ihre Göttlichkeit, wohl mögte zweifelhaft machen. Herr Ritter Michaelis f) hat etwas von dieser Art angemerkt, welches, weil es von ihm herkommt, unsre Aufmerksamkeit verdient. Die himmlische Mutter, die im Himmel das Kind gebiehrt, das die Heiden mit einem eisernen Zepter regieren soll (Kap. 12.) ist ihm eine sonderbare und der Bibel unbekannte Lehre. Allein die Mutter ist nicht weiter himmlisch, als daß die ganze Scene, worinn dies vorkommt, im Himmel ist, wie denn die ganze christliche Kirche als eine im Himmel entstandene Sache vorgestellt, und das neue Jerusalem, das von Gott

f) Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes, II. Th. S. 1351. f.

Gott aus dem Himmel herabgekommen ist, genennt wird. 21, 2. 10. Daß aber auch einige Ketzer etwas, was hiemit eine nahe oder entfernte Aehnlichkeit hat, gesagt haben, schadet jenem nicht; und es wäre die Frage, ob sie nicht durch die Ausdrücke und Sachen, welche in der Apokalypse vorkommen, darauf wären gebracht worden. — Die sieben Geister 1, 4. die schon mehreren ein Anstoß gewesen seyn, weil Johannes von ihnen, wie von Gott und Christo, Gnade und Frieden wünscht, werden auch von ihm aufgeführt. Die Antwort, welche einige hierauf gegeben haben, daß durch die sieben Geister der einige heilige Geist wegen seiner siebenfachen Gaben angezeiget werde, erkenne ich mit dem Mede, Drusius, Beza, auch Ernesti [g]) für unrichtig. Ich nehme vielmehr an, daß der Artikel τα vor των ἑπτα πνευματων zu verstehen sey, [h]) so wie vorher vor ὁ ὢν και ὁ ἦν και ἐρχομενος. Es giebt viele und sehr alte Handschriften, wo das τα vor diesem letzte-

g) Neueste theol Bibl. 1 Band, S. 127.

h) Wolf führt den M. Hofmann an, der dieses schon als eine Conjectur vorgebracht habe; widerspricht ihm aber um deswillen, weil keine Handschrift hier das τα hat. Ich will aber auch nicht, daß das τα in den Text gesetzt werden; sondern nur dabey verstanden werden soll, wie man es bey dem ὁ ὢν thun muß, wo es in den Handschriften fehlet.

letzteren auch fehlt, und es scheint, daß man es nur um des Verstandes willen hernach hinzugesetzt habe. Durch ὁ των ἑπτα πνευματων ist nun aber der heilige Geist angezeigt, welcher die Engel und Propheten inspirirt, und von dem auch die sieben Engel das bekommen haben, was sie hernach bekannt machen; in welcher Absicht sie auch πνευματα, und nicht blos ἀγγελοι heißen, indem das Erstere eine Beziehung auf die empfangene Eingebung hat, wie 1. Joh. 4, 1. gesagt wird: Glaubt nicht einem jeden Geiste, das ist: nicht einem jeden, der sich für einen vom heiligen Geiste inspirirten Lehrer ausgiebt. i) — Das tausendjährige Reich, welches im 20. Kap. vorkommt, macht endlich auch keine große Hinderniß. Es ist wohl nichts anders, als die Zeit, in welcher das Christenthum in Asien würde herrschend werden, d. i. die Zeit von der Regierung Constantins des Großen, bis auf den Anfang des ottomannischen

i) Abauzit *Oeuvres T. I. p. 9.* meinet, Johannes wünsche zuerst von dem einigen ewigen Urheber alles Guten, und darauf von den sieben Geistern, als seinen Werkzeugen, Gnade und Segen, und er findet hierinn nichts anstößiges; auch Ernesti nicht *l. c.* S. 700. Es scheint mir aber offenbar zu seyn, daß von den drey so genannten göttlichen Personen nach sonst üblicher apostolischer Art die Rede sey.

schen Reichs, welche eben tausend Jahre gedauret hat. k)

§. 30. Bisher bin ich das Hauptsächlichste, was man in alten und neuen Zeiten gegen die Apokalypse, als eine wirkliche Schrift des Apostels, und gegen ihren göttlichen Ursprung, eingewendet hat, durchgegangen; und nun habe ich auch dasjenige zu beleuchten, was man auf der andern Seite, um ihr kanonisches Ansehen, welches ich ihr nicht zugestehen kann, zu behaupten gesagt habe. Hier werde ich aber kürzer seyn können. Das stärkste Argument, welches man hier braucht, ist dieses, daß sie den Apostel Johannes zum Verfasser habe. Ich leugne dies nicht; aber ich leugne die Folge, die man daraus ziehen will; denn, wie ich schon öfters erinnert habe, nicht alles, was ein Apostel, auch nach einem besonderen göttlichen Triebe, oder auch aus göttlicher Offenbarung, geschrieben hat, ist deswegen zu einem bleibenden Unterricht für die christliche Kirche zu allen Zeiten bestimmt, und soll daher zum Kanon des N. T. gerechnet werden. Und hier bey der Apokalypse finden sich noch dazu Umstände und Ursa-

k) Wolf lobt in seinen *Curis* das ehemals zu Berlin herausgekommene Buch Monatliche Blätter vom Baum des Lebens, worinnen dies auf eine geschickte Art soll ausgeführt seyn. Ich habe diese Schrift nie gesehn.

Ursachen, welche uns von dem Gegentheil, daß sie nämlich nicht dazu gehöre, auch in den ältesten Zeiten nicht dazu sey gerechnet worden, versichern können. Einige haben hier das Ende der Apokalypse 22, 18. 19. angeführt, weil sie darinnen einen Beschluß des ganzen neutestamentischen Kanons zu sehen glaubten. Aber viele haben ihnen auch schon gezeigt, daß sie sich hierinnen geirret haben. Der dortige vorkommende Schluß bezieht sich nur auf das Buch dieser Weißagung, auf die Apokalypse allein, und konnte um so viel weniger auf den ganzen neutestamentischen Kanon gehen, weil er damals noch nicht vollendet war, indem die Apokalypse noch vor den Briefen Pauli und dem ersten Briefe Johannis geschrieben ist, wie weiter unten wird gezeiget werden. Man hat sich ferner auf die Anführungen der Apokalypse, oder einiger Stücke und Sprüche aus derselben, in den ältesten Schriften der Kirchenväter berufen. [1]) Aber auch hieraus folget nicht, was man daraus herleiten will. Wenn diese Anführungen mit dem Namen des Apostels Johannes geschehen, können sie wohl einen Beweis abgeben, daß diejenigen, bey welchen sie vorkommen, sie für eine ächte Schrift des Apostels gehalten haben; aber weiter folgt nichts

1) s. Christ. Fried. Schmidts *hist. ant. et vind. Canon. V. et N. T. p. 497. sqq.*

nichts daraus. Ja, wenn diese Anführungen mit dem Beisatz γραφη, γεγραπται oder λεγει, so daß γραφη darunter verstanden würde, geschähen, und dies in jenen frühen Zeiten, wo man noch im Gebrauche solcher Worte strenge war, das ist vor den Zeiten des Irenäus: dann würden sie etwas hier beweisen. Dies geschieht aber nicht, und jene Anführungen beweisen also auch das nicht, was hier soll bewiesen werden. Justin der Märtyrer, ist unter den uns noch übrig gebliebenen Schriftstellern der Erste, m) welcher sich auf die Apokalypse ausdrücklich bezieht; aber das geschieht ohne solche Anzeige ihres kanonischen Ansehens. Eben so ist es mit der Anziehung einiger Worte aus der Apokalypse in dem Schreiben der Gemeinde zu Vienne und Lyon. Und nun kommt Irenäus, und wird mit dem Worte γραφη freygebiger.

§. 31. Eben der gelehrte Schmidt, welchen ich bey dem vorigen Argumente angeführet

m) Was Lardner Glaubw. der evangel. Geschichte II. Th. I. Band, S. 97. f. aus dem Hermas beibringt, sind keine Anführungen, sondern Vorstellungen und Redensarten, welche nur mit denen in der Apokalypse einige Aehnlichkeit haben.

führet habe, bringt in einer andern Schrift n) noch etwas vor. Er meint, die göttliche Vorsehung könne es schlechterdings nicht zulassen, daß untergeschobene menschliche oder gar ketzerische Aufsätze in die Bibel kommen; vielweniger daß ein solcher unächter Aufsatz die biblische Sammlung auf eine so merkwürdige Art beschließe. Er hat aber nicht bedacht, daß die göttliche Vorsehung doch zugelassen habe, daß viele menschliche Aufsätze, welche nicht zur Bibel gehören, in die jetzige Vulgate nicht nur gekommen, sondern so gar durch einen Concilien-Schluß seyn bestätiget worden. Das andere von menschlichen untergeschobenen und ketzerischen Aufsätzen trift mich nicht: denn ich verehre die Apokalypse als eine wirkliche Schrift Johannis, auch als eine göttliche Schrift, die aber dem ohngeacht nicht zum biblischen Kanon zu rechnen sey. Um nichts zu verschweigen, womit man sonderlich zu unsrer Zeit das biblische kanonische Ansehen der Apokalypse hat unterstützen wollen, muß ich noch eines anführen. Die ersten Christen hatten die Gewohnheit auf ihren Leichensteinen das A und Ω zu setzen, welches christliche Symbolum nur aus diesem Buche

n) Kritische Untersuchung: Ob die Offenbarung Johannis ein ächtes göttliches Buch sey? S. 91.

che hat können genommen werden. o) Allein dies zugegeben, erhellet doch daraus noch nicht, daß die Apokalypse zum Kanon zu rechnen sey, oder daß jene Christen sie in ihrem Kanon gehabt haben; sondern blos, daß die Apokalypse ihnen als eine ehrwürdige Schrift bekannt gewesen sey. Wir haben aber auch keine christliche Grabsteine aus dem ersten und zweiten Jahrhunderte, sondern sie sind alle aus einer spätern Zeit, wo das A und Ω auch auf Münzen und Lampen vorkommt. Man kann also hieraus gar nicht auf die ersten Christen schließen, und es hilft so wenig zur Sache, wie das kanonische Ansehen der Historie von der Susanna aus Bildern auf Särgen und Grabsteinen des dritten und vierten Jahrhunderts kann erwiesen werden. p)

§. 32. Nun komme ich zu den Gründen, mit welchen ich mich in meinen schon geäußerten Gedanken bekräftiget habe, daß nämlich der größte und vornehmste Inhalt der Apokalypse auf die Zerstöhrung Jerusalems und des jüdischen gemeinen Wesens in Palästina, und die darauf erfolgte

o) *Historia et Comment. Academiae Theodoro-Palatinae Vol. IV. histor.* Hier hat Andreas Lamejus dies Argument gebraucht.

p) Hofr. D. F. A. Dürr zu Maynz *de probatione per picturas in sacris* 1779. p. 25.

folgte mehrere Befestigung der christlichen Kirche sich beziehe. Dies hat schon vielen und großen Gelehrten eingeleuchtet, und scheint mir unwidersprechlich zu seyn. Der Inhalt der Schrift selbst bezeugt es auch auf eine genugsame Weise. Das, was in dieser Schrift geweißaget wird, soll im kurzen geschehen. Dies ist gleich im Anfange gesagt. Die Zeit ist nahe, heißt es gleich darauf im 3. Vers, auch gegen das Ende 22, 10. Auch 3, 11. und beym Beschluß 22, 7. 12. 20. wird noch zu dreienmalen gesagt: Ich komme balde, um nämlich das alles, was hier geschrieben ist, auszuführen. Diejenigen, welche hier Weißagungen, die sich auf alle Zeiten bis ans Ende der Welt erstrecken, finden wollen, machen von dem balde und im kurzen seltsame Erklärungen. q) Das beste, was man

q) Der gelehrte Franzose Rondet hat eine *Diss. sur l'Apocalypse* geschrieben, in welcher er es von der geschwinden Folge der geweißagten Zeiten und Begebenheiten auf einander erklärt, *de proche en proche* se succederont les differents tems marqués dans cette prophetie s. *Journ. des Sçav. 1777. Janvier.* Ist aber die Erfahrung nicht zuwider? Denn nach 1700 Jahren ist diese Folge noch nicht zu Ende, und wird auch noch so balde nicht zu Ende seyn, wenn sie bis zum jüngsten Tage, wie er will, reichen soll.

man hiebey gesagt hat, ist dies, daß der baldige Anfang der geweißagten Begebenheiten nur habe sollen angezeigt werden, so daß die ersten Leser, denen das Buch überliefert worden, den Anfang der Erfüllung noch erleben sollten. Es läßt dies aber die uneingeschränkte Nennung der Zeit: die Zeit ist nahe, nicht zu. Es würde müssen heißen: der Anfang dieser Dinge ist nahe. — Durch die Stadt, in welcher unser Herr gekreuziget ist, 11, 8. kann doch keine andere Stadt, als Jerusalem, verstanden werden; denn da ist nur Jesus gekreuziget worden. — Es sind auch Spuren genug übrig, welche es bezeugen, daß dies eine schon alte Erklärung sey, nach welcher der Inhalt des Buchs auf Jerusalem und dessen letztes Schicksal gezogen wird. Arethas bezeugt bey dem sechsten Siegel, 6, 12. f. daß einige dies alles von der Eroberung Jerusalems durch den Titus verstanden haben; was von den 4 Engeln an den 4 Ecken der Erden steht 7, 1. erklärt er selber von dem, was den Juden durch die Römer wiederfahren sey; und die 144000 Versiegelten sind ihm die Judenchristen, welche nicht an dem traurigen Schicksal Jerusalems mit andern Antheil haben sollten. Auch der Bischof Andreas, welcher ins Ende des fünften Jahrhunderts gehört, zeugt von der Auslegung, die alles ehedem von der Eroberung Jerusalems erklärte.

Herr Ritter Michaelis r) macht es wahrscheinlich, daß das, was Arethas vom sechsten Siegel anführt, aus dem Commentar des am Ende des zweiten Jahrhunderts lebenden Hippolytus möge genommen seyn. Dieser aber hat, so viel wir wissen, den allerersten Commentar über die Apokalypse geschrieben. Eine wichtige Bemerkung für diese Sache! Aber sie hat etwas wider sich, welches ihr die Wahrscheinlichkeit zu benehmen scheint. Ich führe es unten an, s) und begnüge mich damit, daß es unter den Alten schon lange vor des Andreas und Arethas Zeit einige gegeben

r) Einl. in die göttl. Schr. des N. B. S. 1335. f., wo auch die Worte des Andreas und Arethas angeführet werden.

s) Man hat vom Hippolytus eine Schrift *de Antichristo*, welche unter allen, die man ihm beigelegt hat, noch von den Meisten für ächt gehalten wird. Hier kommen einige von seinen Erklärungen vor, nach welchen k. 11, 3. auf den Henoch und Elias gedeutet wird, welche noch kommen sollen, und was 13, 11—18. steht, sieht er auch als eine Weißagung von Dingen an, die zu seiner Zeit noch zukünftig waren. Diese Auslegungen scheinen mit jener Erklärungsart, welche alles auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems zieht, zu streiten. Doch kann man auch hiebey wiederum sagen, daß jene Schrift des Hippolytus nicht zuverläßig, sondern augenscheinlich sehr interpolirt sey.

ben habe, welche die Apokalypse auf jene Art wirklich erkläret haben, und daß es also keine Erfindung neuerer Zeiten sey. Unter diejenigen aber, welche zu unseren Zeiten diese Erklärungsart wieder hervorgesucht und beliebt gemacht haben, gehören insonderheit der ehemalige helmstädtische Prof. Lakemacher, welcher drey hiehergehörige Abhandlungen geliefert hat, [t]) und fürnehmlich Harenberg in seiner so genannten Erklärung der Offenb. Joh., welche er besser Anmerkungen über dieselbe würde genennt haben. Besonders schätzbar sind auch die wenigen Bemerkungen, welche Abauzit hat, welcher da, wo er für diese Sache redet, sehr gut von der ganzen Apokalypse urtheilet, sie sey eigentlich eine Ausdehnung der Weißagung unseres Heilandes von dem Untergange des jüdischen Staats. [u]) Mehrere nach der Ordnung fortgehende Anmerkungen hat man in Wetsteins Neuen Testamente. Eine ganze an einander hangende Auslegung hat Johann Salomon Braun, Diakonus in Sommerde, dazu er die Materialien fast ganz aus dem Harenberg genommen, in seinem 1761. herausgegebenem Bibelwerke ertheilet. Diejenige aber, welche Hr. Herder 1779. ohne

t) In seinen *Obseruat. philolog. P. III. Obs. VI. P. IX. Obs. II. P. X. Obs. V.*

u) *Oeuvres p. 330.*

seinen Namen herausgegeben hat, giebt schon weit mehr Licht, und richtigere Aufklärung aus der Geschichte; lassen aber auch noch einige wichtige Stücke, zu welchen besonders das Wiederaufleben der zween Zeugen und ihre Aufnahme in den Himmel gehört, in Dunkelheit. Doch man fahre nur auf diesem Wege, den die Geschichte bahnt, fort: so wird sich nach wiederholten Versuchen alles mehr aufhellen; ob es gleich auch seyn könnte, daß das Eine und das Andere, wegen Mangel der Nachrichten gar keine völlige Aufklärung, als nur durch Muthmaßungen, die da insgemein anfangen, wo die Geschichte aufhört, erhalten könnte; welches aber bey der offenbaren Uebereinstimmung des Uebrigen mit der Geschichte jener Zeit dieser Erklärungsart nichts nachtheiliges erwecken würde. v)

§. 33.

v) Auch in Frankreich ist ein Versuch von dieser Erklärungsart herausgekommen, und hat Beyfall gefunden. Denn der Prof. und königl. Dolmetscher für die orientalischen Sprachen des Hauesrayes gab 1775. zu Paris einen Prospectus heraus von einem künftig herauszugebenden Werke: *Triomphe de l'Egliſe dans la deſtruction de Jeruſalem et du Temple, ou l'Apocalypſe expliquée dans ſon premier ſens litteral par l'hiſtoire ſainte et par la connoiſſance des moeurs, des uſages et du ſtyle des Orientaux, avec le texte de l'Apocalypſe, revu ſur le*

§. 33. Dagegen macht nun aber Herr Ritter Michaelis, ob er gleich sonst diese Erklärungsart für die beste hält, und ehedem gestund, x) daß er bey ihr nur allein die Apokalypse für eine göttliche Schrift erkennen könne, einen besondern Einwurf, nämlich, daß Jerusalem doch nicht die Stadt heißen könne, die das Reich habe über die Könige auf Erden 17, 18. Denn dies sey die deutlichste Beschreibung von Rom. y) Es sey mir erlaubt, auch bey diesem Einwurf eines so großen Mannes meine Gedanken zu sagen. Die Juden, welche von ihrer Stadt Jerusalem über die Maasse eingenommen waren, und sie für die vornehmste Stadt des Erdbodens hielten, beeiferten sich, die Ausdrücke, welche die Römer von ihrer Hauptstadt gebrauchten, auch bey Jerusalem anzubringen. So suchten sie bey ihr auch sieben Berge zusammen, um auch eine Hierosolymam septicollem zu haben. Aus eben solcher Nachahmungs- und Eifersucht scheinen sie auch Jerusalem eine Beherrscherinn der Könige auf Erden genennt zu haben. Aber

le texte Syriaque. Er hält dafür, daß Johannes die Apokalypse syrisch geschrieben habe.

x) s. die zwote Ausgabe seiner Einleitung I. Th. S. 886.

y) Die neueste Ausg. der Einl. II. Th. S. 1331.

aus welchem Grunde? Eine weltliche Herrschaft solcher Art hatte Jerusalem freilich nicht; aber wohl eine geistliche oder vielmehr kirchliche. Sie war die Hauptstadt der jüdischen Religion. Könige hielten sich zu ihr, und richteten sich nach ihren gottesdienstlichen Gesetzen. Darunter gehörete nicht nur der König Agrippa zu Chalcis; sondern auch die adiabenische Königinn Helena mit ihren Söhnen Izates und Monobazus, welche nach einander zur königlichen Regierung gekommen sind, und aus deren Hause beständig einige Personen zu Jerusalem gewohnet haben, wie auch jener Agrippa sich mehrentheils daselbst aufhielt. Hiezu kommt noch, daß etwa 130 Jahr vor Christi Geburt die Könige des glückseligen Arabiens die jüdische Religion angenommen, und einige Jahrhunderte beibehalten haben. Dies hat Herr Michaelis selber in seinen Anmerkungen zum 102. Psalm angeführet, und setzt noch hinzu: Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch der König von Arabia Peträa Aretas jüdischer Religion, und ich könnte ihm noch mehrere Könige, deren Josephus gedenket, beifügen. yy) Dies war bey einem so großprahlenden Volke, wie die Juden waren, schon hinrei-

yy) Man sehe auch, was Herr Michaelis hievon in seinen Anmerkungen zum Jeremias S. 14—16. noch mehr geschrieben hat.

reichend genug, ihre Hauptstadt eine Beherrscherin der Könige zu nennen, und in der Apokalypse wird ihr dieser Titel wohl mit allem Fleiße beigelegt, um den Untergang dieser Stadt desto auffallender zu beschreiben. Außer diesem aber hatte das jüdische Volk zu Jerusalem gegen das Ende zehn Toparchen im Lande bestellt, welche von Jerusalem völlig abhiengen. z) Diese sind unter den zehn Hörnern des Thieres 17, 12. vorgestellt, und werden daselbst, nach dem weitem Gebrauch des Worts in der jüdischen Sprache Könige genennt. Jerusalem hatte demnach wirklich auf diese Art ein Reich, nicht blos im geistlichen, sondern auch selbst im politischen Verstande, über zehn Könige des Landes. Dies allein ist schon zur Auflösung des Einwurfs genug.

§. 34. Der oben erwähnte Prof. Schmidt a) stürmt aber heftiger, und will mit einer vorgegebenen innern Unwahrscheinlichkeit alles umwerfen. „Man könne schlechterdings nicht ab„sehen, schreibt er, was den Erlöser könnte be„wogen haben, den Untergang des jüdischen „Staats, den er schon in seinen Reden auf Er„den

z) Josephus *de B. J. lib. II. c.* 20. §. 3. 4. Hrn. Herders Buch von der Zukunft des Herrn S. 185.

a) Brit. Unters. ob die Offenb. Joh. ein ächtes göttl. Buch sey S. 29. f.

„den deutlich und ohne alle Bilder vorherge-
„sagt hatte, auch in einem mystischen Gemähl-
„de vorzustellen.“ Ist das aber ein gültiger Schluß: Ich kann nicht absehen, wozu dies geschehen sey; also ist es nicht geschehen? Wie wenn man gegen die andere Erklärungsart, welcher er folgt, eben so sagte: Man kann schlechterdings nicht absehen, was den Erlöser bewogen habe, die Folge der Kirchenbegebenheiten bis ans Ende der Welt in einem mystischen Gemählde vorzustellen, und nicht vielmehr ohne alle Bilder vorherzusagen? Man kann ihm aber doch zur Antwort geben: wenn nur die mystischen oder bildlichen Vorstellungen denen verständlich waren, für welche sie seyn sollten: so konnten sie dienen, ihre Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten desto mehr zu erwecken; und dies ist auch wohl die vornehmste Ursache der hier gebrauchten Bilder gewesen. Wenn aber Schmidt noch hinzusetzt, daß sich solche Gemählde auf die Geschichte der Zerstöhrung Jerusalems ohne den äußersten Zwang, und eine ganz willkührliche Erklärung der angegebenen Zeitpunkte, gar nicht anwenden lassen: so ist dies wider den Augenschein. Denn es geht alles viel leichter von statten, wenn es auf jene Zerstörungsgeschichte angewendet wird, als bey der bengelischen Auslegung, welche Schmidt annimmt. Dort behalten alle Zahlen ihre eigentliche Bedeutung, die Geschichte

bietet

bietet die Hand, und je mehr man diese untersucht und hier gebraucht, je klärer wird es in der Apokalypse; dahingegen man von der bengelischen Erklärung mit dem größten Rechte sagen kann, daß der äußerste Zwang und eine ganz willkührliche Deutung in derselben herrsche, welches auch andere derselben schon vorgeworfen haben.

§. 35. Wenn man jene Erklärungsart annimmt: so muß man aber auch annehmen, daß die Apokalypse noch vor der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben sey; und dies hat wirklich gute Zeugnisse für sich. Epiphanius [b]) setzt sie unter den Kaiser Claudius, und die Ueberschrift der syrischen Uebersetzung unter den Nero. [c]) Des Epiphanius Zeugniß hat man aber dadurch entkräften wollen, daß er offenbar falsche und widersprechende Dinge zugleich berichte, indem er behaupte, Johannes sey unter dem Claudius schon über 90 Jahr alt gewesen. So will ihn Vitringa [d]) verstehen, auch Beausobre, [e]) welcher ihm folgt,

b) *adv. haereses c. 51. §. 12. et 33.*

c) Daß hiedurch nicht Domitian gemeinet sey, wie einige es haben verstehen wollen, zeiget Cellarius *Dissert. acad. p. 427. seq.*

d) *Anacrisis Apoc. Joannis p. m. 6.*

e) *Pref. sur l'Apocal.* in der von ihm und Lenfant besorgten franz. Uebersetzung des N. T.

folgt, desgleichen der tübingische Kanzler Reuß, f) der es ihm zu einem erstaunenden Irrthum anrechnet; aber alle thun ihm offenbar unrecht. Denn er schreibt, Johannes habe nach dem neunzigsten Jahre seines Alters das Evangelium geschrieben, nach der Zeit oder nachdem er aus der Insel Patmos wiedergekommen sey, welches unter dem Kaiser Claudius geschehen war. g) Er setzt also die Ausfertigung des Evangeliums, und also auch das 90jährige Alter des Apostels nicht in die Zeit des Claudius, sondern nach derselben. Was er aber bey dieser Zeitbestimmung für eine Absicht habe, das zeigt er gleich selbst an, indem er hinzusetzt: Johannes hat also das Evangelium geschrieben, nachdem er schon viele Jahre in Asien gewesen war. Dies zu zeigen hat er also bemerkt, daß es lange nach seiner Rückkehr aus Patmos, welche unter dem Claudius schon erfolgte, geschehen sey. h) Hier ist also in so weit kein Irrthum. Aber

f) *Opusc. variii generis theol. fasc. I. p. 182.*

g) μετα την αυτε απο της Πατμε επανοδον την επι Κλαυδιε γενομενην Καισαρος. Beausobre übersetzt das erste offenbar falsch, *à son retour de l'Isle de Pathmos*, er hätte setzen sollen *après son retour*.

h) Der obgedachte Roudet will statt Claudio Caesare bey dem Epiphanius Cocceio Caesare lesen. Wir sehen aber, daß wir solche Textesveränderung nicht nöthig haben.

Aber darinn wäre einer, daß er die Ausfertigung des Evangeliums so späte ansetzt, welche viel früher geschehen ist. Doch ich habe auch schon ein andermal gezeigt, wie solche Nachricht mit der Wahrheit könne vereiniget werden, worauf ich mich anjetzt beziehe.[i]) Noch ein andrer Einwurf gegen das angeführte Zeugniß des Epiphanius ist dieser, daß unter dem Claudius noch keine Spur einer Verfolgung der Christen zu finden sey, und daß man also auch die Verweisung des Apostels auf die Insel Patmos nicht in jene Zeit setzen könne.[k]) Ich antworte aber, es stehe weder in der Apokalypse selbst, noch im Epiphanius, daß Johannes damals nach Patmos sey verwiesen gewesen. Man hat sich an das Wort μαρτυρια und μαρτυρειν versehen 1, 2. 9. Man hat es von einem Märterthum erklärt, und das hat es in jener Zeit nicht geheißen, sondern Lehre, lehren, und dies heißen solche Worte auch in allen andern Stellen der Apokalypse 12, 17. 19, 10. 20, 4. Johannes war also, da er die apokalyptische Gesichte sahe, zwar in Patmos, aber aus eigenem apostolischen Triebe, um das Evangelium daselbst zu predigen. Er ist demnach entweder

i) s. die 1777. zusammengedruckten Abhandlungen S. 129.

k) Hr. Ritter Michaelis l. c. S. 1333.

weder zweimal in Patmos gewesen, einmal in apostolischer Verrichtung, und das anderemal als ein Verwiesener; oder aber diese ganze Verweisung ist, wie die damit in Verbindung stehende Siedung des Apostels in Oehl und Verurtheilung zu den Erzgruben, eine Fabel, welche man dem Apostel zur Ehre ersonnen, um ihn doch auf eine Art zum Märterer zu machen. Beide Nachrichten vom siedenden Oehl und von der Verbannung nach Patmos haben wenigstens einen Urheber, den Tertullian;[l] im Irenäus aber findet man von beiden nichts.

§. 36. Ich glaube eine Bestätigung dieser Sache, daß die Apokalypse schon unter dem Claudius oder doch wenigstens unter dem Nero geschrieben sey, in dem Bruchstücke zu finden, so Muratori bekannt gemacht hat,[m] und das ein Verzeichniß der heiligen Schriften enthält. Muratori will es dem Cajus zuschreiben; allein seine Vermuthung kann nicht bestehen, weil die Apokalypse daselbst unter den heiligen Schriften vorkommt, welche Cajus (§. 8.) nicht annahm, und dem Johannes absprach.

l) *de praescr. haer. c. 36.*

m) *Antiq. Italiae medii aevi Tom. III. diss. 43. p. 853.* Es ist aus diesem Werke genommen, und in die Neuen Beiträge von A. und N. theol. Sachen 1751 S. 289—296. gesetzt.

absprach. Hier wird nun bey den Schriften des Apostels Paulus gesagt, er habe nach dem Exempel Johannis, seines Vorgängers, nur sieben Gemeinden geschrieben. n) Da Johannes hier in Absicht der Apokalypse deutlich ein Vorgänger Pauli genennt wird: so zeigt dies an, daß die Apokalypse noch eher, als die Briefe Pauli ausgefertiget sey. Dies ist also ein altes merkwürdiges Zeugniß von dieser Sache. Der Urheber dieses Fragments zeigt selber die Zeit an, in welche er gehöre, indem er meldet, daß Hermas erst ganz kürzlich zu Rom seinen Pastor geschrieben habe, da dessen Bruder Pius daselbst Bischof gewesen. Pius aber ist im Jahr 142. Bischof geworden, und ist es 8 Jahr geblieben. Eben so gehört eine Stelle aus dem Tertullian o) hieher, in welcher er schreibt: „Johannes ist „seiner Apokalypse, in welcher er, was die „Furchtsamen für ein Ende nehmen, gehöret „hatte, eingedenk gewesen, als er zur Ablegung aller

n) Cum ipse beatus Apostolus *Paullus sequens praedecessoris sui Johannis ordinem* non nisi nominatim septem Ecclesiis scribat ordine tali etc. Et *Johannes* enim in Apocalypsi licet septem Ecclesiis scribat, tamen omnibus dicit.

o) *de fuga in persecut. c. 9. ed. Hallensi. T. III. p. 187.*

„aller Furcht vermahnete, und sagte: Furcht „ist nicht in der Liebe; sondern die völlige Liebe „treibt die Furcht aus.“ Diese von ihm angeführten Worte kommen in seinem ersten Briefe vor, 4, 18. Soll nun Johannes bey denselben an seine Apokalypse gedacht haben: so muß er dieselbe vor seinem ersten Briefe aufgesetzt haben, und hat Tertullian mit Verstand und Ueberlegung die angezogene Stelle geschrieben: so muß dies auch seine Meinung gewesen seyn. Nun ist aber der erste Brief Johannis, wie man am richtigsten urtheilet, noch vor der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben: p) folglich auch die Apokalypse, welche schon vor diesem Briefe soll da gewesen seyn.

p) s. Lampens *Prol. in Jo. lib. I. c. 7. §. 4. p. 106.* Bensons paraphr. Erkl. einiger Bücher des N. T. IV. Theil S. 79. f. Hrn. Michaelis Einl. II. Th. S. 1227. f. wo doch gegen den Grund aus kap. 2, 18. gesagt wird: was gieng dies, daß die letzte Stunde Jerusalems bevorstünde, den größten Theil der Leser Johannis an, der vermuthlich aus Heiden bestand? Wir können aber darauf antworten, daß es allen Christen so wohl aus den Heiden, als auch aus den Juden, eine sehr tröstliche Sache seyn mußte, daß die jüdische Macht nun balde würde zu Grunde gehen, weil sie, so lange sie daurete, sich dem Fortgang des Evangeliums widersetzte, und wo sie konnte, die Christen verfolgte.

seyn. Ein neuer Beweis, daß dies wirklich die älteste Meinung gewesen sey, von welcher man hernach ganz abgegangen ist. Ich setze noch als eine mehrere Bestätigung dieser Sache die starke Empfehlung des apostolischen Schlusses zu Jerusalem vom Götzenopfer und Heurathen heidnischer Weiber (πορνεια) hinzu, so hier 2, 14. 20. und Apostelg. 15, 20. vorkommt, und welcher eigentlich nur bis zur Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels, seiner Absicht nach, hat verbindlich seyn sollen. q) Endlich hat der berühmte Herr Herder r) noch einen besondern Beweis aus dem Buche selbst vorgebracht, welchen ich auch anführen muß. Er versteht durch das Thier 17, 3. das große jüdische Sanhedrin, und durch dessen sieben Häupter die letzten sieben Hohenpriester, welche während der jüdischen Unruhen gewesen seyn. Fünfe davon waren schon gewesen 17, 10. Der sechste, welcher eben war, war Jesus, Gamaliels Sohn, und der erhielt im J. 63. das Hoheprieſterthum: also um diese Zeit, so schließt er daraus, 6. oder 7. Jahr vor der Zerstörung Jerusalems, unter dem

q) Ich beziehe mich hiebey auf meine hievon geschriebene *Diss. de voce πορνεια in decreto Apostolico*, so in der *Bibl. Brem. Nova Cl. IV. fasc. II.* steht.

r) *l. c.* S. 183, 276.

Nero, ist die Apokalypse gesehn und geschrieben worden. Doch dieser Beweis braucht noch eine mehrere Aufklärung, nachdem die Göttinger x) einen nicht unbedeutenden Einwurf dagegen gemacht haben, dessen Hebung ich dem Herrn Consistorial-Rath selbst überlassen muß, und die vieleicht mit einer kleinen Aenderung nicht schwer seyn wird.

s) Götting. gelehrte Anzeigen 1780. Zugabe 5. S. 75.

Vierter Abschnitt.

§. 37.

Ich habe bisher die Gründe vorgetragen, welche es beweisen, daß die Apokalypse schon vor der Zerstörung Jerusalems müsse ausgefertiget seyn. Hiegegen aber stellt man den Irenäus auf, welcher älter wie Epiphanius ist, und der jene Ausfertigung, wie man meint, ausdrücklich in die Zeit des Kaisers Domitian, und also nach der Zerstörung Jerusalems setzt. Dies erfodert demnach eine Untersuchung seiner Worte. Sie sind folgende: „Wenn der Name des Thieres schon jetzt hätte „sollen bekannt werden: so würde ihn derjenige „deutlich gesagt haben, der die Offenbarung „gesehn hat. Denn sie (oder er) ist nicht vor langer Zeit gesehen (ἑωράθη;) son„dern beinahe in unserm Menschen-Al„ter, am Ende der Regierung Domi„tians.[a]“ Es kommt alles darauf an, wohin diese letzten Worte zu ziehen seyn. Ge-

a) *adu. haeres. Lib. V. c. 30. §. 3.* Die griechischen Worte hat Eusebius *H. E. lib. V. c. 8.* und *lib. 18.* aufbehalten.

wöhnlich zieht man sie auf die Apokalypse, so daß Irenäus sage, Johannes habe sie in der letzten Zeit Domitians gesehen. Daß dies aber eine falsche Auslegung sey, erhellet daraus, daß auf solche Weise gar kein Zusammenhang in den Worten des Kirchen-Vaters seyn würde. Denn er will eine Ursache angeben, warum der Apostel den Namen des Thieres, wenn man ihn schon zu seiner Zeit hätte wissen sollen, näher würde angezeigt haben. Man mag nun aber so scharf sehen, wie man will, so wird man doch darinn, daß die Apokalypse am Ende der Regierung des Domitians sey geschrieben worden, keine Ursache davon erblicken. Herr Cons. Rath Knittel hat dies schon völlig aufgeklärt, und das Unverständliche in dieser Erklärungsart deutlich gezeiget. [b]) Er selbst giebt eine andere Erklärung, und zieht es auf den Namen des Antichrists. Der Name des Antichrists ist am Ende der Regierung jenes Kaisers gesehen worden. Er beruft sich hierbey auf die alte lateinische Uebersetzung: visum est, und hat damit den Beifall des Herrn Ritters Michaelis gewonnen. [c]) Diese Erklärung ist nicht

b) in seinen Beiträgen zur Kritik über Joh. Offenbarung S. 35.

c) s. seine Einleitung nach der neuesten Ausgabe II. Th. S. 1340.

nicht neu; sondern Clericus hat sie schon lange vorher vorgebracht, und sich eben auch auf dem lateinischen Uebersetzer dabey gestützt. d). Aber bey jener Erneuerung dieser Auslegung haben ihr Ernesti e) und andere, insbesondere Herr Semler f) sehr widersprochen. Man hat das Ungewöhnliche und Unschickliche des Ausdrucks in den Worten: der Name ist gesehen worden, gerüget, und sonst auch manche Widersprüche in solcher Erklärung gefunden; und ich gestehe auch, daß mir die Schlußfolge in den Worten des Irenäus dadurch nichts deutlicher geworden sey. „Johannes „würde den Namen deutlich gesagt haben, wenn „er jetzt völlig bekannt seyn sollte; denn der „Name ist erst vor kurzem gesehen worden.“ Man mag dies schmücken, wie man will: so liegt in dem Letzteren doch keine Ursach von dem Ersteren. Wetstein zieht das ἑωρά-θη auf den Apostel Johannes selbst, und setzt den Verstand jener Worte auf diese Weise fest: Er, der Apostel, ist bis in die letzte Zeit jenes Kaisers gesehen worden; und erklärt es von der Lebenszeit desselben. In dem

d) s. seine Anmerkung zu Hammonds N. T. *Tom. II. p. 615.*
e) Neueste theol. Biblioth. III Band S. 690.
f) Neue Untersuchungen über Apokalypsin S. 68—96.

Ersteren gebe ich ihm Recht; aber in dem Anderen nicht. Denn wenn Irenäus die Lebenszeit des Apostels hätte anzeigen wollen: so hätte er damit wohl weiter, als bis unter den Domitian gehen müssen; denn Johannes hat ja bis unter den Trajan fortgelebt. Da er dieses selber an zween Orten seiner Schriften g) berichtet, warum sollte er ihn hier nur bis unter den Domitian leben lassen? Je näher er ihn seiner Zeit brachte, je mehr that es ja zu seiner Sache. Ich wage es daher, einen anderen Gedanken, der meiner Meinung nach vorzuziehn wäre, vorzutragen, und unterwerfe ihn gerne eines Jeden Beurtheilung. Ich ziehe nämlich jene streitige Worte auch auf den Johannes; erkläre sie aber nicht von seiner ganzen Lebenszeit, sondern von der Zeit, wo er sich noch die Bildung junger Christen zu künftigen Lehrern zu einer ordentlichen Beschäftigung machte. Dies mag bis ans Ende der Regierung des Domitians geschehen seyn, nach welcher Zeit er sich wegen seines hohen Alters den Geschäften mehr entzogen, und nur für sich gelebt hat. Denn das ist eine eigene, und eben nicht von vielen bemerkte, Bedeutung des Zeitworts ὁρᾶω, daß es sehr oft ein solches Sehen anzeige, dabey man auch den Unterricht des

g) *adu. haeres. lib. II. c. 22. §. 5. lib. III. c. 3 §. 4.*

des Anderen mit anhört. Irenäus braucht es fast immer so, wovon ich unten [h]) einige Beispiele anführe, und die mehrere Beweise dieser Bedeutung auf eine andere Zeit verschiebe. Und nun kommt, wie mir däucht, ein guter zusammenhängender und der Absicht des Irenäus gemäßer Verstand heraus. Da der Apostel, will er sagen, noch bis nicht längst, fast bis an unsere Zeit heran, nämlich bis ans Ende der Regierung des Domitians, Unterricht gegeben hat: so hätte er doch wohl das eine oder das andere mal den Namen des Thieres, das durch die Zahl 666. bezeichnet ist, gerade und klar herausgesagt, wenn er in unserer Zeit schon hätte völlig bekannt seyn sollen. [i])

h) Gleich im Anfange des 30 Kap. in welchem die Stelle steht: qui facie ad faciem Ioannem *viderunt*, ἑωρακοτων, *lib. V. c. 33. §. 3.* quemadmodum Presbyteri meminerunt, qui Ioannem discipulum Domini *viderunt*. Vom Polykarpus *lib. III. c. 3. §. 4.* conseruatus est cum multis ex iis, qui Dominum nostrum *viderunt*, τοις τον Χριστον ἑωρακοσιν. Von sich selbst *ib.* quem (Polycarpum) et nos *vidimus*, ἑωρακαμεν. Hier heißt das Sehen offenbar so viel als jemandes mündlichen Unterricht genießen. Vom Johannes hingegen, der den Cerinthus in einem Badhause angetroffen und so gesehen hatte, schreibt er *ib.* ἰδων ἐσω Κηρινθον.

i) Irenäus nämlich hatte schon den rechten Leitfaden zur Erklärung der Apokalypse aus den Augen

Ist nun aber diese Erklärung richtig, wie ich nicht zweifle: so erhellet daraus, daß hier gar nicht von der Zeit, wo Johannes die Offenbarung gesehen habe, die Rede sey; und es fällt demnach dies einzige starke Zeugniß, welches man dem Epiphanius entgegen setzen kann, hinweg; indem alle übrige nachfolgende Zeugnisse bloß ein Widerhall von diesen unrecht verstandenen Worten des Irenäus seyn.

§. 38. Gegen diesen so erwiesenen und befestigten früheren Ursprung der Apokalypse hat eben der D. und Prof. Schmid, dessen ich schon

Augen verlohren; und fiel daher in abgeschmackte Auslegungen. Er suchte so auch die Erfüllung der apokalyptischen Gesichter in der Zukunft, die er, auch schon zu seiner Zeit, hätte im Vergangenen suchen sollen. Das Thier, welches er den Antichrist nennt, ist ihm daher auch noch etwas Künftiges und Unbekanntes, und doch war es schon da gewesen. Hätte er die damalige neuere Geschichte der Juden mehr erforschet, so würde er eher auf etwas gekommen seyn, welches das Thier, dessen Zahl 666 ist, hätte seyn können. Lakemacher *Observat. philol. P. II. p. 83. sqq.* findet es, und wie mir scheint, richtig in dem Namen und der Person des Rabbi Simeons שמעון. Hr. Herder hat es nach Lakemachern auch darinn gefunden, und in den Göttinger. gel. Anz. 1780. Zugabe 5. S. 72. wird geurtheilt, daß schwerlich etwas treffenderes werde können gesagt werden.

schon mehrmal gedacht habe, zwo Einwendungen gemacht, oder vielmehr nur erneuret, k) welche erheblich genug seyn würden, wenn sie nur mehr Unterstützung hätten erhalten können. Die Nikolaiten, schreibt er, welche Apok. 2, 15. vorkommen, haben erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts diesen Unterscheidungs-Namen bekommen: also könne auch die Apokalypse nicht eher geschrieben seyn. Nun den Beweis hievon? den ist Schmid schuldig geblieben; und ich setze ihm den Eusebius entgegen, welcher uns vielmehr meldet, daß die Nikolaiten der Apokalypse bald im Anfange des zweeten Jahrhunderts schon ausgegangen seyn l); und also da nicht erst ihren Unterscheidungs-Namen bekommen haben. Ueberdem sind die Nikolaiten der Apokalypse, und die gnostischen Nikolaiten des zweeten Jahrhunderts wohl sehr verschieden, wie Mosheim schon sehr stark vermuthet hat m) und auch aus meiner ehemaligen Untersuchung ihrer in der Apokalypse angegebenen Lehren erhellet. n) Das Andere, was er vorbringt, ist dieses: Die Zeuge Antipas Apok. 2, 13. habe erst unter dem Domi-

k) *Hist. antiq. et vind. Canonis sacri V. et N. T. p. 491. sqq.*

l) *Hist. Eccl. lib. III. c. 29.*

m) *Commentarii de rebus Christ. ante Constantinum M. p. 196.*

n) *Diss. de doctrina Bileami, Nicolaitarum et Jezabelis* in der *Bibl. Brem. Nou. Class. VI.*

Domitian zu Pergamus gelitten. Allein der heilige Märterer Antipas, der unter dem Domitian soll gelitten haben, kommt vor dem zehnten Jahrhundert nirgends vor, und ist allem Ansehen nach eben aus dieser Stelle der Apokalypse erdichtet. Dies hat Harenberg bereits hierbey bemerkt. o)

§. 39. Eben dieser Probst Harenberg hat, zwar nicht zuerst, (denn Harduin ist ihm darinn vorgegangen) aber doch mit vorzüglichen Bemerkungen behauptet, daß die 7 Gemeinden, an welche die Apokalypse gerichtet ist, nicht in Klein-Asien, sondern zu Jerusalem zu suchen wären. Die Juden, sagt er, der sieben Städte des proconsularischen Asiens, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyathira, Sardes, Philadelphia und Laodicea hielten, wie auch viele andere thaten (Apostelg. 6, 9.) für ihre Kinder und Mitbürger Schulhäuser oder Synagogen zu Jerusalem. Der mit Gebäuden solcher Art angefüllete Platz wurde nach Gewohnheit der Morgenländer Asien genennt, und die besonderen Schulen hießen nach den Städten, welche sie unterhielten, Ephesus, Smyrna ꝛc. An diese Synagogen, welche zeitig das Christenthum angenommen hatten, und daraus 7. christliche kleine Gemeinden entstan-

o) Erklärung der Offenbarung Johannis S. 318. f.

ständen waren, ist die Apokalypse gerichtet. Jede Schule hatte ihren Scheliach-Zibbor, Gesandten oder Diener der Gemeinde, ihren Malach, Engel, der ihr Aufseher und Vorsteher war, und dies ist der Engel der Gemeinde zu Ephesus, Smyrna ꝛc. p) Ich muß gestehen, daß diese Sache viel Wahrscheinlichkeit bey sich habe. Denn er erläutert die Sache nicht nur mit Beispielen; q) sondern er beruft sich auch darauf, daß diejenigen, an welche geschrieben wird, ermanet werden, aus Jerusalem zu gehen (Kap. 18, 4.) und daraus folge ja, daß sie in Jerusalem sich müssen aufgehalten haben. Wozu sollte überdem auch das bevorstehende schreckliche Schicksal Jerusalems den sieben Gemeinden in dem wirklichen Asien so besonders, und mehr, wie andern Christen, wenigstens allen andern Juden-Christen, zuvor angezeiget werden? warum ihnen mehr, wie denen zu Antiochia und anderen näheren Oertern? Allein die, welche

p) s. d. eben genannte Buch S. 67—71. 313—321.

q) Die Engelländer, schreibt er, hatten im achten Jahrhunderte Schulen zu Rom, deren ganzer Platz Engelland hieß. Die Quartire desselben führeten den Namen von jeder Haupt-Provinz des Königreichs Engelland. Dies Beispiel ist sehr passend. Die andern kann man bey ihm selber nachsehen.

welche in Jerusalem selber wohneten, gieng die Sache viel näher an. Man kann auch nicht zeigen, daß Johannes schon vor dem J. 63. wo die Apokalypse geschrieben ist, (§. 36.) sich so viel zu Ephesus und unter den sieben asiatischen Gemeinden aufgehalten habe, wie man bey gegentheiliger Meinung annehmen muß. Vielleicht war er gar noch nicht auf einige längere Zeit damals bey ihnen gewesen. In Jerusalem finden sich aber auch wirkliche Spuren von sieben hellenistischen Gemeinden in der Zahl der erwählten sieben Allmosenpfleger Apostelg. 6, 1—5. Vieleicht sind dies eben jene, an welche Johannes aus Patmos schrieb, weil er bey seinem langen Aufenthalte zu Jerusalem sich ihrer besonders angenommen hatte. Dies stimmt hier alles sehr gut zusammen. Nur dies einzige könnte etwas auffallen, daß dem Engel der Gemeinde zu Pergamus (Kap. 2, 14.) geschrieben wird, in seiner Gemeinde wären einige, welche erlaubten Götzen-Opfer zu essen; und es scheint doch, daß zu Jerusalem, wo kein Götzendienst gelitten wurde, hiezu keine Veranlassung habe seyn können. Man kann aber hierauf sehr gut antworten, daß zwar kein öffentlicher Götzendienst, dem die Juden jederzeit sich heftig widersetzt haben, zu Jerusalem sey erlaubt gewesen; aber doch den sich dort aufhaltenden Römern, und insonderheit den römischen Kriegsleuten innerhalb des Bezirks der

Burg

Burg Antonia und des Richthauses, so sie inne hatten, ihr Privat-Götzendienst nicht habe können versagt werden. Der Umgang mit diesen Römern, und die Theilnehmung an ihren Speisen konnten daher Gelegenheit geben, von dem, was den Götzen war gewidmet worden, auch mitten in Jerusalem zu genießen, und dadurch die für jene Zeit gemachte Verordnung der Apostel zu übertreten.

§. 40. Nun wird sich aber auch der Endzweck der Apokalypse, und die Absicht, wozu sie hat dienen sollen, fest setzen lassen. Sie hat erstlich zum Theil, eben dazu, und in einem noch erweiterten Maaße dienen sollen, wozu die Vorhersagung unsers Erlösers von der Zerstörung Jerusalems, und dem Ende der jüdischen Republik hat gereichen sollen. Ich sage zum Theil; denn Jesu Absicht war auch, die Juden, wo möglich, zur Buße und Bekehrung zu erwecken, um das bevorstehende Elend abzuwenden. Diese Absicht findet freilich hier nicht statt, da die Apokalypse nicht für die Juden, sondern für die Christen zu Jerusalem bestimmt war, und ihnen zugeschrieben wurde. Aber dies, daß man erkenne, daß der Untergang der jüdischen Verfassung eine besondere Veranstaltung Gottes, und eine Ausführung seines gerechten Gerichts über dies Volk sey, gehört hieher. Hierzu kommt zweitens der

Beweis

Beweis für die Wahrheit der christl. Religion, der aus der genauen Erfüllung dieser vorhergeschehenen Weissagungen entsteht. Und um deswillen ist es auch wohl geschehen, daß am Ende die große Beschwörung hinzugefügt wird, nichts zu den Worten derselben hinzuzusetzen, noch davon zu thun, (Kap. 22, 18. 19.) damit nicht der klare Augenschein von der Erfüllung alles Vorhergesagten dadurch verdorben würde, und eigene Umstände, welche dies befürchten ließen, konnten dazu eine besondere Ursache enthalten. Sie sollte fürs dritte den damaligen Christen, welche, so lange die jüdische Verfassung fortdauerte, sehr viel von den Juden zu leiden hatten, zum Trost und zur Ermunterung dienen, indem sie hiedurch versichert würden, daß nun diese Art der Bedrückung im kurzen (ἐν ταχει) ein Ende nehmen, und das Christenthum auf eine freiere Art, als ein neues Jerusalem, sich erheben würde. Diese Absicht wird deutlich Kap. 21, 2—4. angezeigt. Zum vierten sollten die Christen auch noch ermanet werden, an der Rebellion gegen die Römer keinen Theil zu nehmen; sondern sich bey Zeiten aus Jerusalem wegzumachen, um nicht Theil an dessen Plagen zu nehmen. Die Aufmunterung dazu steht Kap. 18, 4. 5. und die Sache ist auch geschehen. Die Christen zu Jerusalem haben sich zeitig mit ihrem Bischof Simon, welchen sie damals hatten,

ten, aus Jerusalem gemacht, und sich zu Pella in Peräa niedergelassen. Epiphanius schreibt davon an einem Orte: q) „Christus „habe ihnen sagen lassen, aus Jerusalem „zu weichen und wegzuziehen, weil dessen Be„lagerung bevorstünde; und daher sey es geschehen, daß sie sich in Peräa niedergelassen hätten.“ An einem andern Orte r) drückt er sich so aus: „Als die Eroberung Jerusalems durch „die Römer bevorstund, sind alle Jünger von „einem Engel zuvor erinnert worden, „die Stadt zu verlassen, weil sie gänzlich würde zerstöret werden. Sie begaben sich hier„auf weg nach Pella, welches jenseits des Jor„dans liegt und zu Dekapolis gerechnet wird.“ Beide Nachrichten stimmen sehr gut mit einander überein, und gehen Beide auf die vom Johannes geschriebene Apokalypse. Denn hier ist es Christus, der durch diesen Apostel ihnen alles vorhersagen und zuschreiben läßt (Kap. 1, 11—19.) und ein Engel ist es insonderheit, welcher den Auszug aus Jerusalem gebietet (Kap. 18, 1—5.) Die Nachricht, welche Eusebius s) hievon giebt, stimmt auch damit zusammen: „Die Glieder der Gemeinde zu Je„rusalem,“ spricht er, „erhielten durch eine „gött-

q) *haer. c. 29. §. 7.*
r) *de mensur. et ponder. c. 15.*
s) *Hist. Eccl. lib. III. c. 5.*

„göttliche Anzeige, (κατα τινα χρησμον) „welche den Vornehmern oder Angesehenern „unter ihnen (τοις ἀυτοθι δοκιμοις) durch „eine Offenbarung (δι' ἀποκαλυψεως) noch „vor dem Kriege mitgetheilet wurde, den Be„fehl, die Stadt zu verlassen, und sich nach „einer Stadt in Peräa zu begeben, welche Pel„la heißt.“ Die Vornehmern sind die Engel oder Vorsteher der sieben Gemeinen, und die Apokalypse oder Offenbarung eben diejenige, von welcher wir handeln.[u])

§. 41.

u) In den danziger theol Berichten 105. St. S. 349. hat jemand die vom Epiphanius und Eusebius gegebene Nachricht dadurch wollen verdächtig machen, daß Josephus *Antiq. XIII c. 23.* (oder *c. 15. §. 4.* nach der Havercampischen Ausgabe) berichte, Pella sey vom Alexander Janneus 80 Jahr vor Christi Geburt gänzlich zerstöret worden. Sie wurde nun zwar zum Theil wieder aufgebauet, aber aus dem Josephus *de B. J. lib II. c. 19.* (oder *c. 18. §. 1.*) sey auch gewiß, daß sie kurz vor der Zerstörung Jerusalems gänzlich sey verwüstet worden. Es sey also damals kein Pella mehr gewesen, wohin die Christen hätten fliehen können, und Eusebius hätte sich also von andern etwas aufbinden lassen. Allein Josephus hat am letzten Orte, der eigentlich nur hieher gehört, nichts weiter, als daß er Pella mit einigen andern Städten nennt, an welchen die Juden Rache ausgeübet hätten. Das Wort, welches er braucht, ἐπορθων, zeigt keine gänzliche Zerstörung an; und überdem konnten die fliehenden Christen an einem

§. 41. Daß die Apokalypse wirklich vom Apostel Johannes sich herschreibe, wird nun aber auch, nachdem alles, was man dagegen eingewandt hat, hinreichend, wie ich glaube, im Vorhergehenden widerlegt, auch der einer solchen Schrift würdige Endzweck vorgestellet ist, um so viel leichter können zugestanden werden. Denn nun hindert nichts, daß wir nicht das Zeugniß, welches wir in dem Buche selbst finden (Kap. 1, 1. 9.) und hienächst der ältesten christlichen Schriftsteller, die dieses ausdrücklich bestätigen, annehmen. Dahin gehören Justin der Märtyrer, Irenäus, Apollonius, Tertullianus, und andere. Die vielen erdichteten Apokalypsen, welche man bald diesem bald jenem Apostel zugeschrieben hat, scheinen es auch zu beweisen, daß eine Apokalypse, welche wirklich einen Apostel zum Verfasser gehabt habe, da gewesen sey, die den Betrügern zum Muster gedienet, und sie auch zuerst auf solche Gedanken gebracht hat. Dies könnte hier auch eine Bestätigung abgeben. Doch am liebsten mögte ich die bekannte, aber sehr verschieden erklärte Stelle des Eusebius hieher bringen x) wo er die Schriften N. T. anführt, und sie in Homologumena, Antilegomena und Notha abtheilet. Mir wird

 wahr-

nem von Einwohnern entblößten Orte sich desto leichter niederlassen, aus den Trümmern der Stadt sich Wohnungen bereiten, und um so viel mehr abgesondert leben.

x) *Hist. Eccl. lib. III. c. 25.*

wahrscheinlich, daß er hiedurch nicht so wohl hat anzeigen wollen, welche als wirkliche Theile des Kanons, sondern vielmehr als ächte und unächte Schriften anzusehen wären; denn er redet von Schriften, welche nicht nur nicht zum N. T. gehören (ἐκ ἐνδιαθήκοις) sondern denen auch noch dazu widersprochen wird (ἀλλα καὶ ἀντιλεγομεναις.) Hieraus scheint mir deutlich zu erhellen, daß die Antilegomena bey ihm solche Schriften seyn, deren Aechtheit einige bezweifelten; und diesem zufolge sind Homologumena die, an deren Aechtheit niemand zweifelt, so wie er sie eben auch ἀληθεις καὶ ἁπλαστος nennt; und Notha die, die jederman, oder fast jederman, für unächt und untergeschoben ansieht. Nun druckt er sich in Absicht der Apokalypse ganz sonderbar aus. Man könne sie, sagt er, wenn man wolle (εἰ γε φανειη) zu den Homologumenis rechnen; und hernach wiederum, man könne sie, wenn man wolle (εἰ φανειη) zu den Nothis zählen. Nach der vorigen Bemerkung muß er hiemit sagen wollen: man könne die Apokalypse als eine allgemein für ächt erkannte Schrift Johannis, oder auch als eine fast von allen für unächt erkannte Schrift desselben ansehen. Da es nun eine unmögliche Sache ist, daß ein Buch zu gleicher Zeit von allen oder den Mehresten für ächt, und auch von allen oder den Mehresten für unächt gehalten werde: so muß Eusebius hiemit auf verschiedene

dene Zeiten gesehen haben. Es hat Zeiten gegeben, muß er damit sagen wollen, wo die Apokalypse als eine unstreitige Schrift Johannis überall ist angesehen worden; und Zeiten wiederum, wo sie fast niemand dafür hat ansehen wollen, sondern die Meinung, daß sie eine dem Apostel untergeschobene Schrift sey, den größten Beifall gefunden hat. Nachdem nun jemand der herrschenden Meinung dieser oder jener Zeit beitreten wolle, könne er sie den Homologumenis oder Nothis beizählen. Frägt man nun, in welche Zeit das Eine und Andere gehören möge: so däucht mir, das Erste, daß sie nämlich durchgängig für eine ächte Schrift Johannis sey gehalten worden, gehöre in die älteste Zeit, ehe Cajus und die Aloger auf den Einfall geriethen, ihr einen andern Verfasser zu geben, und si dem Cerinthus beizulegen (§. 8.); und das Andere, wo man fast durchgehends die Apokalypse für eine untergeschobene Schrift gehalten hat, mag vielleicht diejenige Zeit seyn, wo Dionysius von Alexandrien mit seiner Meinung (§. 9.) einen so großen Beifall gefunden hat. Wenn diese Erklärung der Stelle im Eusebius ihre Richtigkeit hat: so wird in ihr ein großes Zeugniß für das Alterthum der allgemeinen Meinung liegen, daß Johannes der Apostel der Schreiber der Apokalypse sey. y)

y) In den neuesten Zeiten haben Hr. Röstler in seiner Bibliothek der Kirchenväter IV Th. und

§. 42. Doch ob ich gleich diese Apokalypse für eine wirkliche Schrift des Apostels Johannes ansehe: so glaube ich dennoch nicht, daß sie in den eigentlichen biblischen Kanon des N. T. gehöre. Die Beschaffenheit, Einrichtung und auch Absicht derselben läßt es nicht glauben. Sie ist zu dunkel, als daß sie für alle nachfolgende Zeiten eine fortwährende Unterweisung geben könnte, und es ist auch zu wenig dafür gesorgt, daß sie eine dazu dienende genugsame Klarheit bekäme. Es ist völlig so mit ihr beschaffen, wie es Hr. Ritter Michaelis anzeigt: „Johannes bleibt hier nicht bey den „biblischen Bildern; er borgt sie auch von den „jüdischen Alterthümern, und aus der Theolo„gie der Rabbinen, daß sein Buch fast ein kabbali-

und Hr. Stroth in den Anmerkungen zu dem von ihm übersetzten Eusebius ihre Gedanken über eben diese dunkle Stelle gesagt, welche man mit der hier gegebenen Erklärung wird vergleichen können. Eben dies hat ein unbekannter Gelehrter in dem Anhange zu dem 25—36. Bande der Alg. deutschen Bibl. 3 Abtheilung S. 1356. f. gethan, und die Homologumena auch von ächten Schriften erklärt, wie ich gethan habe, und mich in meinen Gedanken, besonders durch die schöne Bemerkung bestärkt, daß Eusebius *l. c. c. 16.* auch von des Clemens erstem Briefe das Wort ὁμολογουμενη brauche, um damit zu sagen, niemand leugne, daß Clemens der wahre Verfasser davon sey; nur hat er diesen Ausdruck anders, wie ich gethan habe, auf die Apokalypse angewandt.

»balistisches Ansehen bekommt; und ihm ist »dies alles so alltäglich, daß er sich nie erinnert, »es könne seinen Lesern fremde und dunkel seyn. »Er stellt sich gleichsam keinen anderen Leser »vor, als der ganz im Tempel, und in den »geheimsten Schulen der Rabbinen zu Hause »sey.«[z]) Für die Vorsteher der Gemeinen zu Jerusalem, welche gebohrne, mit dem Tempeldienst und den rabbinischen Ausdrücken bekannte, nach damaliger Art gelehrte Juden waren, und an welche die Apokalypse gerichtet war, konnte sie eine genugsame und hinreichende Deutlichkeit haben; aber für die, welche nicht so, wie sie, eine völlige Kenntniß der damaligen Dinge, und ihrer Vorstellungsarten haben, auch nachdem der Tempeldienst völlig aufgehöret hat, nicht mehr so leichtlich haben können, mußte sie nothwendig sehr dunkel werden. Um sie jetzt noch zu verstehen, muß man sich so weit es seyn kann, ganz in die damalige Zeit versetzen, die Alterthümer und jüdische Geschichte jener Zeit und die damalige Denkungsart studiren. Dies ist nicht jedermanns Sache. Und ob nun gleich diejenigen, welche hierauf schon Zeit und Fleiß gewendet haben, viele gute und vergnügende Aufschlüsse gefunden haben, welche sie andern mittheilen können: so giebt dies doch auch keinen Unterricht für jedermann, sondern nur für solche ab,

z) Einl. in die göttl. Schr. des N. B. II. Th. S. 1347.

welche durch andere erlangte Kenntnisse einen dazu schon zubereiteten Kopf sich erworben haben. Für die Zeit des N. T., welche sich durch Licht und Klarheit in der Lehre unterscheiden soll, schickt sich auch eine Schrift von solcher Art zu einer fortwährenden Unterweisung nicht, und sie kann daher nicht, als eine kanonische Schrift dazu bestimmt seyn. Bey seinem Evangelium, welches Johannes für alle nachfolgende Christenheit abfaßte, und mit den drey andern Evangelien in eine Sammlung brachte, hat er sehr sorgfältig auf die Zukunft gedacht. Er besann sich, daß dieser und jener Umstand von Jerusalem oder den jüdischen Sitten dem Leser unbekannt seyn könnte, und er erklärte ihn daher mit einer historischen Deutlichkeit, die man selbst bey andern Evangelisten nicht gewohnt ist, wie Hr. Michaelis ebenfalls angemerket hat. Dies hat er aber bey der Apokalypse nicht gethan, wo es doch viel nöthiger gewesen wäre. Erhellet hieraus nicht, daß sie zu einem solchen fortwährenden Gebrauch in der christlichen Kirche, als jenes Evangelium, nicht sey bestimmt gewesen? Sie hatte ihre ganze Absicht dadurch erreicht, daß sie iene erste Christen in ihren Trübsalen aufgerichtet, sie zur Beständigkeit im Glauben bey damaligen Umständen erweckt, sie von aller Theilnehmung an der Empörung der Juden, welche dem Fortgange des Evangelii hätte schädlich werden können,

abge-

abgehalten, und sie zur zeitigen Verlassung der zur Verwüstung bestimmten Stadt bewogen hatte. Gab die genaue Erfüllung der in ihr geschehenen umständlichen Weißagung ihnen damals einen fürtreflichen Beweis von der Wahrheit des Christenthums: so konnte sie doch dazu in spätern Zeiten nicht mehr für jedermann dienlich seyn, und die kurze klärere Vorhersagung unsers Heilandes a) ist dazu weit mehr geschickt. Für Gelehrte aber kann die Apokalypse auch jetzt noch immerfort zu einem solchen Beweise dienen; wann sie nur noch mehr, wie man seit des Grotius Zeit angefangen hat, wird bearbeitet, und durch Geschichts- und Alterthumskunde mehr aufgeklaret seyn. Diese mögen sich mit ihr, als mit einem merkwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums beschäftigen, und sie werden es mit Vergnügen und Nutzen thun können, wenn sie nur von dem Wahn, der auf unsere und noch künftige Zeiten zieht, was auf dieselben gar nicht geht, sich entfernt halten.

§. 43. So würde aber die Apokalypse ein apokryphisches Buch seyn? — Nun ja; wenn man das Wort in dem Verstande nimmt, daß es eine Schrift bedeutet, welche zwar in einem gewissen Ansehen bey der Kirche steht, aber doch nicht zum biblischen Kanon gehöret, wenn sie auch übrigens gleich eines prophetischen, apostolischen und göttlichen Ursprungs

a) Matth. 24. Mark. 13. Luk. 21.

wäre. In solchem Verstande scheint sie Cyrillus von Jerusalem apokryphisch zu nennen. Denn da er etwas anführt, welches sowohl in der Apokalypse, wie auch im Propheten Daniel steht, nämlich, daß der Antichrist nur drey und ein halb Jahr regieren solle: so setzt er hinzu; dies sage ich nicht nach apokryphischen Schriften, sondern nach dem Daniel. [b]) Er will an einem andern Orte [c]) seine Schüler belehren, was für Stücke zum A. und N. T. gehören (ποια μεν εισιν αι της παλαιας διαθηκης βιβλοι, ποια δε της καινης) und zwar wie sie in den Kirchen dafür erkannt würden, er führt sie alle namentlich an; läßt aber dabey die Apokalypse weg. Er sagt von diesen, welche er wegläßt, sie gehören nicht dazu, zu den (kanonischen) Schriften des N. T., und sind jenen nachzusetzen (τα δε λοιπα παντα εξω κεισθω εν δευτερω.) Er nennt sie apokryphisch, und will, daß seine Schüler sich damit nicht abgeben sollen, (μηδεν των απωκρυφων αναγινωσθε - προς δε τα αποκρυφα μηδεν εχε κοινον) da sie auch in der Kirche nicht gelesen würden. Er rechnet also die Apokalypse offenbar auch zu den apokryphischen Schriften, und doch findet sich nichts bey ihm, in seinen jetzt vorhandenen Schriften, woraus man sehen könnte, daß er sie dem Apostel abgesprochen hätte; nach des Bischofs Andreas Zeugniß

b) *Catech. XV. p. 165. ed. Paris. 1640.* Apokal. 13, 5. Dan. 7, 25.
c) *Catech. IV. p. 56. sqq.*

Zeugniß aber hat er so gar das Göttliche derselben zugestanden. Es haben noch einige andere die Apokalypse auch apokryphisch genannt, aber in einem andern Verstande, nämlich wegen ihrer Dunkelheit. Hieher gehört **Epiphanius**,[d]) welcher gegen die Aloger schreibt: „Wenn sie das Evangelium Johannis annähmen, und nur die Apokalypse verwürfen: so „wollte ich es ihrer Sorgfalt, kein apokryphisches Buch anzunehmen, zuschreiben.“ Er will damit sagen, er wolle es ihnen eher zu gute halten, daß sie ein ihnen dunkles und unverständliches Buch nicht annähmen, als daß sie eine so klare und deutliche Schrift, wie das Evangelium ist, verwürfen. Daß dies seine Meinung sey, erhellet aus dem, was er so gleich hinzusetzt: weil einige Dinge in der Apokalypse einen tiefen Verstand haben und dunkel ausgedruckt seyn (δια τα ἐν Ἀποκαλυψει βαθεως και σκοτεινως εἰρημενα.) Diesen Zusatz hätte **Abauzit** nicht übersehen sollen, und so würde er von dem guten Mann nicht so übel geur-

d) *adu. haer.* c. 51. §. 3. **Wetstein** *N. T. Tom. II. p.* 745. führt noch einen Ort an, wo **Epiphanius** die Apokalypse unter die Apokrypha setzen soll, nämlich *haer.* c. 26. §. 5. ἐν ἀποκρυφοις ἀναγινοσκοντες κ. τ. λ. denn er meint, daß hier eine Beziehung auf Apok. 22, 2. vorkomme. Wer aber seine Worte recht ansieht, wird finden, daß sie mit denen in der Apokalypse nicht übereinstimmen, und sie also auch wohl hier nicht gemeinet werde.

geurtheilet haben. [e]) Ich will gern zugeben, daß **Gregorius von Nyssa** auch so zu erklären sey, [f]) wenn er schreibt: ich habe den Johannes in seiner apokryphischen Schrift sagen gehöret — o daß du kalt oder warm wärest, weil er doch an einem andern Orte sie scheint ans Ende der Bibel zu setzen. [g]) Allein den **Gregorius von Nazianz** muß ich dem **Cyrillus** beifügen, ob er gleich das Wort ἀποκρυφος selber nicht hat; aber doch, was ebendasselbe ausdrückt. Er zählet nämlich in seinem poetischen Verzeichniß der Bücher der heiligen Schrift [h]) sie alle her, und läßt die Apokalypse weg, und setzt am Ende, was außer diesen ist, ist ἐκ ἐν γνησιοις d. i. gehört nicht zu den kanonischen Büchern der heiligen Schrift. Denn da er sonst die Apokalypse nicht nur angezogen, sondern sie auch für eine Schrift des Apostels Johannes, [i]) auch noch dazu

e) *Oeuvr. diverses Tom. I. p. 294.* S'ils vouloient lui passer l'Evangile, il leur *abandonneroit* volontiers l'Apocalypse. So nachtheilig übersetzt er seine Worte; und hernach folgt sein Urtheil: il faut être *un franc prevaricateur*, weil er nämlich die Apokalypse für ein göttliches Buch erkenne, und sie doch den Alogern preisgebe.

f) Fabricius Cod. Apocr. N. T. Tom. II. pag. 959. 960.

g) Schmid ob die Offenb. Joh. ein ächtes göttl. Buch ist S. 355.

h) *Opp. Tom. II. p. 98. ed. Colon. 1690.*

i) Wetstein *l. c. p. 744.* Schmid *hist. ant. et vind.*

dazu für eine göttliche Schrift k) erkannt hat: so kann jener Ausdruck ἐκ ἐν γνησιοις, nicht das, was unächt, sondern was apokryphisch ist, andeuten. Cyrill und Gregor von Nazianz würden also gerade dieselben Gedanken sich von der Apokalypse gemacht haben, die ich mir von derselben mache. Hiedurch hebt sich nun aber auch die Vermuthung von einem Irrthum in der Nachricht des Bischofs Andreas in Absicht auf Gregorn von Nazianz oder den Theologen, und daher auch in Absicht auf den Papias; welche Vermuthung schon oben §. 19. angeführet ist. Denn da dieselbe bloß auf dem Schein-Widerspruch beruhet, daß Gregor in dem Verzeichniß der kanonischen Bücher die Apokalypse ausgelassen, und doch nach des Andreas Bericht das θεοπνευστον derselben anerkannt habe: so fällt sie nunmehr ganz weg; indem darinn gar kein Widerspruch ist, daß etwas von Gott herkomme, und doch nicht zum Kanon der heiligen Schrift gehöre.

§. 44. Endlich läßt es sich auch sehr gut erklären, warum Chrysostomus, Theophilaktus und einige andre Kirchenväter die Apokalypse nie anführen, ob sie gleich dazu manche Gelegenheit gehabt haben, ohne daß man daraus schließen dürfe, daß sie dieselbe für eine unter-

vind. Canonis p. 395. auch ob die Off. Joh. ꝛc. S. 253.

k) Nach dem Bericht des Bischofs Andreas und Arethas.

untergeschobene oder auch nicht göttliche Schrift gehalten hätten; wie Schmid sehr unrecht in Absicht auf den Cyrillus, von welchem ich im vorigen §. gehandelt habe, gethan hat. Weil er nichts aus der Apokalypse anführt, so meinet er, er werde sie auch wohl dem Cerinthus zugeschrieben und für unächt gehalten haben; [l]) welches dem Zeugniß des Andreas ganz entgegen ist. Es ist ja genug, daß diese Männer die Apokalypse nicht für einen Theil des biblischen Kanons angesehen haben, und daß sie auch nicht in ihren Kirchen ist vorgelesen worden, welches insonderheit in den griechischen Kirchen jener Zeit nicht geschah; [m]) es ist dies genug, sage ich, um einen guten Grund ihres Stillschweigens bey dieser Sache anzugeben.

l) *Hist. ant. et vind. Canon. p. 507. 379. seq.*

m) Hieronymus *ep. ad Dardan. Opp. Tom. III. p. 46.* Nec Graecorum quidem ecclesiae Apocalypsin Johannis eadem libertate (inter scripturas canonicas) susciplunt.

Eine

Eine philologische Anmerkung

als Anhang

zu den

Gedanken

bey

dem bisherigen Streit

über die

Apokalypse.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0145
DFG

Sokrates war einstens in Gesellschaft, welche er durch seine lehrreiche und witzige Unterredungen lebhaft machte. Er sprach nach seiner gewöhnlichen muntern Art mit denen, die sich da befanden, und ein jeder sagte über die vorkommenden Sachen seine Gedanken und Meinungen; ein junger Mensch aber, den vielleicht Blödigkeit und Furcht zurückhielten, beobachtete ein langes Stillschweigen, und nahm an der Unterredung keinen Antheil. Sokrates bemerkte es, gieng auf ihn zu, suchte ihm Muth zu machen, und sagte ihm: Rede doch auch etwas, damit ich dich sehe. Apulejus, der dies erzählt, a) macht dabey die Anmerkung: Sokrates glaubte also, daß er den Menschen nicht sehe, der sich durch keine Rede zu erkennen gebe, denn man müsse die Menschen, meinete er, nicht bloß mit der Schärfe der Augen; sondern insonderheit mit der Schärfe des Verstandes und mit einem Blick des Geistes betrachten. Diese Anmerkung

a) *Floridorum Lib. I.* gleich im Anfange. Vt te *videam*, inquit, aliquid eloquere.

kung hat vielen Grund. Denn die äußerliche Gestalt und das dem Menschen eigene Ansehn zeigen wohl sein Daseyn an; ihn selbst aber lassen sie noch nicht sehen. Die in ihm wohnende Vernunft, sein überlegender und aus Gründen urtheilender Verstand, die daraus entstehende Denkungsart, seine damit übereinstimmende Gesinnungen, seine Meinungen und Einsichten, sein Wille und seine Neigungen — dies macht eigentlich den Menschen aus, und dies, wenn es sich offenbart, zeigt bey einem jeden an, in welchem Grade er Mensch sey; wie daher auch Cicero an einem Orte sagt: Mens cuiusque, is est quisque. Da nun die Rede ein Mittel ist, wodurch sich jenes alles an den Tag legt: so bekommt man auch durch dieselbe insonderheit den eigentlichen Menschen zu sehen.

Hiemit stimmt ein besonderer Gebrauch der Zeitwörter, die ein Sehen bedeuten, überein, nach welchem sie nicht ein bloßes Sehen mit körperlichen Augen; sondern ein solches, wobey man zugleich den Andern reden, lehren, seine Gedanken und Meinungen vortragen, seine Rathschlüsse, seine Absichten, seinen Willen kund thun, und auf solche Weise ihn unterrichten hört, anzeigen. Dergleichen vielfassende andere Bedeutungen hat man von den Zeitwörtern des Sehens bereits viele bemerkt;

merkt; h) jene aber, die doch fast allen Sprachen gemein ist, kommt unter solchen Bemerkungen weniger vor; und daher habe ich mir vorgenommen, von ihr etwas weniges, vornehmlich in Absicht auf das griechische Zeitwort ἐράω hier zu sagen.

Die Gelegenheit dazu giebt mir die in den vorstehenden Gedanken über den apokalyptischen Streit untersuchte Stelle im Irenäus, welche man gemeiniglich von der Zeit, wo die Apokalypse vom Apostel Johannes gesehen und ausgefertiget sey, erklärt; die aber meines Erachtens solches nicht sagt; sondern vielmehr berichtet: Johannes habe bis unter den Kaiser Domitian öffentlichen Unterricht ertheilet, oder sich bis dahin als Lehrer gezeigt (ἑωράθη.) Ich habe zwar daselbst diese Bedeutung des gedachten Zeitworts schon durch ähnliche Stellen aus dem Irenäus selbst zu erhärten gesucht, und damit dargethan, daß sie bey ihm nicht ungewöhnlich sey, also auch in der angezogenen Stelle statt finden könne; und dem Zusammenhange nach, welchen ich ebenfalls deutlich zu machen mich bemüht habe, statt finden müsse. Da ich aber es einsahe, daß die angegebene Bedeutuug noch etwas mehrere Aufklärung erfodere: so habe ich mir es vorbehalten, mehrere Beweise von derselben zu geben;

h) Man sehe des Flaccius *Clauem Script. S. voc. Videre* und den de Launay *Remarques sur le texte de la Bible* im Register *v. Voir.*

wozu ich mich nun noch mehr aufgefodert finde, da einer meiner würdigsten Freunde sich hiebey noch Bedenken gemacht, und gemeinet, wenn man das eigentlich ausdrucken wolle: jemanden als seinen Lehrer kennen und nutzen, so werde man solches durch das einzige Wort, ihn sehen, schwerlich bezeichnen; auch überdem noch dafür hält, es passe sich diese Erklärung nicht völlig in den Zusammenhang des irenäischen Textes. Beides soll also nun noch mehrere Erläuterung erhalten.

Die Frage ist nicht so wohl, ob jene Erklärung und Uebersetzung nach der Bedeutung des deutschen Sehens statt haben könne; sondern nach dem griechischen ἑραω, welches Irenäus in dieser Stelle gebraucht. Und hievon glaube ich es sichtbar machen zu können, daß es öfter und vornehmlich beym Johannes, auf welchen Irenäus am meisten sieht, und von welchem er das Mehreste in seiner Schreibart angenommen hat, diese Bedeutung habe, und in manchen Stellen keine andere zulasse. Das Wort θεωρειν hat dies mit ihm gemein; von den andern griechischen Zeitwörtern aber, die ein Sehen anzeigen sollen, ἰδειν, θεασθαι, ὁπτειν, βλεπειν, σκοπειν u. s. w. gestehe ichs, daß sie nicht so, oder doch viel seltener so gebraucht werden. Ein merkwürdiges Beispiel von dem Erstern findet sich aber doch beym Johannes in seinem Evangelium Kap. 12, 21. welches ich hier gleich mitnehmen

men will. Denn da sagen nach seinem Bericht einige Griechen zum Philippus: θελομεν Ιησυν ἰδειν, und der Verstand ist, wir mögten Jesum gerne sprechen, wollten ihn gerne reden und lehren hören. Eben so sieht auch beym Luk. 8, 20. von der Mutter und den Brüdern Jesu, welche ihn sprechen, ihm etwas sagen, seinen Rath und Willen über etwas hören und vernehmen wollen: ἰδειν σε θελοντες.

Doch ich schränke mich hauptsächlich, wie ich schon gesagt habe, auf das ὁραω ein. Dies läßt bey Joh. 14, 9. gar keine Bedeutung zu, als jemandes Unterricht hören und vernehmen. Jesus sagt daselbst zum Philippus: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Ὁ ἑωρακως ἐμε ἑωρακε τον Πατερα. Wer Jesum in den Tagen seines Fleisches sah, sah an ihm nichts, wie eine Menschengestalt, die der unsrigen völlig gleich war. Gott aber hat keine Menschengestalt; also konnte man ihn in derselben auch bey Jesu nicht erblicken. Es entsteht also die Frage, wie Jesus das habe sagen können, daß man den Vater sehe, wenn man ihn sehe, ihn vor Augen habe. Viele Ausleger schlüpfen über diese Worte weg, und andere sagen was keinen hiehergehörigen Verstand giebt.c) Es ist auch nichts besseres, was Grotius hie-

c) Man sehe nur, wie sich hier Chrysostomus dreht *hom. 73. in Ioannem*, und wie wenig auch das hier etwas aufhelle, was der sonst so gelehrte Lampe vorbringt.

bey gesagt hat; cc) daß Jesus nämlich seine Wunderthaten gemeinet habe, und also sagen wollen, wer die sehe, der sehe darinn die Kraft und Majestät des Vaters. Denn würde hier nicht Jesus vielmehr gesagt haben: wer meine Wunder, oder meine Werke sieht, der sieht den Vater? und leiden dies auch die Umstände des Textes, wo von der Kraft und Majestät des Vaters die Rede nicht ist? Alles wird aber helle, und der Verstand der ganzen Stelle wird leicht, wenn man hier jene Bedeutung, auf welche ich sehe, anwendet, und die Worte unsers Heilandes so versteht; Wer meinen Unterricht vernimmt, mich lehren hört, der hört den Vater selber reden; hört ihn, als wenn er ihn sichtbar vor Augen hätte, und alles unmittelbar von ihm selber vernähme. Offenbar ist dies der einige rechte Verstand, welchen der ganze Zusammenhang der Rede erfodert, und den auch Heinrich Hammond eingesehen hat. d) Denn gleich nach jenen Worten sagt Jesus weiter: Glaubst du nicht, daß ich im Vater sey, und der Vater in mir? (glaubst du nicht, daß wir vollkommen eines seyn?) die Worte, die ich zu euch rede, rede ich ja nicht von mir selbst. Erhellet hieraus nicht, daß er auf seine Worte seine Gedanken gerichtet habe? Vorher aber hatte er gesagt: Wenn ihr mich

cc) s. bey Joh. 12, 45.

d) Qui vidit me, *doctrinamque meam audiuit*, vidit patrem meum et *voluntatem eius nouit.*

mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Aber von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Wie hatten sie ihn aber gesehen: Sie hatten von seinem Willen und seinen Absichten in den bisherigen Lehren Jesu vieles gehöret, auch eben noch v. 2. davon etwas besonderes und ihnen sehr tröstliches vernommen. So hatten sie ihn gesehen. Philippus, der dies nicht gleich verstund, und an eine andere Art des Sehens denken mogte, sagte darauf: Herr zeige uns den Vater; worauf ihm Jesus seine Verwunderung anzeigte, daß er Gott, den er nach dem schon empfangenen vielen Unterricht, als einen bloßen Geist kennen mußte, auf eine andere Weise, als daß er sein Wort, seinen Willen und seine Verheißung vernehme, sehen wolle. Es kann also kein Zweifel über jene gegebene Erklärung übrig bleiben. Was vorher geht und nachfolgt, leitet uns auf dieselbe: Wer mich als seinen Lehrer vor sich hat, der hört so wahrhaftig göttliche Wahrheit, hört sie so vollkommen und richtig, als wenn er den Vater selber vor sich hätte. und ihn reden hörte. Eben dies hatte er Kap. 12, 45. mit offenbarer Beziehung auf seine Lehre seinen Jüngern auch schon gesagt, nur daß er da das andere Zeitwort θεωρειν gebrauchte: Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt; denn er redete da von sich, als einem Lichte, das erschienen sey, um die Welt zu erleuchten; und also als von einem Lehrer.

Ich habe mich bey diesem Exempeln, welches mich insonderheit rechtfertiget, daß ich keine unschickliche und ungewöhnliche Bedeutung in der Stelle des Irenäus angenommen habe, etwas lange aufgehalten. Bey andern Beispielen will ich kürzer seyn. Unter dieselben gehört der Ort Joh. 1, 18. Niemand hat Gott je gesehen (ἑωρακε); der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. Niemand, will dies sagen, hat den ganzen Rath Gottes von dem Heil und der Seligkeit der Menschen so unmittelbar und völlig von Gott vernommen und gehört, als sein eingebohrner Sohn, der allzeit bey ihm und von jeher mit ihm innigst ist verbunden gewesen. Der weiß es alles aufs beste und vollkommenste, und der kann es daher auch am vollständigsten den Menschen kund thun. Die Worte des Erlösers Joh. 6, 46. stimmen hiemit gänzlich überein, und der da vorhergehende 45ste Vers bestätigt dies; denn da wird eben das, was durch den Vater sehen, ausgedruckt ist, mit den Worten des Propheten gegeben: von Gott gelehret seyn. c) Ihr habt mich gesehen und glaubt

c) Bey dem 46sten Vers ist doch auch dem ehemaligen wittenberg. Prof. Christian Siegm. Georgi diese Bedeutung sichtbar geworden, und er setzt daher bey dem Worte ἑωρακεν, in dem von ihm herausgegebenen griechischen neuen Testamente, die Anmerkung: ἐσιοδως *et immediate docentem.* Wenn er das erst

Wort,

glaubt doch nicht, sagte der Heiland zu den Juden Joh. 6, 36. Jesum mit den Augen sehen, bringt nicht zum Glauben; aber ihn lehren hören, und von der Göttlichkeit seiner Lehre überzeuget werden, das bringt dazu. Eben so muß es also auch verstanden werden, wenn es, doch mit dem Worte θεωρειν, im 40sten Vers heißt: Wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, hat das ewige Leben.

Im Anfange seines ersten Briefes setzt Johannes das ὁρᾶν in die Mitte zwischen ἀκουειν und θεασθαι als ein Wort, das von beiden etwas in sich vereinigt; wo man auch die gebrauchte Ausdrückte nicht besser, als auf folgende Weise wird unterscheiden können: Was wir gehört haben, durch andere von Jesu sagen, [f]) was wir, da wir ihn gegenwärtig vor Augen hatten, von ihm selbst aus seinem Munde vernommen haben; [g]) was wir bey und durch ihn geschehen mit bewundernder Aufmerksamkeit wahrgenommen haben, [h]) das

Wort, das gar nicht hieher gehört, weggelassen hätte: so hätte er es völlig getroffen.

f) Hieher gehört die Stimme vom Himmel: Das ist mein lieber Sohn ꝛc. was ferner Maria von der Geburt Jesu und andere glaubwürdige Zeugen von ihm erzählet haben.

g) Seine Lehren, Ermanungen, Erweckungen, Tröstungen.

h) Die Wunder, so durch Jesum geschehen, den ganzen Hergang seines Leidens, sein neues Leben nach dem Tode, seine Himmelfahrt ꝛc.

Ich

verkündigen wir euch. — Wer da sündiget, schreibt er ferner, 1 Joh. 3, 6. der hat Jesum weder gesehen noch erkannt. Was will dies sagen, als: Wer da denkt, daß er sich bey dem Christenthum der Sünde ergeben könne, der hat die Lehre Jesu nicht recht vernommen; nicht recht gehört und gelernet, was sie fodere? Eben so auch 3. Joh. v. 11. Wer Böses thut, der sieht Gott nicht d. i. der sieht den Willen Gottes nicht recht ein, der bedenkt nicht, was Gott gelehret hat, nimmt seinen Unterricht nicht zu Herzen.

Es wird nun offenbar seyn, daß das Zeitwort ὁρᾶν häufig genug beym Johannes in der bemerkten Bedeutung vorkomme, und daß er mit diesem einigen Worte die ganze Redensart ausdrucke, jemanden als seinen Lehrer kennen und nutzen. Doch ist ihm diese Art sich auszudrucken so nicht eigen, daß sich deren nicht auch andere heilige Männer im N. T. bedieneten. Wenn Paulus Kolosf. 2, 1. von denen redet, die seine Person nicht im Fleisch gesehen haben, (οὐχ ἑωρακασι): so meint er dadurch diejenigen, die ihn nicht persönlich haben lehren gehört. Wenn Petrus in seinem ersten Briefe 1, 8. ειδωτες und ὁρωντες als von verschiedener

Ich sage mit bewundernder Aufmerksamkeit; denn diese genauere Bedeutung dieses Worts haben durch treffende Beyspiele bestätiget Blackwall *Auct. class. sacr. Tom. II. p.* 512. Lampe bey Joh. 1, 14.

ner Bedeutung neben einander gebraucht: so sehe ich darinn keinen andern Unterschied, als wie diesen, daß das Letzte heiße, Jesum gegenwärtig hören. Welchen ihr nicht seht, und dennoch liebt, nicht gegenwärtig hört, und doch an ihn glaubt. Beym Lukas wird es von Gesichten gebraucht, bey denen man nicht bloß sieht; sondern auch einen belehrenden Unterricht empfängt, oder eine Person reden höret, als Kap. 24, 23. Sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, die da sagen, er lebe.

Mit diesem Letztern ist die Redensart verwandt, welche oft auch bey den Profan-Scribenten vorkommt, ὀναρ ἑωρακεναι, wann sie von einem Traume gebraucht wird, durch welchen man eine Belehrung oder Vorherverkündigung erhält. Mir ist auch eine Stelle im Demosthenes, die in seiner ersten Rede gegen die falschen Zeugnisse des Stephanus vorkommt,[i]) hiebey merkwürdig geworden. Er sagt da von ihm: Φορμιονα δε παλιν ἑωρακε, καὶ τουτῳ γεγονεν οἰκειος ἐξ Ἀθηναιων ἁπαντων τουτον ἐκλεξαμενος. Hier heißt ὁραω etwas anders, als bloßes Sehen. Der gelehrte Reiske bestimmt seine Bedeutung in dieser Stelle auf folgende Weise:[k]) obseruat, veneratur, ei se dedit, inseruit, fidit, supplicat.

Im

i) *Oratores graeci ex edit. Reiskii Vol. II. p. 1120.* oder nach Henr. Wolfs Ausgabe des Demosthenes, Basel 1572. *p. 616.*

k) in *indice graecitatis Demosthenis.*

Im Deutschen würde ich es geben: sich zu jemanden halten; so auf jemanden sehen, daß man ihm anhange, sich mit ihm verbinde, mit ihm zusammen lebe. Gesetzt nun, es wäre von einem Lehrer die Rede, und dieses Zeitwort würde dabey auf gleiche Art gebraucht: was würde es alsdann heißen, als: sich zu ihm halten, um von ihm zu lernen, und sich seines Unterrichts zu bedienen?

Der berühmte Gesner hat in seinem großen Thesauro linguae et eruditionis Romanae bey dem Worte Video Exempel genug angeführt, die von einem gleichmäßigen Gebrauch desselben bey den Römern zeugen. Sie brauchen es ebenfals vielfältig an statt, sich mit jemand besprechen, um von ihm zu hören und zu lernen; ja bloß für hören, einen Vortrag anhören. Ich entlehne aus ihm ein Paar Beispiele, und überlasse denen, die da wollen, bey ihm mehrere nachzusehen. Von der ersten Art ist dieses: Septimium *vide* et Laenatem et Statilium.[l]) Rede mit ihnen; höre, was sie sagen. Von der andern Art: Quoties ego hunc (Archiam) *vidi*, cum litteram scripsisset nullam, magnum numerum optimorum versuum de his ipsis rebus, que tum agerentur, *dicere ex tempore?*[m])

Daß

l) *Cicero ad Attic. Lib. XII. ep. 14.* Beym Gesner steht unrichtig *ad Fam. Lib. XII. ep. 15.*
m) *Or. pro Archia c. 8.*

Daß dies bey dem hebr. ראה auch nichts ungewöhnliches sey, wird sich ein jeder der Sprache Kundiger leichte erinnern. Ihr habt gesehen, sagt Gott, (2. Mos. 20, 19. oder 22.) daß ich mit euch vom Himmel geredet habe. Sie hatten aber von Gott nichts gesehen; sondern ihn bloß gehöret. Ebendaselbst v. 15. oder 18. steht: Alles Volk sahe den Donner und Blitz, und den Ton der Posaunen, und den Berg rauchen. Den Blitz und den Rauch sahen sie, den Donner und die Posaune höreten sie; und bey diesem allen steht das einige Zeitwort ראה. Die Siebziger haben an beiden angeführten Stellen das griechische ὁρᾶω. — Wer ist, der sein Wort gesehen und gehöret hat? heißt es bey dem Jerem. 24, 18. wofür so gleich gesagt wird: wer hat sein Wort vernommen und gehört? — Aber vor allen andern ist die Stelle 2. Mos. 6, 3. merkwürdig: Ich bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger Gott seyn wollte. Im Hebräischen יראה, die Siebziger ὠφθην, aber Aquila ὡρασθην. Man sieht, daß jene deutsche Uebersetzung keinen Verstand gebe. Aber richtiger und verständlicher wird es seyn, wenn man übersetzt: Ich habe mich dem Abraham, Isaak und Jakob als den allmächtigen Gott zu erkennen gegeben, habe sie davon unterrichtet, belehrt. Denn es ist die Rede von dem, was er ihnen kund und bekannt gemacht habe, weil darauf

gleich

gleich im Gegensatz folgt: Aber mein Name Jehova ist ihnen (nach seiner Kraft und Bedeutung) nicht bekannt geworden. Ich habe sie belehrt, soll es sagen, durch Worte und durch Thaten,[n]) daß ich ein allmächtiger Gott sey, dem kein Ding unmöglich ist. Das haben sie gelernt und erfahren; aber wie auch unveränderlich in meinen Worten und Zusagen, und wie auch treu in Erfüllung derselben ich sey, das hatten sie zu ihrer Zeit nicht auch so gelernt und erfahren; denn nicht sie, sondern erst ihre Nachkommen, haben die Erfüllung meiner großen Verheißungen erlebt. Diese Stelle ist desto merkwürdiger, weil hier das Sehen auch in der leidenden Gattung (Passiuo,) wie beym Irenäus steht.

Ich denke, das bisherige wird genug seyn, zu zeigen, daß ich dem Sprachgebrauch nicht entgegen gehandelt habe, da ich das ἑωραθη προς τω τελει της Δομετιανυ ἀρχης übersetzte: Er hat bis zum Ende der Regierung Domitians öffentlichen Unterricht gegeben, sich bis dahin als Lehrer gezeigt.

Ich komme nun auf den Zusammenhang der Rede. Hier habe ich nun wenig noch hinzuzusetzen, weil ich glaube, daß ich es schon sehr klar gemacht habe, daß dieser Zusammenhang eben die angenommne Erklärung und keine andere, die man bisher vorgebracht hat, zulasse. „Johannes würde den Namen des „Anti-

n) 1. Mos. 17, 1. 18, 4. 21, 1. f.

„Antichrists genauer und kenntlicher angezeigt „haben, wenn man ihn schon jetzt hätte wissen „sollen, denn er hat bis ans Ende der Regie„rung Domitians, das ist fast bis an unsere „Zeit hinan, Unterricht gegeben.“ Wem ist dies nicht völlig verständlich? Zeigt dies letzte nicht wirklich die Ursache von jenem Ersten an? Da Johannes so lange Unterricht gegeben: so würde er es doch einmal in so langer Zeit gesagt haben, wenn wir es jetzt schon so völlig klar und deutlich hätten wissen sollen — wie genau schickt sich dies nicht zusammen? Das vorhergehende Wissen und Sagen, fodert das hier nicht ein nachfolgendes Unterrichten, woraus jenes Wissen hätte entstehen können, und wo die Sache würde gesagt seyn? Nimmt man dagegen an, Irenäus wolle die Zeit anzeigen, wo Johannes die Offenbarung erhalten habe, nämlich am Ende der Regierung Domitians: würde man darinn einen Grund erblicken können von dem, was er annimmt? Was thut diese Zeit dazu? Mir däucht also, die Sache sey von dieser Seite klar.

Doch Irenäus hat eben das Zeitwort ὁραω in dem Verstande des eigentlichen Sehens gebraucht, da er sagt, der die Offenbarung gesehen hat; und nun unmittelbar darauf soll er es in einem andern Verstande nehmen? Aber ist denn dies etwas Ungewöhnliches? Findet man dies nicht fast bey allen Schriftstellern? Ἁγιαζειν bedeutet Joh. 17, 19. etwas anders

von

von Jesu und etwas anders von seinen Jüngern. Warum sollte es also nicht angehen, daß das ἑρᾶν beym Irenäus an demselben Orte auch etwas anders sage, wenn es da auf die Apokalypse, und etwas anders, wenn es auf den Johannes geht? Καθαρος heißt in demselben Verse Joh. 13, 10. Reinigkeit des Körpers und Reinigkeit des Geistes. Das Wort ἐξουσια steht 1. Korinth. 9, 12. für Güter-Vermögen und für Macht. Κρινειν heißt Röm. 14, 3. verdammen, und gleich darauf v. 5. hochachten. Ἁμαρτια heißt Sünde und Sündopfer so gar in einem Satze 2. Korinth. 5, 21. Ich enthalte mich, mehrere Beispiele in einer so bekannten Sache anzuführen; erinnere aber nur noch, daß man öfters eine Zierlichkeit und Schönheit der Rede darinn finde, wenn ein Wort in verschiedener Bedeutung, zwischen welcher sich aber doch eine Aehnlichkeit befindet, in einem Satze gebraucht wird; als da unser Heiland sagt: Laßt die Todten ihre Todten begraben; und eben so etwas meine ich auch hier zu finden: Der die Offenbarung gesehen hat, ist selber noch vor kurzem gesehen, als Lehrer gesehen worden.

Aus diesem allen erhellet demnach, daß auf keiner Seite etwas der gegebenen neuen Erklärung der irenäischen Stelle im Wege stehe.

Fr. 4 Sgl.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn885579682/phys_0163
DFG

dem hebr. ראה auch nichts
wird sich ein jeder der
leichte erinnern. Ihr
t Gott, (2. Mos. 20, 19.
nit euch vom Himmel gere-
en aber von Gott nichts ge-
loß gehöret. Ebendaselbst
ht: Alles Volk sahe den
nd den Ton der Posaunen,
en. Den Blitz und den
n Donner und die Posaune
y diesem allen steht das ei-
. Die Siebziger haben
en Stellen das griechische
, der sein Wort gesehen
ißt es bey dem Jerem. 24,
gesagt wird: wer hat sein
n und gehört? — Aber
die Stelle 2. Mos. 6, 3.
bin erschienen Abraham,
, daß ich ihr allmächtiger
Im Hebräischen יראה, die
er Aquila ὡρασθην. Man
he Uebersetzung keinen Ver-
richtiger und verständlicher
man übersetzt: Ich habe
m, Isaak und Jakob
Gott zu erkennen gegeben,
unterrichtet, belehrt.
e von dem, was er ihnen
emacht habe, weil darauf
gleich